

Nummer 7 17. Februar 1938



47. Jahrgang Preis 20 Pfennig
Copyright 1938 by Deutscher Verlag, Berlin

Berliner Illustrierte Zeitung



Wie gleißende Schlangenleiber . . .

Weidenbaum

bald gleitend, bald zuckend umrahmen zwei geschmeidige Arme das Haupt der Tänzerin. Eine interessante Ausdrucksstudie der Berliner Tänzerin Maria Sazarina. Die Künstlerin tanzt in der festlichen Revue „Mit 300 Stktn. durch die Tropen“, die während der großen Internationalen Berliner Autoschau in der Deutschlandhalle veranstaltet wird.

F.P. 417



Ein anmutiges Vorbild für den Gedanken „Glaube und Schönheit“ im BDM.
Kameradin im BDM...

... und Tänzerin im Ballett des Deutschen Opernhauses in Berlin.

Die kleine Marianne S. (auf beiden Bildern links) gibt für ihre Person ein besonders reizvolles Beispiel für die Harmonie der beiden Grundbegriffe des neuen Erziehungsideals „Glaube und Schönheit“.



Kaufmann Rashimura und Frau bitten zum Kameradschaftsabend...
Er und seine Gattin warten stehend, bis die Gäste — die Angestellten ihres Betriebes — am festlich geschmückten Tisch Platz genommen haben.

Kameradschafts-Abend mit Geishas



„Ein Schälchen Reiswein, Herr Procurist?“

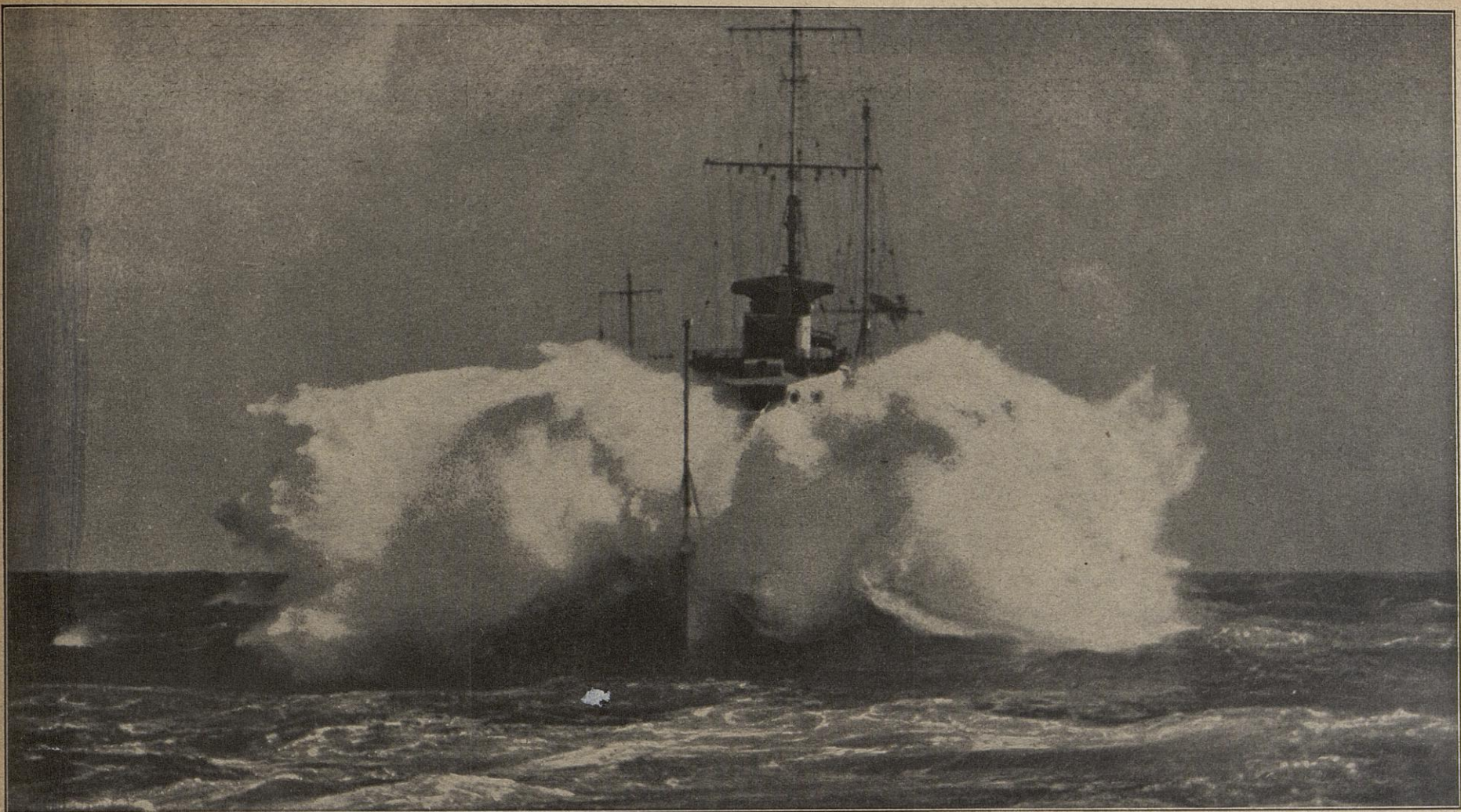
In der Tracht der Heimat oder in europäischer Kleidung sind alle der Einladung gefolgt. Geishas in prächtigen Kimonos sorgen nach Landesfittte für Speise, Trank und Unterhaltung. Mit diesen Kameradschaftsabenden, die jetzt vielfach in Japan veranstaltet werden, will man Gemeinschaftsgeist und Arbeitsfreudigkeit stärken, an die während des Krieges besonders hohe Anforderungen gestellt werden müssen.



Die Tischrede des Ältesten.

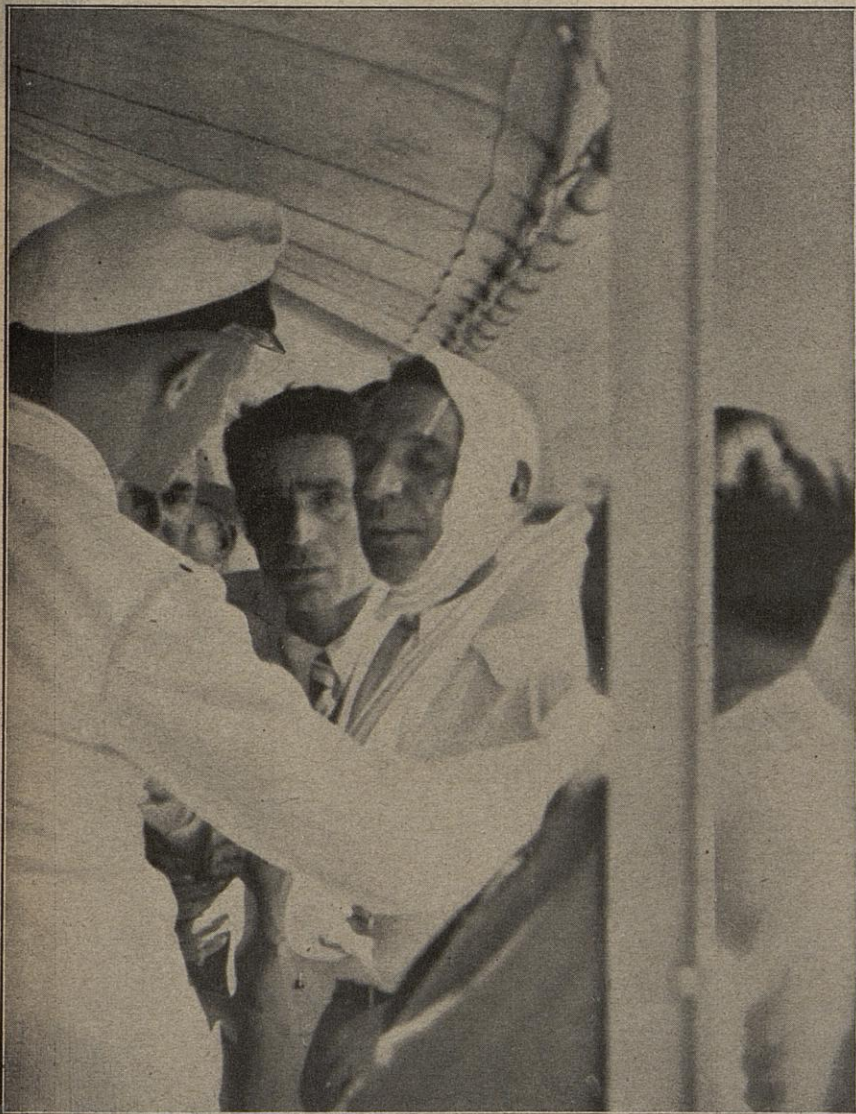
Er ermahnt seine Arbeitskameraden, im Arbeitskampf in der Heimat nicht zu erlahmen und es denen an der Front gleichzutun.

Fot. Weidenbaum (2), Weltbild (3)



Auf Piratenjagd im Mittelmeer.

Bei schwerem Seegang: Sturmfahrt einer englischen Kreuzerflottille, die den Befehl erhalten hat, in ihrem Ueberwachungsgebiet jedes außerhalb der spanischen Hoheitsgewässer unter Wasser fahrende U-Boot anzugreifen und zu vernichten. Die italienische Regierung hat sich mit dem Ausbau der Patrouillen im britischen Ueberwachungsabschnitt einverstanden erklärt und ihre Bereitschaft zu ähnlichen Maßnahmen mitgeteilt.



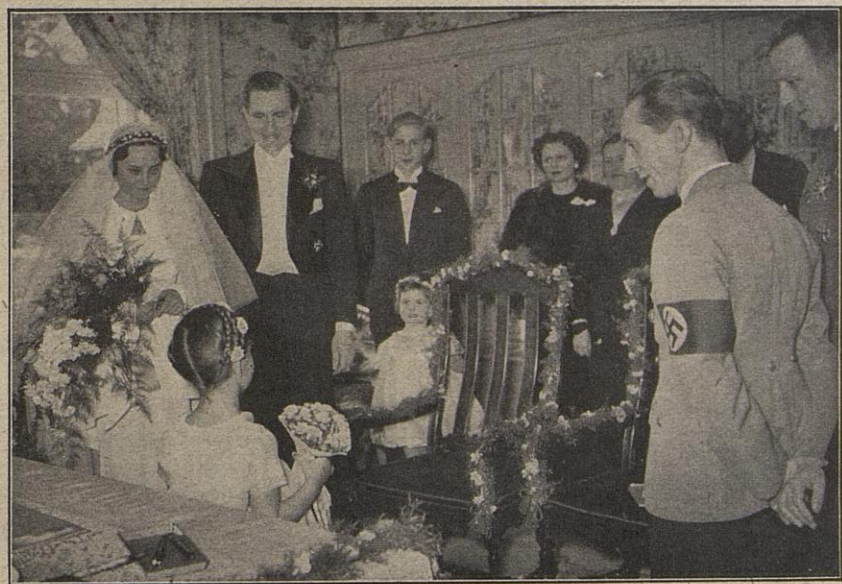
Die erste Aufnahme nach der Rettung.

Von deutschen Fliegern geborgen: Der italienische Ozeanflieger Stoppani, der nach gelungenem Rekordflug Spanien-Brasilien auf dem Rückflug verunglückte. Das deutsche Flugboot „Samum“ unter Kapitän Großschoppf eilte auf seine SOS-Rufe herbei und konnte ihn in letzter Minute aus seiner brennenden Maschine ziehen. Associated Press



Der Glückwunsch des Bruders.
Reichsminister Dr. Goebbels und seine Schwester Frau Maria Kimmich.

Maria Goebbels heiratet



Nach der Trauung.

Im Hause von Dr. Goebbels: Die kleine Helga überreicht ihrer Tante und dem neuen Onkel, dem Schriftsteller Max Kimmich, einen Blumenstrauß. Presse-Illustr. Heinrich Hoffmann (3)



So empfängt Transjordanien an der Landesgrenze den Gast des Emirs.

Ein Offizier des Transjordanischen Grenzkorps macht die Honneurs. In respektvollem Abstand staunt eine schaulustige Menge.

Mein Besuch beim Emir von Transjordanien

geschildert von unserem
Sonderberichterstatter
Wolfgang Weber

Transjordanien ist nur ein kleines Land, aber dieses kleine Land hat zum Beherrscher einen Mann von politischer Bedeutung, den Emir Abdullah. Abdullah ist das Haupt der Haschimiten-Dynastie,



Im Schutze der Landesflagge geht die Fahrt weiter ins Landesinnere zur Hauptstadt Amman. Die Landschaft ist endlose, eintönige Hüfte, Beduinenreiter im Burnus bilden die Eskorte.



Wenn der Emir durch sein Land fährt...

begleitet ihn seine europäisch uniformierte Leibwache, deren edle Araberpferte mit dem Auto des Emirs Schritt halten müssen. Automobile sind noch selten in Transjordanien; der Besucher zählte in der Hauptstadt im ganzen einundzwanzig. Der Wagen des Emirs trägt statt der Nummer eine Krone... Die kleine Steinpyramide links vorne deutet den Verlauf eines fahrbaren Weges an.



Der bedeutende Herrscher eines kleinen Landes: Emir Abdullah beim Schachspiel. Das königliche Spiel ist die große Privatleidenschaft des Emirs. Er gilt als einer der besten Schachspieler der Welt. Selbst gegen Capablanca, den er zum Schachspielen nach Amman eingeladen hatte, konnte er eine Partie gewinnen. Seine Gegner haben ihn manchmal eine „Schachfigur Englands“ genannt. Aber ein so guter und leidenschaftlicher Schachspieler wird sich auch auf dem politischen Felde schwerlich mit dem Lobe einer Schachfigur begnügen...

die seit mehr als 700 Jahren Herrin über Mekka war, bis sie 1924 von den Wahabiten Ibn Sauds verdrängt wurde. Abdullahs Nefte ist König des Irak, der Emir selbst wurde im Zusammenhang mit dem Palästina-Teilungsplan vielfach als künftiger Herr

Beim Emir zu „Tisch“.

Diesmal gibt sich Abdullah ganz arabisch: die Tafel ist nach heimischem Brauch auf dem Boden seines Zeltes gedeckt. Aber nicht immer empfängt der Emir im Zelt; er besitzt auch einen im modernsten europäischen Stil gebauten Palast. Geschickt und vorausschauend selbst in Kleinigkeiten, weiß Emir Abdullah arabische und europäische Sitte in seiner Lebensführung planmäßig zu dosieren.



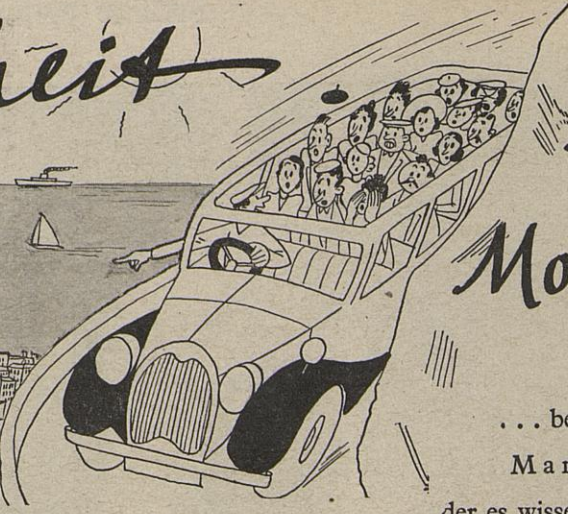
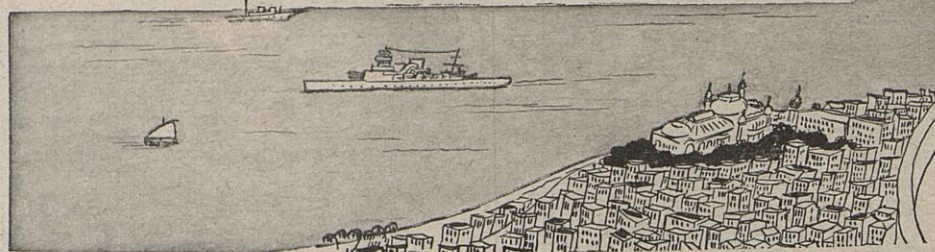
Eine gewichtige Persönlichkeit:

Der Kaffeetoch des Emirs, der sein eigenes großes Zelt besitzt. Dort braut er den „zehnmal gedochten“ bitteren arabischen Kaffee, der bei allen Gästen des Emirs berühmt geworden ist.

von Arabisch-Palästina genannt. Schon jetzt bezieht Emir Abdullah, als Herrscher über 350 000 mohammedanische Beduinen, größere Jahreseinkünfte als der Präsident Roosevelt.

Endlich die Wahrheit

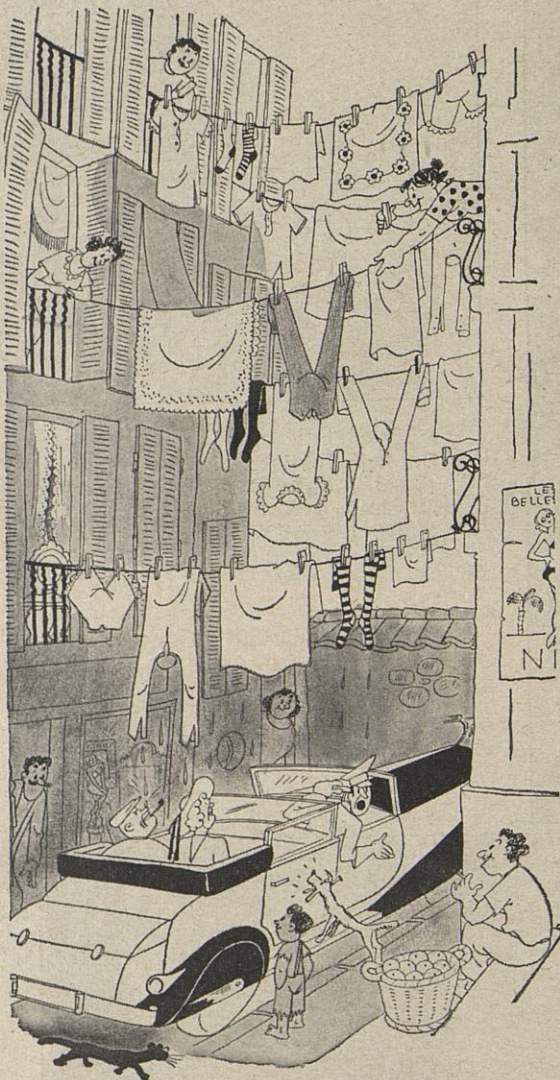
über Nizza und Monte Carlo



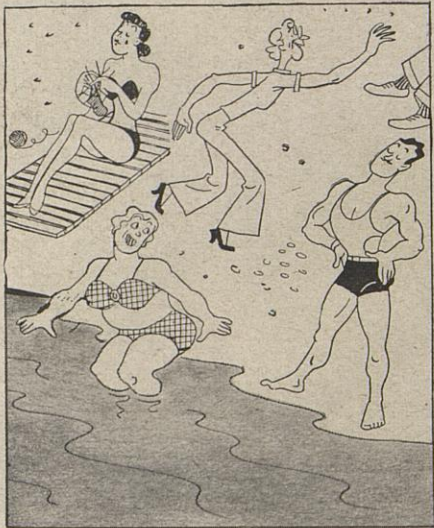
... behauptet unser Zeichner
Manfred Schmidt,
der es wissen muß — denn er war dort!

Zu den aufregendsten Erlebnissen an der Côte d'Azur gehört eine Omnibusfahrt von Nizza nach Monte Carlo!

In schwindelnder Höhe rast der Schofför mit einem Höllentempo in die Haarnadelkurven, dreht sich dabei um und erklärt die Reize der Landschaft!



Das muß ich sagen, romantisch ist es!
Aber wie gut, daß ich meinen Ahtfischer zu Hause gelassen hatte! Im alten Nizza ist fast jede Straße eine Sadgasse!

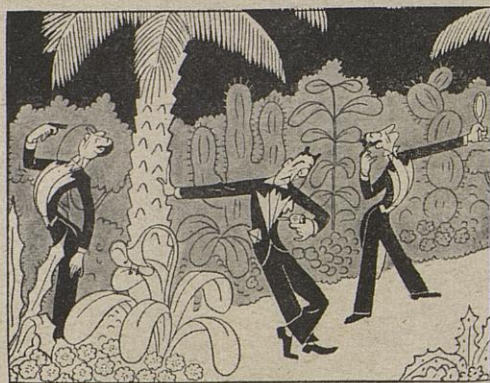


Laut Prospekt der Kurverwaltung sonnen sich am Strand von Nizza die schönsten Frauen der Welt — und wirklich: ich sah eine junge Pariserin stricken und zwei jüngere Engländerinnen heftig flirten.



In der Spielhölle von Monte Carlo!

Die Herren, die so aussehen, wie man sich die großen Spieler vorstellt, sind alle Croupiers! An der Spielmarkenkasse, die genau so aussieht wie eine Sammelkassette, kaufte ich mir einen Chip zu zehn Franken und warf ihn beim nächsten Roulette lässig über den Kopf einer Dame auf den Tisch. Damit wollte ich die Bank sprengen — aber ich verlor! Kunststück, es sind ja so viele Croupiers da, daß jeder Spieler mindestens soviel verlieren muß, daß ein halber Croupier davon leben kann!



Zimmer wieder las ich in Romanen, daß sich unter den Palmen von Monte Carlo ruinierte Spieler mit Anstand in die andere Welt befördern — dabei wandeln unter diesen Palmen leichtsinnige Naturen, die ihre Freiheit aufs Spiel setzen, indem sie das übliche Herz mit den Initialen in Kaktus schneiden!

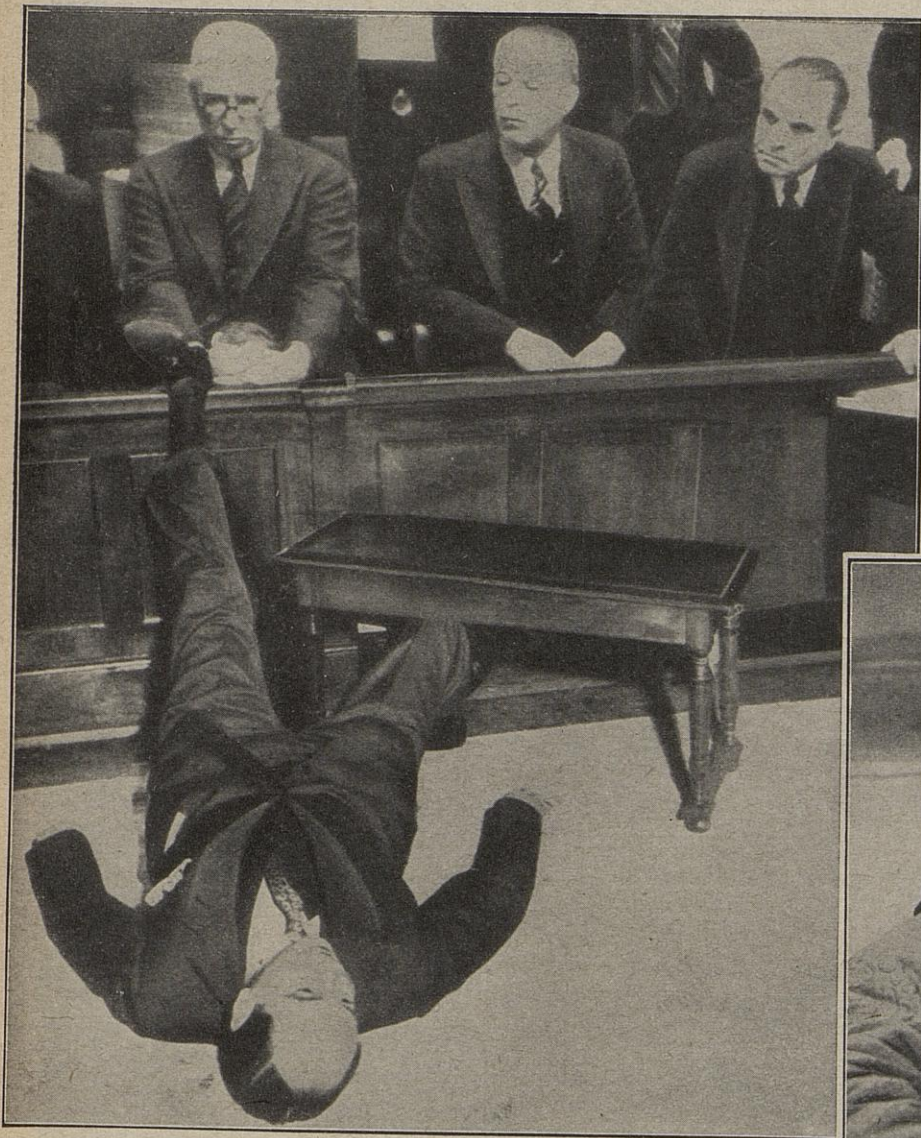


Und in der Nähe reizender Karussells — ein entzückendes Operettenschauspiel für die Fotoapparate aller Fremden:

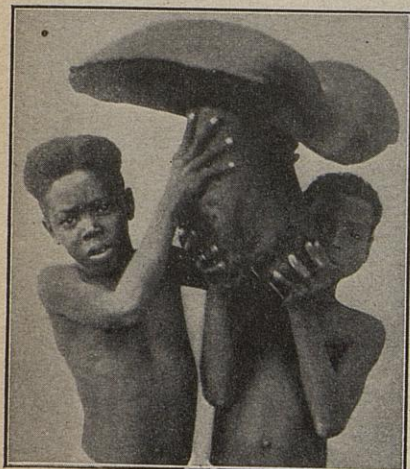
Ablösung der Wache von Monaco vor dem Fürstenschloß!



Die Nachkommen des Hofmalers Heinrichs VIII. — Wiener Hoffänger!
 Durch die entlegenen Bezirke Wiens zieht ein Vater mit seinem Sohn, als Straßenfänger mit Mandoline und Gitarre ein kärgliches Einkommen suchend. Sein Name? Ludwig Ferdinand von Holbein! Er ist ein direkter Nachkomme des berühmten Malers Hans Holbein und ist im Besiz von Urkunden, die seine Abstammung nachweisen. Selbst vielseitig künstlerisch tätig, wurde er im Kriege schwer verwundet und verarmte während der Inflation vollständig. Der Träger des berühmten Namens träumt davon, einen Posten als Galeriedienstler in dem Saal des kunsthistorischen Museums zu erhalten, in dem die Werke seines großen Ahnen hängen!



„So, meine Herren Geschworenen, wurde das Opfer von der Polizei aufgefunden!“
 In einem Mordprozeß in Los Angeles ließ sich der Verteidiger mitten in seinen Ausführungen rücklings vom Stuhl fallen, um den verblüfften Geschworenen die Sachlage zu erklären.



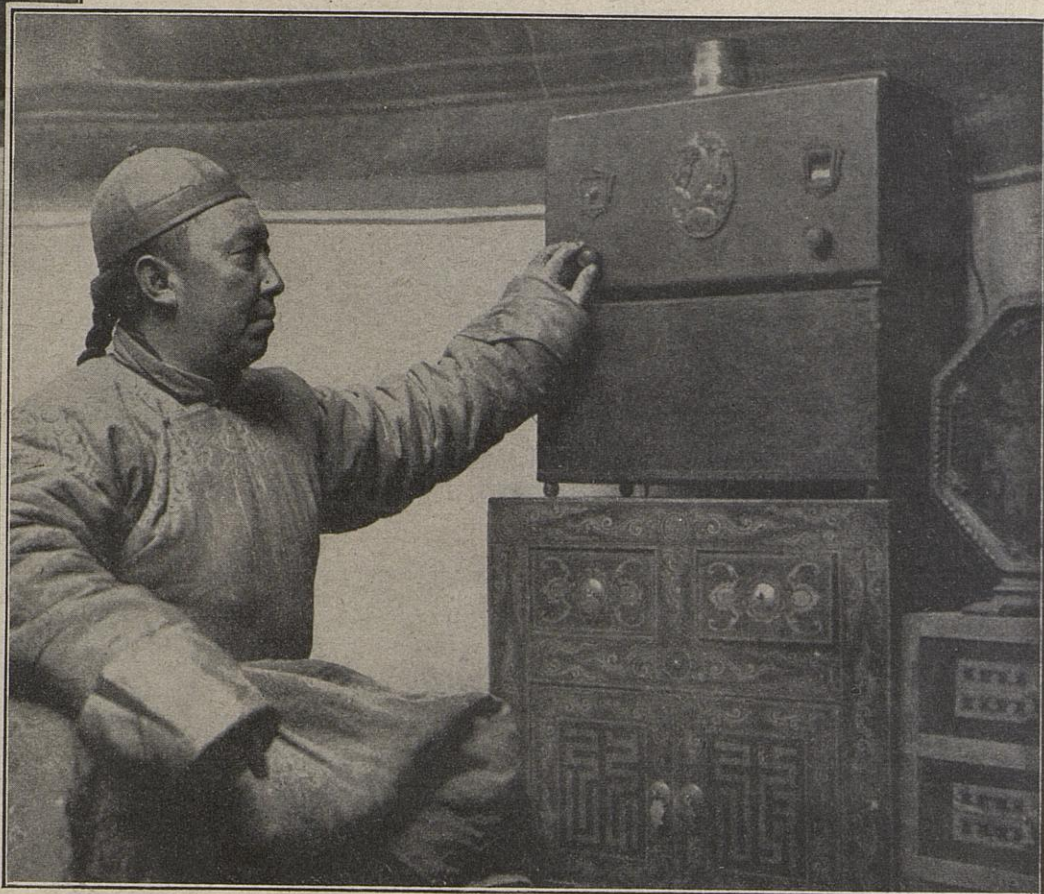
Ein Riesenspilz aus Madagaskar!
 Die tropische Vegetation Süd-Madagaskars läßt das Pilzselten zu einem Kinderspiel werden. Da es nicht immer geglaubt wird, wurde endlich einmal so ein Prachtpilz überzeugend fotografiert! Weltbild (3)



Grillenstreik in Kalifornien.

Presse-Photo

Aus reinem Kunstinteresse kam ein kalifornisches Film-Studio in Verlegenheit. Es begann, als man für eine Gesangsnummer „Grillen-Song“, deren Melodie durch Grillenzirpen untermauert werden sollte, eine Grille ins Atelier brachte. Und da stellte sich leider heraus, daß der Star selbst in G-Dur singt, während die kalifornischen Grillen nur den Ton B beherrschen. Man besorgte sich von fünfzehn auswärtigen Universitäten Grillen. Diese aber, solchen Betrieb gänzlich ungewohnt, sangen überhaupt nicht! Mit Licht, heftigem Kitzeln und sanftem Streicheln versuchte man, die bequemen Herrschaften zum Zirpen zu bringen — umsonst! Ja, nicht einmal der Star konnte sie bewegen, auch nur einen einzigen Ton von sich zu geben! Immerhin besitz das Studio jetzt genug Grillen — zum „Grillenvertreiben“!



Radio und Steppenkönig — „Kühles Grasland Mongolei“ ...

Foto: Boshard

Die mongolische Hauptstadt Pailingmiao hat keine Straßen, keine Läden, kein Hotel, keinen Markt — und keine Frauen! Sie ist einfach ein Zeltlager, in dem sich die Abgeordneten der Stämme zweimal im Jahre treffen. Unser Sonderberichterstatter, Walter Boshard, fand Prinz Tsch Wang, den Schöpfer dieser „Stadt“, in seiner Jurte, als er durch das Radio die große Welt, die er nie gesehen hat, zu sich sprechen ließ. In seinem Buch „Kühles Grasland Mongolei“, das demnächst im Deutschen Verlag erscheint, erzählt Boshard von seinen drei großen Reisen in die zauberhafte Steppe.

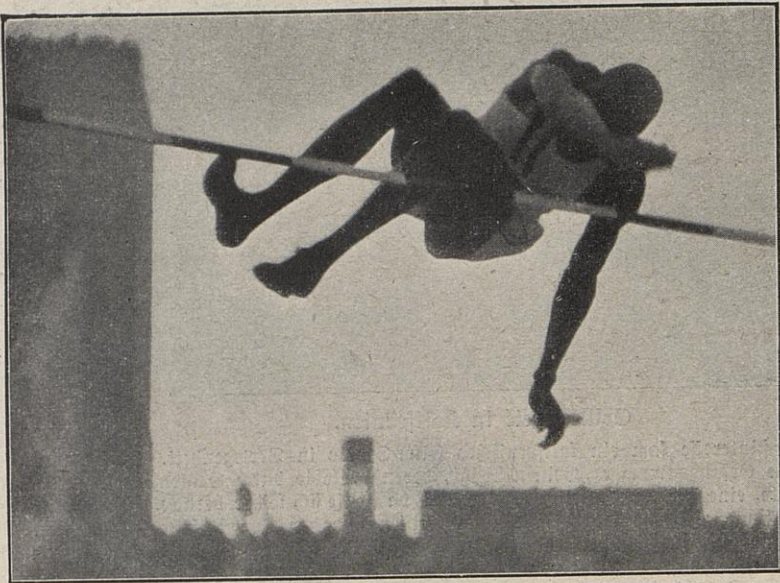
Was wir bei den Olympischen Spielen nicht sahen...



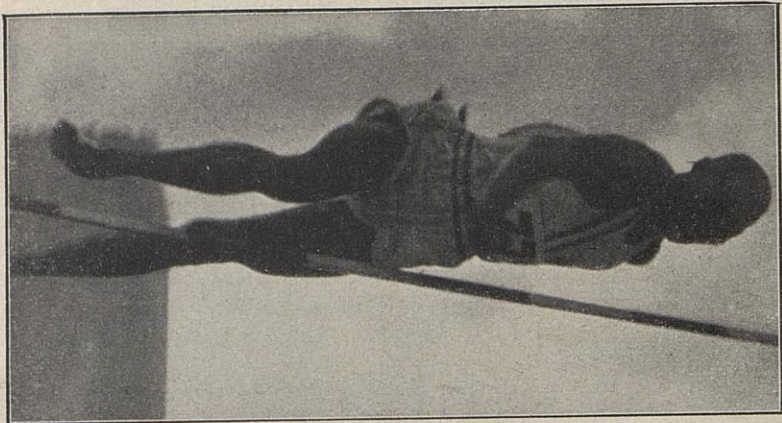
Die Kamera schafft einzigartige Sportdokumente: Wie eine olympische Glanzleistung zustande kommt.

Vier Phasen eines Zwei-Meter-Sprunges.

Die Zeitlupe demonstriert die neueste Form des kalifornischen Rollstils: In gewaltigem Ansprung reißt der Springer, der Olympia-Zweite, Albritton, den Körper empor.

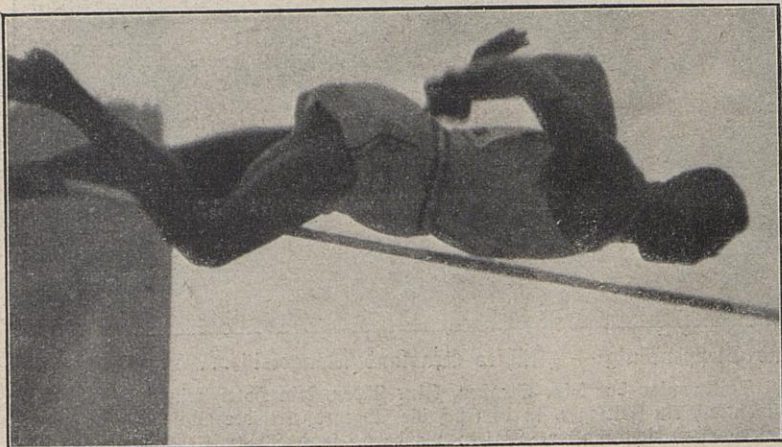


Der Körper hat die Höhe der Latte erreicht: Die „Rolle“-beginnt.



In prachtvoller Streckung liegt der Körper waagrecht über der Latte...

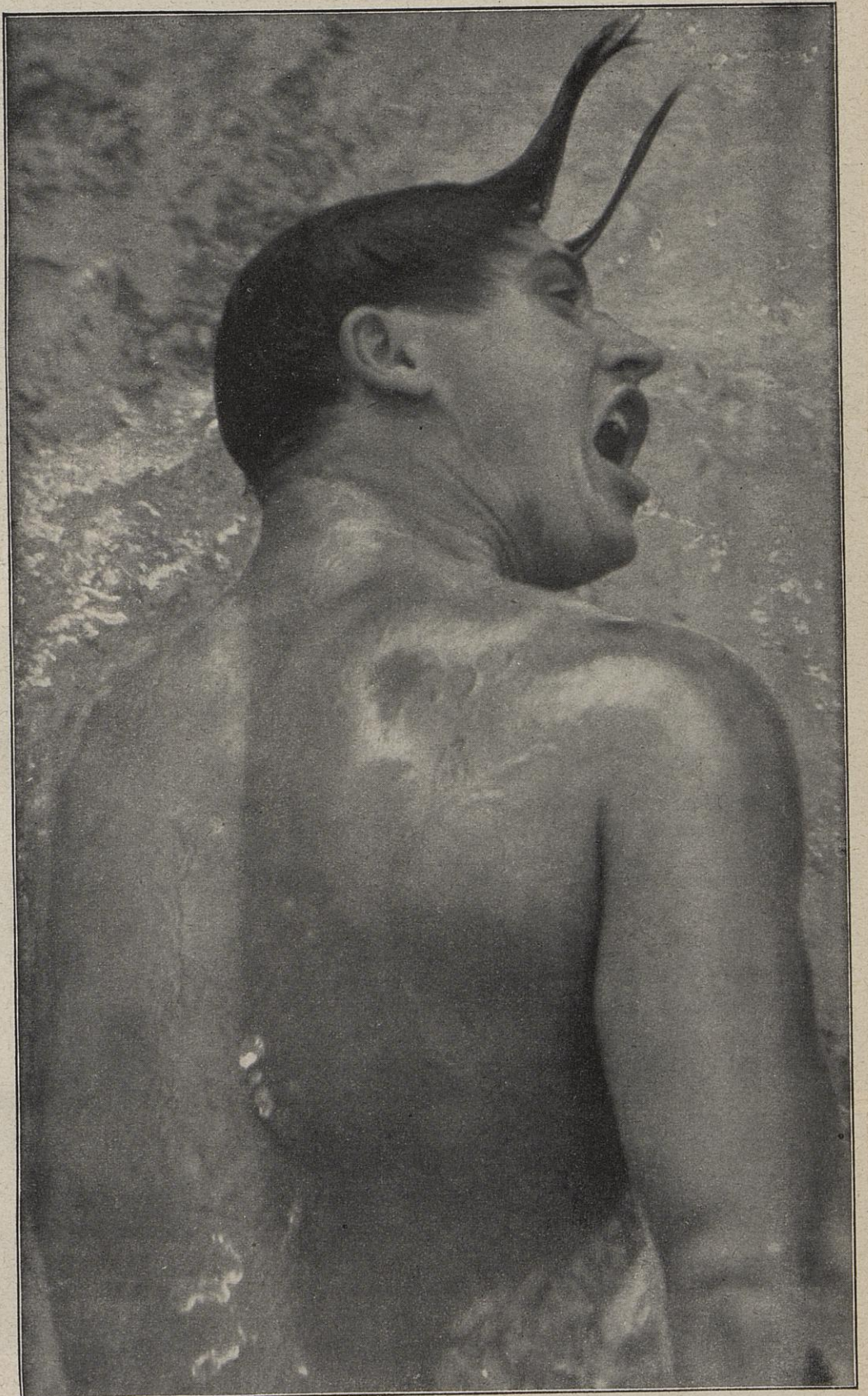
Mit dieser Sprungtechnik erreicht man die phantastischen Höhen von über 2 Meter. Der Schwerpunkt des Körpers liegt dicht über der Latte, während beim alten Stil mit aufgerichtetem Oberkörper, der Schwerpunkt wesentlich höher lag.



Die letzte Drehung.

Das Gesicht blickt zum Erdboden, der Sprung ist zu Ende, der Körper fällt...

Ein sportliches und künstlerisches Weltereignis steht bevor: in nächster Zeit wird der Olympiasturz uraufgeführt! In anderthalb Jahren hat Leni Riefenstahl, im Auftrage des Führers, mit einem Stab der besten Film-Operateure Deutschlands dieses gewaltige Werk geschaffen. Aus einer ungeheuerlichen Materialfülle schöpfend, wird es das Dokument der bisher größten aller Olympischen Spiele darstellen.



Ein Bild, das die gewaltige Kraftanstrengung des Energieschwimmers zeigt.

Die letzte Wende: Jack Medica (USA.), der olympische Sieger im 400-m-Kraulen, vor seinem berühmten Finish.

Er schlug bei den Olympischen Spielen die gefürchteten Japaner durch unerhörten Kräfteinsatz.



Gesten der Erregung: Der entscheidende Wechsel in der 4x400-m-Staffel auf dem olympischen Feld.

Der Engländer (links) streckt schon die Hand dem Stab entgegen, da sein Landsmann in Führung liegt. Der Amerikaner (der Zweite von rechts) steht auch schon in Ablaufposition. Der Deutsche (der Zweite von links) und der Schwede winken noch erregt ihren zurückliegenden Landsleuten zu.

Die wahrhaft Glücklichen...



Das Gastmahl der Doppelgänger.

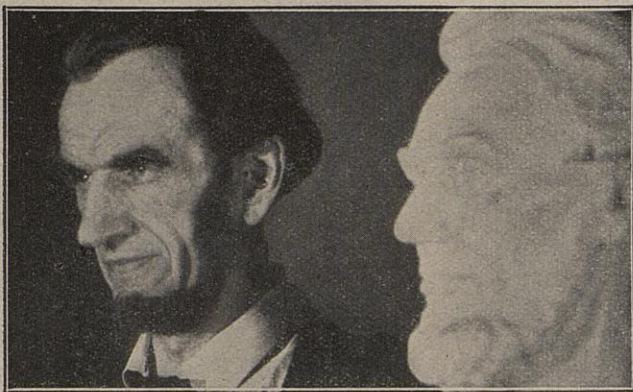
Auf einem Essen in New York bemerkte man u. a. Napoleon, Bernard Shaw, Roosevelt, Franklin, Lincoln... Freilich nicht die großen Männer persönlich, auch keine Geistererscheinungen, sondern — die „look-alikes“, die im Film die Rollen der Großen verkörpern.

Sind berühmte Männer glücklich? Selten. Denn Ruhm wird mit Größe, Größe mit Leiden erkauft. Wahrhaft glücklich aber sind — die Doubles berühmter Männer. Die Großen haben ihnen vorgearbeitet; sie brauchen nichts mehr zu tun. Ihr bloßes Aussehen verschafft ihnen Einkommen und Ansehen.



Drei täuschende „look-alikes“: Roosevelts Double...

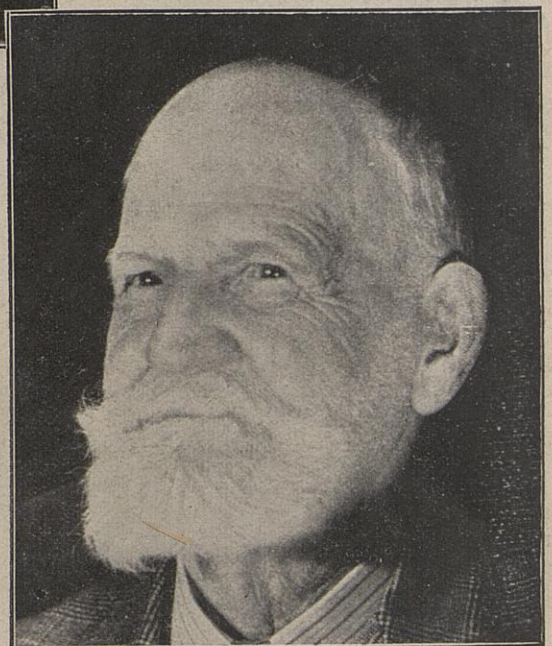
Er braucht seine Sorgen nicht zu teilen — aber er zehrt als stiller Teilhaber von der Popularität des Präsidenten.



Der Doppelgänger des großen Lincoln...

Ein merkwürdiges Gefühl muß es für ihn sein, auf allen Straßen und Plätzen — sein eigenes Denkmal vorzufinden!

Atlantic (4)



... Bernard Shaw der Zweite

hat es besonders schwer: ganz ohne „Köpfchen“ würde man schwerlich einen so täuschend ähnlichen Kopf haben wie der wichtige Irel.

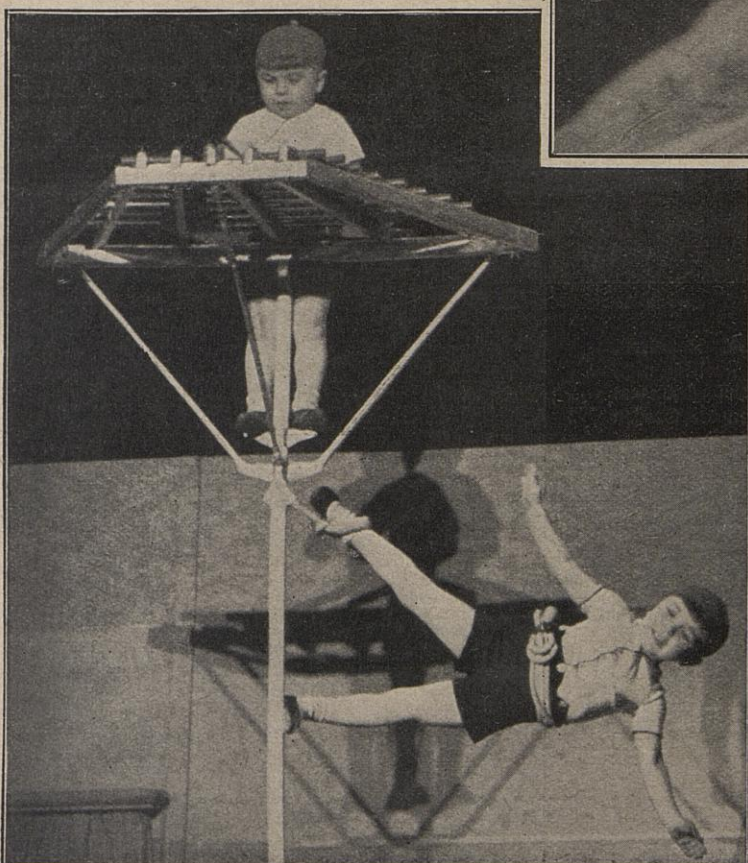
Der Hut der Garbo macht Mode



Ein Hut der Greta Garbo, den sie in einem neuen Film als Geliebte Napoleons trug, ist...



... als Postillon-Hut in Paris Mode geworden. Die Künstlerin war mit dem „Christine-Kragen“ und der „Garbo-Feisur“ schon einmal Modeschöpferin.



Kleine Künstler — hochgestellt. Ein Liliputaner-Zwillingspärchen zeigt im Berliner Wintergarten, daß es seinen „großen“ Kollegen der Artifizit an Gelenkigkeit und Mut nicht nachsteht.



Eine anmutige Königin

Marianne Hoppe als Königin von Dänemark in dem Drama „Der Sturz des Ministers“ von Eberhard Wolfgang Möller, das im Berliner Staatlichen Schauspielhaus mit großem Erfolg erstauffgeführt wurde. Der dramatische Stoff behandelt die historische Person des deutschen Arztes Struensee, der als dänischer Staatsminister für den schwachsinigen König die Regierung führte und 1772 hingerichtet wurde.



„Das war Tells Geschöß...“

In der Berliner Volksbühne wird René Deltgen als Gessler im „Wilhelm Tell“ vom Pferd „geschossen“. Eine Szene, die jedem Regisseur ein wenig Kopfzerbrechen bereitet.

Associared (2), Follshag (3), Hanns Hubmann (1)

Hinter dieser reinen Stirn

ROMAN VON FRED ANDREAS

Copyright 1938 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Dr. Sahl und Silvio Barra verließen das Ristorante Bologna und machten sich zu Fuß auf den Weg zum Hotel Royal. Es war ein schöner, lauer Abend, die Straßen wimmelten von Menschen, der ganze geschäftige Friede einer südlichen Stadt lag über Straßen und Plätzen von Neapel. Auf dem offenen Rund vor dem Schloß spielte eine Kaffeehaus-Kapelle im Freien Melodien von Puccini, die Gäste saßen vor dem Lokal, hörten zu, lachten und plauderten. Vom Hasen her dröhnte die Sirene eines auslaufenden Schiffes, Kutscher fuhren neben dem Bürgersteig her und boten Sahl, den sie sogleich als Ausländer erkannten, eine promenata an.

Sahl und Barra wechselten gelegentlich ein paar Worte, aber es kam kein richtiges Gespräch zustande. Kann er etwas von mir wissen? fragte sich Sahl verwundert und kam wieder zu dem Schluß, daß Barra keine Ahnung haben könne. Der Gedanke an Hilde Schott kam ihm nicht.

Schließlich, als sie schon lange auf der prächtigen Uferstraße Via Partenope waren, blieb Barra stehen, lehnte sich gegen die steinerne Einfassung, unter der schon die Wellen des Mittelmeeres klatschten, und fragte unvermittelt: „Sagen Sie bitte ... Sie sind nicht zufällig Herr Doktor Sahl?“

Sahl stützte sich mit der Hand gegen den kühlen Stein der Balustrade. Der Schreck, den er empfand, war eher ein Gefühl von Peinlichkeit und Beschämung. „Doch“, sagte er nach ein paar Sekunden, „ich heiße Sahl. Ist es Ihnen unangenehm, daß ich Ihre Bekanntschaft gesucht habe, Signor Barra?“

„Das kommt darauf an“, entgegnete Barra schnell. „Noch kann ich mir nicht denken, warum Ihnen etwas an meiner Bekanntschaft lag. Wenn Sie wissen wollen, wo Sie Fräulein Keller finden, so kann ich Ihnen wenig helfen. Zuletzt war sie in Mailand, aber ich habe das Hotel vergessen.“

„Sie ist nicht mehr in Mailand“, stellte Sahl mechanisch fest. „Uebrigens: warum vermuten Sie, daß ich Fräulein Keller suche?“

„Ich habe das Gefühl, daß Sie der Nachfolger des Herrn Pranzel werden wollen. Ich bin der letzte, der Sie daran hindert. Wenn ich Ihnen helfen könnte, würde ich es gern tun.“

Sahl fühlte, wie eine kalte Wut in ihm hochstieg. „Macht es Ihnen Vergnügen, frech und beleidigend zu sein?“ fragte er scharf.

Barra zögerte einen Augenblick, dann sagte er halblaut: „Verzeihen Sie... das wollte ich nicht. Es war häßlich von mir, daß ich so zu Ihnen sprach... aber meine Gefühle für Fräulein Keller sind...“ — er suchte lange nach der richtigen Vokabel, dann fand er das seltsame Wort: „... böse.“

Sahl war in Versuchung, „Gott sei Dank!“ zu sagen; es war genau das, was er empfand.

„Warum wollten Sie mich kennenlernen?“ fragte Barra noch einmal.

„Ich weiß nicht... ich weiß es wirklich nicht. Ich verschaffte mir Ihre Adresse, weil ich Fräulein Keller

bei Ihnen vermutete... aber ich weiß natürlich längst, daß sie nicht hier ist...“

„Und wenn Sie sie bei mir gefunden hätten“, fragte Barra in einem Ton, der belustigt klang, „hätten Sie dann versucht, sie mir wegzunehmen?“

„Ja“, sagte Sahl, obwohl er fühlte, daß er das in diesem Falle nie versucht hätte. Aber bis zu solchen Möglichkeiten hatte er das Ganze noch gar nicht durchgedacht.

„Sie haben Mut, Herr Doktor.“ Barra ließ ein kleines, tückisches Lachen folgen, als ob er einen Jungen lobte, der mit einem Pappschwert auf einen Polizisten losgeht. „Aber Sie können beruhigt sein“, fuhr er ernster fort, „ich stehe Ihnen nicht im Wege... und der Dame auch nicht, wenn es sich um einen zahlungskräftigen Mäzen handelt.“

„Sie werden schon wieder beleidigend!“ drohte Sahl. „Verzeihung, ich meinte es ganz ernst. Geld scheint für Fräulein Keller etwas sehr Wichtiges zu sein... vielleicht ist das sogar ganz natürlich, und ich tue ihr unrecht, wenn ich es wie einen Vorwurf ausspreche.“

„Natürlich tun Sie ihr unrecht“, sagte Sahl knurrend, „aber ganz anders, als Sie glauben. Sie sind ja so ahnungslos, Barra... ich muß beinahe lachen, wenn ich Sie reden höre...“

„Bin ich so ahnungslos?“ fragte Barra spöttisch. „Vielleicht habe ich bloß andere Auffassungen als die, die in dieser verfluchten Welt üblich und vernünftig sind...“

Sahl fühlte sich förmlich ergriffen von dieser Bitterkeit, von diesem gedämpften Aufschrei, den Barras Worte, richtig ausgelegt, bedeuteten.

Eine Pferdewand fuhr klappernd vorüber, danach eine zweite und zwei Autobusse. So entstand notwendig eine kleine Pause im Gespräch, die Sahl benutzte, um Barras Gesicht zu betrachten. Der Jüngere stand abgewandt von der Straßenlaterne, alle zehn Finger auf die steinerne Balustrade gestemmt, und starrte aufs Meer hinaus. Im Mondlicht wirkte er noch blasser als vorher, das Spiel seiner Wangenmuskeln verriet, daß er in großer Erregung die Zähne zusammenbiß und mahlend gegeneinander bewegte.

**MÄNNER
müssen,
so sein!**

„Kommen Sie“, sagte Sahl, als wieder Ruhe eingetreten war. „Trinken Sie in der Hotelbar einen Whisky mit mir.“

Barra nahm seinen Hut, den er auf die Balustrade gelegt hatte. „Gern... aber nur, wenn ich nicht Ihr Gast sein muß.“

„Wie Sie wünschen.“

Sie gingen schräg über die Straße, zu Sahls Hotel und gleich quer durch die Halle zur Bar.

Die Bar war zu der verhältnismäßig frühen Stunde ganz leer, der Mizer feilte sich verstohlen hinter seinen Flaschen die Nägel und schoß dienstfertig in die Höhe, als er die beiden Gäste eintreten sah.

„Wollen wir uns nicht an einen Tisch setzen?“ fragte Sahl, als er Barra auf die hohen Schemel am Bartisch zusteuern sah. „Der Mizer versteht sicher Deutsch...“

„Kellner verstehen Deutsch“, sagte Barra, „aber Mizer nicht. Die kennen nur die Getränke. Uebrigens können wir es ausprobieren, fragen Sie ihn etwas, ohne ein Getränk zu nennen.“

Sahl erklimmte einen der hohen Stühle und redete auf den Mizer ein: „Können Sie mir etwas empfehlen, was nicht zu sauer ist... kalt darf es sein, aber nicht sauer...“

Der Mann starrte ihn ratlos an. Dann stammelte er auf englisch: „I beg your pardon, Sir...“

Befriedigt schnitt ihm Sahl das Wort ab: „Whisky!“ Barra trank etwas anderes, eine Art Cocktail, über den er sich wortreich mit dem Mizer verständigte. Dann sah er Sahl an, sprach aber nicht und kramte in der Tasche nach seinen Zigaretten.

„Ist Ihnen nie der Gedanke gekommen“, fragte Sahl, „daß Sie nichts, gar nichts von Fräulein Keller wissen... oder daß alles, was Sie zu wissen glauben, falsch ist?“ Als er die Frage ausgesprochen hatte, bereute er sie. Wenn Barra etwa schon von geheimen Zweifeln geplagt war, konnte ein solcher Hinweis ihn auf die richtige Fährte bringen und zur Versöhnung mit Irene bereit machen.

Aber Barra schien nicht von Zweifeln verfolgt. „Nein“, sagte er rauh, „der Gedanke ist mir noch nie gekommen. Was ich weiß, habe ich in dürren Worten in der Zeitung gelesen, und Leute, die Irene Keller kannten, haben mir gesagt, daß sie es längst wußten. Ich war vielleicht der einzige Dumme... aber so dumm bin ich nun doch nicht, daß ich bewiesene Wahrheiten anzweifeln. Nein, so dumm bin ich nicht, Doktor Sahl.“

Sahl widersprach ihm nicht mehr. Es gab wirklich keinen Grund, Barra aufzuklären und Irene dadurch vielleicht zu verlieren. Und abgesehen von allen egoistischen Regungen: es wäre auch für Irene kein Glück, sich von neuem mit Barra zu verbinden, diesem jähren, unbeherrschten, mißtrauischen Menschen. Wie lange würde es dauern, bis die Temperamente wieder zusammenstießen?

„Natürlich gibt es Dinge, die mich wundern“, fuhr Barra fort. „Aber diese Dinge bestätigen nur, daß ich keine Menschenkenntnis besitze und leicht zu belügen und betrügen bin.“

„Was wundert Sie zum Beispiel?“



Sonne in Säcken ?

Auch Sie kennen gewiss jene oft etwas merkwürdigen Kunstgriffe, mit deren Hilfe mancher Raucher glaubt, einer trockenen gewordenen Zigarette die frühere Qualität wiedergeben zu können. Es ist in der Tat auch möglich, die verlorene Feuchtigkeit nachträglich dem Tabak wieder zuzusetzen; sein Aroma

dagegen, das bei der Verdunstung in alle Winde verflog, lässt sich auf keine Weise wieder herbeizaubern; ebenso wenig wie es einst den Schildbürgern gelingen konnte, das Sonnenlicht einzufangen, das sie in ihrem fensterlosen Rathaus vermissten. Wir haben darum beizeiten vorgebeugt und alle Fugen

unserer Frischhalte-Packungen schon in der Fabrik verschlossen. Infolgedessen bleiben die Zigaretten von HAUS NEUERBURG im Vollbesitz ihres Duftes; sie werden Ihnen daher auch immer die Freude machen, die nun einmal nur eine vollwertige Mazedonen-Mischung bereiten kann.

GÜLDENRING 4 PFG
MIT GOLDMUNDSTÜCK



OVERSTOLZ 4 1/6 PFG
OHNE MUNDSTÜCK

„Dass Irene ... , dass Fräulein Keller es mit ihrem Stolz vereinbaren konnte, dieses Doppelspiel so lange Zeit zu treiben. Sie hat einen ... ungewöhnlichen Stolz, ein ganz empfindliches Ehrgefühl ... ich habe sie bei kleinen Kränkungen, die ich nicht mal immer als Kränkungen ansehen konnte, in Tränen ausbrechen sehen ... mehr als einmal. Wie sie es dann fertiggebracht hat, mich zu lieben und gleichzeitig sich für Geld an einen solchen Mann wegzuworfen ... das gehört beispielsweise zu den Dingen, die mich wundern. Aber es wird darum nicht weniger wahr, es ist ja bewiesen.“

Er trank von seinem Cocktail und rauchte in großen Zügen.

Sahl fühlte sich in Verlegenheit, wenn er an Irenes Briefe dachte, die oben in seinem Koffer lagen. Mit ihnen konnte er Barra beweisen, daß gar nichts bewiesen war ...

„Sonderbar ist das“, sagte Barra nach einer Weile nachdenklich, „wenn man eine Frau so ... so sehr geliebt hat, ihr so sehr vertraut hat ... und plötzlich ist alles nicht wahr gewesen ... man fühlt sich, als würde einem der Boden unter den Füßen weggezogen.“

„Auch Gefühle können irren“, entgegnete Sahl, ganz gegen seinen Willen.

„Ja eben“, meinte Barra. „Die Gefühle, die ich vorher gehabt hatte, waren falsch. Gerade das finde ich so sonderbar ... daß es das gibt ... daß die Natur uns nicht einen sechsten Sinn gegeben hat, der uns Lüge und Betrug erkennen läßt. Man sollte meinen, das wäre eine der elementarsten Notwendigkeiten des Lebens ... wie die Augen oder die Ohren ... aber der Mensch scheint wirklich das einzige zu sein, was die Natur, oder Gott, oder wie Sie es nennen wollen ... hoffnungslos verpfuscht hat.“

Sahl mußte lächeln. „Jetzt haben Sie das Leben wieder satt ... weil mal zufällig nicht alles so ging, wie es Ihnen angenehm war. Sie sollten sich schämen, Barra. Man verflucht nicht die ganze Welt, weil man nicht gleich beim ersten Male das große Los gewinnt.“

„Ach nein“, sagte Barra mit milder Stimme. „Es handelt sich nicht ums Gewinnen ... es handelt sich ums Fortnehmen. Um Diebstahl, Betrug, Lüge ... Es ist so gemein, daß einem das Glück gestohlen werden kann, als wäre es ein Portemonnaie oder eine Taschenuhr. Und dann kommt es auch sehr auf die Umstände an, nicht wahr? Ich könnte eine Million verschmerzen, aber es wird mich noch jahrelang quälen, daß da hinter meinem Rücken über mich gelacht wurde ... daß der ganze Betrug mit soviel Hohn ... na ...“ Er brach plötzlich mit einer kurzen Geste ab und setzte sachlich hinzu: „Ich bin eben empfindlich.“

Sahl dachte daran, wie wenig „hinter Barras Rücken“ gelacht worden war. Pranzel hatte nicht gelacht, weil er von keinem Barra wußte, und Irene war so verzweifelt gewesen, daß ihr die Situation bestimmt nicht lustig erschienen war.

„Ja, empfindlich sind Sie“, sagte er ruhig, „und Fräulein Keller ist es auch. Vielleicht war das eure ganze Tragödie.“

„Ich zweifle, ob Fräulein Keller empfindlich war, Doktor Sahl.“

„Sie kennen sie eben nicht. Sie wissen ja gar nichts von ihr.“ Sahl merkte plötzlich, wie er aufgeregt wurde, weil er Barra nicht die Wahrheit sagen konnte. Es reizte ihn unsäglich, eine genauere Andeutung zu machen, vielleicht sogar von den Briefen zu sprechen — aber er sah, daß es viel zu gefährlich war. Bei Menschen wie Barra konnten Stimmung und Gefühle von einem Augenblick zum anderen umschlagen, besonders auf solche Argumente, wie es die Briefe waren. Nein, es ging nicht, es verbot sich schlechterdings, wenn man Irene nicht aufgeben wollte. Man mußte es schweigend dulden, daß Barra sie beschimpfte, konnte sie mit keinem Wort mehr verteidigen, so schmerzlich es auch war.

„Hat sie ihn wirklich nicht umgebracht, diesen Pranzel?“ fragte Barra unvermittelt, mit einem kleinen, bösen Lächeln.

Sahl setzte ihm ernsthaft auseinander, wie sich der Fall abgespielt hatte, und daß nicht der Schatten eines Verdachtes auf Irene haftengeblieben war. Aber für Barra bedeutete es nicht viel, daß jemand Augenzeuge gewesen war, wie Pranzel, allein im Zimmer, in einem Schwindelanfall aus dem Fenster gestürzt war. „Na ja“, sagte er schließlich, „es mag ja so gewesen sein ... oder jedenfalls mag es für den Herrn vom anderen Seitenflügel so ausgesehen haben ... aber gewundert hätte mich's nicht, wenn sie ein bißchen nachgeholfen hätte.“

„Unsinn!“ sagte Sahl tadelnd. „Bei der Meinung, die Sie von Fräulein Keller haben, müßten Sie es ja gewesen sein, der umgebracht wurde. Pranzel hatte ja das Geld!“

„Richtig. Wie leicht hätte mir das passieren können!“

Sahl schlug ärgerlich mit der flachen Hand auf den Bartisch. „Barra, Sie sind gemein!“

„Natürlich bin ich gemein. Wie soll ich sonst sein?“

Er klimperte mit den Fingern auf dem Bartisch, sah gähmend auf eine Uhr, die an der Wand hing, und knurrte: „Uebrigens ist es auch ganz egal, wie ich bin oder nicht bin. Für Sie ist ja die Hauptsache, daß ich Ihnen nicht im Wege stehe ... und darüber habe ich Sie wohl schon beruhigt. Wirklich, von mir aus können Sie mit Fräulein Keller glücklich werden, ich wünsche es Ihnen sogar ... und es spricht gar nichts dagegen, daß Sie es werden, nicht wahr? Sie machen sich gewiß keine Illusionen ... dazu sehen Sie viel zu intelligent aus. Und Irene weiß auch Bescheid ... den Herren mit der Brieftasche braucht man keine Leidenschaften vorzuspielen ... ein bißchen nett sein ... das können Sie mit Recht verlangen, und dafür sind Sie auch dankbar. Die ganze Beziehung



Kinder auch im Winter aufs Land.

Die NS. Volkswohlfahrt hat in diesem Jahr zum ersten Male auch im Winter Großstadtkinder zur Erholung in ihre Landheime geschickt. Nach fröhlichem Abschied von den Eltern geht es im Autobus zum Heim — Tagen der Erholung und kindlicher Freude am Spiel entgegen. Fot. H. Michaels

ist überhaupt, wenn man sie so betrachtet, viel eindeutiger, klarer, vernünftiger ... es ist kein Wort dagegen zu sagen. Nur ... Liebe ist es eben nicht.“

Sahl hob langsam die Hand zu einer warnenden Geste. „Ich habe Sie ausreden lassen“, sagte er drohend, „ohne Sie zu beschimpfen, Signor Barra, wie Sie es eigentlich verdient haben. Aber schätzen Sie mich daraufhin nicht falsch ein! Ich habe meine Gründe, wenn ich heute schweige.“

Barra winkte dem Mixer, glitt von seinem Sitz und warf ein Zehnlirestück auf den Tisch. „Strengen Sie sich nicht an, Doktor Sahl“, sagte er nachlässig, schon halb im Gehen, „Sie sind mir viel zu sympathisch, als daß ich mit Ihnen Streit anfangen könnte. Gute Nacht!“ Damit drehte er sich um und ging aus der Bar. Sahl sah ihm nicht nach. Er fand es beinahe belustigend, daß der junge Mann Irene so leidenschaftlich liebte — auch jetzt noch! — und daß er sie trotzdem so schnöde beschimpfen konnte. Man brauchte ihm wirklich bloß die Briefe zu zeigen, um die Liebenden wieder glücklich zu vereinen. Ein lockender Gedanke — aber absurd, töricht ... Wenn ich Irene geheiratet habe, dachte Sahl, werde ich ihm die Briefe schicken. Dann erst...

XXIX.

Am Rande einer unbebauten Fläche am Vico Corigliano stand das Teatro del Mondo, eine Scheune. Der Dynamo lief schlotternd und fauchend, aber er speiste die vielen weißen und bunten Glühbirnen, die jetzt in den Abendhimmel leuchteten. Es war, selbst für neapolitanische Verhältnisse, eine sehr ärmliche Gegend, trotzdem sah es aus, als ob das Unternehmen sich hier von allem Glend und allen Fährlichkeiten der verflochtenen Wochen erholen würde. Hier war es fast so, daß die Armen ihre Betten verlegten oder sich sonstwie in Schulden stürzten, um mit den Kindern in das Teatro del Mondo zu gehen.

Direktor Speibich-Spedini, feierlich anzusehen in seinem speckigen Frack und seinem mottenverwüsteten Zylinder, stand auf den Stufen neben der Kasse und rieb sich die Hände. Man würde ein „volles Haus“ haben, heute abend. Und so wahr ein Gott lebte, man hatte es verdient nach den mageren Wochen.

Zwei Kassenschalter waren geöffnet. In dem einen saß Madame Chénier, ihr kaltes Doggenantlitz mit einem freundlichen Lächeln verschönend,

Im Zeichen der neuen Rauch-Epoche!



Überall kann man es beobachten: Es wird heute besser geraucht! Man »pafft« nicht mehr, man raucht geruhsamer – mit mehr Verstand. Und man raucht Cigaretten, die es wert sind, bewußt genossen zu werden – besonders e i n e: die ATIKAH!

5 Pf

ATIKAH

SELBSTVERSTÄNDLICH *führt* OHNE MUNDSTÜCK

in der **neuen Rauch-Epoche**



Millionen Tuben

monatlich

werden von der guten Blendax-Zahnpasta durch die Blendax-Freunde verbraucht. Das beweist, daß Blendax nicht nur preiswert, sondern auch qualitativ hervorragend ist. Auch Sie sollten Blendax versuchen — und Ihren Zähnen eine regelmäßige Pflege und einen vorbeugenden Schutz gegen den gesundheitsstörenden Zahnsteinansatz zukommen lassen! —



Einmal Blendax —
immer Blendax!

Blendax

Blendax-Fabrik Dr. Hittell G. m. b. H., Mainz/Rh.

38/102

ihm besser. Natürlich war dies kein Dauerzustand für Irene; sobald sie hier eine Entscheidung herbeigeführt hatte, würde sie das groteske Unternehmen im Stich lassen und heimfahren. Es kam nur darauf an, bei der Entscheidung mitzuwirken. Und die Gelegenheit würde er sich, verdammt nochmal, nicht entgehen lassen. Noch heute abend, wenn es sich irgend machen ließ, würde er Irene stellen.

Nahzu eine halbe Stunde wanderte er vor dem rückwärtigen Eingang hin und her, ehe es ihm gelang, Irene zu sehen. Sie mußte, während er einmal durch den Streit zweier Gaffer abgelenkt war, das Lokal verlassen haben, denn sie kam jetzt aus einem der Wohnwagen, eine Knebelkette in der Hand, und ging zu den Hundekäfigen, wohin Sahl ihr wegen der strengen Absperrung nicht folgen konnte. Im schwachen Licht der kleinen, viel zu hohen Vogenlampen sah er aber, daß im Gang vor den Käfigen, aus denen es fauchte und bellte, ein Mann bei ihr stand; ein Artist im Bademantel, zwischen dessen Aufschlägen der Flitter glitzerte. Vielleicht war es Voltini, vielleicht ein anderer, der noch nicht aufgetreten war.

Sahl spürte plötzlich Eifersucht gegen diesen Mann. Wie, wenn Irene sich über ihren Silvio getröstet hatte, gar nicht mehr daran dachte, in Neapel „Entscheidungen“ herbeizuführen, und sich in irgendeinen dieser Artisten verliebt hatte? Möglich war alles auf dieser Welt, und wen die Gaukelei einmal in ihren Bann hielt ...

Aber dann fand er es doch wieder unwahrscheinlich. Eine Frau wie Irene — nach allem, was man von ihr wußte ...

Zitternd vor Ungeduld wartete er an der Absperrung, mißtrauisch gemustert von Polizisten, neugierig begafft von den nächtlichen Lungerern.

Endlich kam Irene. Sie führte zwei der Doggen an der Kette und ging, ohne Sahl zu bemerken, ziemlich schnell über den Platz, wahrscheinlich um die Tiere auf freies Feld zu führen, damit sie sich vor dem Schlafen noch bewegten.

Sahl folgte ihr in geringem Abstand.

XXXI.

„Guten Abend, Fräulein Keller!“

Er zog den Hut und blieb stehen, wo er Irene eingeholt hatte, ein paar hundert Meter hinter dem Theater, auf freiem, ödem Land, durch das sich sinnlos eine halbhohe Steinmauer hinzog.

Irene blieb wie angewurzelt stehen und starrte ihn an.

„Das Licht ist hier schlecht“, fuhr Sahl fort, „aber Sie erkennen mich wieder?“

„Ja ... natürlich, ja ...“, entgegnete sie halblaut, noch immer fassungslos vor Erstaunen. „Wie kommen Sie nach Neapel, Herr Doktor?“

„Oh ... ganz einfach. Ich bin Ihnen nachgereist. Ich habe Sie gesucht und nun endlich gefunden. Ein bißchen lange hat es ja gedauert, es war nicht ganz leicht ...“

Irene sah sich um, als ob sie auf diesem öden Feld belauscht und beobachtet werden könnten, und hielt die beiden Hunde kurz, die schnuppernd zu Sahl hinstrebten.

„Ich hoffe, Sie werden nicht gleich Ihre Doggen auf mich heßen“, fuhr Sahl lächelnd fort.

„Nein.“

Sie hielt die Hunde noch kürzer und starrte weiter in Sahls Gesicht, offensichtlich noch ganz im unklaren, was die Begegnung, das Nachreisen zu bedeuten habe.

„Sie sind doch nicht etwa so beharrlich“, fragte sie, „daß Sie mir bis zum vierzigsten Breitengrad nachlaufen, um mir Ihr Geld aufzudrängen?“

Sahl mußte lachen. „Beharrlich bin ich allerdings“, entgegnete er, „und auf dem fünfzigsten Grad genau so wie auf dem vierzigsten. Aber für heute abend möchte ich Ihnen nicht mehr aufdrängen als ein wirklich gutes Abendessen ... und meine Gesellschaft. Ist das zuviel?“

Irene überlegte und schaute ziemlich lange an ihm vorbei. „Ein wirklich gutes Abendessen ...“, wiederholte sie dann, „... Sie wissen gar nicht, was Sie da gesagt haben, Herr Doktor.“

„Vielleicht weiß ich es. Bitte, sagen Sie nicht nein.“

„Keine Angst. Ich nehme an. Schönsten Dank. Sie haben keine Vorstellung davon, was für einen Hunger ich habe ... Ich werde wie ein Wolf essen.“

Er sah in dem schwebenden Licht ferner Laternen, wie sie lächelnd ihre Zähne entblökte, und empfand es wie ein Geschenk, daß sie sich gar nicht zierte, sondern mit einem unerwartet kindlichen Eifer ihren Hunger eingestand.

„Und meine Gesellschaft“, fragte er zögernd, „stört Sie nicht?“

„Gar nicht. Ich habe nichts gegen Sie, Doktor Sahl. Es tut mir leid, daß ich damals, in Tempelhof, so häßlich zu Ihnen war. Ich weiß, daß Sie es gut mit mir meinten.“

„Auch heute meine ich's gut, Fräulein Keller. Darf ich Ihnen die Hand geben, ohne daß Ihre Beschützer mich zerfleischen?“

Sie zerrte die Hunde auf die andere Seite und reichte Sahl ihre kühle, schlaffe Hand.

„Können wir bald gehen?“ fragte er. „Ich habe nämlich selbst Hunger.“

„Ich brauche bloß die Hunde zurückzubringen.“ Das sagte sie schon im Gehen, rasch ausschreitend. Sahl hatte Mühe, ihr über das holprige, dunkle Feld zu folgen.

„Vor dem Haupteingang steht eine Reihe Autodroschken“, sagte er. „Ich nehme die erste und warte auf der gepflasterten Straße ... eine Plakatsäule steht da, Sie können sie von hier aus sehen.“

Er zeigte ihr, als sie nahe genug waren, die hellbeleuchtete Säule. „Gut“, nickte Irene, „in drei Minuten bin ich da!“

Sie verschwand mit den springenden Doggen in der Dunkelheit zwischen den Wagen. Sahl eilte zum Taxistand, es war ihm schon unangenehm, daß das kurze Beifahren sein Aussehen erregt hatte. Gaffend und maulpernd stand die Menge, als er die letzten Worte mit Irene gewechselt hatte. Ein Ausländer und eine Artistin!

Erst als er in der Droschke saß, fühlte er sich in Sicherheit. An der Plakatsäule ließ er halten und nahm Irene, als sie erschien, hinein.

„Ist es Ihnen gleich, wo wir essen?“ fragte er. „Oder haben Sie einen bestimmten Wunsch?“

„Nur nicht zu fein. Ich möchte nicht auffallen, so wie ich angezogen bin.“

Er musterte ihre Kleidung: ein schlichtes, gut gebügeltes graues Kostüm, hellblaue Seidenbluse, hellblauer kleiner Hut.

„Ihr Anzug ist ganz in Ordnung“, stellte er fest. „So wie Sie sind, könnten wir auch zu Bertolini oder ins Royal gehen. Aber ich weiß eine ausgezeichnete Trattoria, hoch oben, hinter San Elmo, mit dem Blick aufs Meer und auf den Vesuv... jedenfalls hat man sie mir empfohlen.“

„Dann wird es schon gut sein, Herr Doktor.“

Ein Schweigen entstand, während der Wagen stadtwärts steile Straßen hinunterfuhr.

„Sie wundern sich natürlich“, fragte Irene nach einer Weile, „über mich... und daß das alles... so gekommen ist?“

„Nicht so sehr“, entgegnete Sahl. „Etwas Ähnliches war beinahe vorauszusehen, bei Ihrer Halsstarrigkeit. Aber es tut mir leid, daß es Ihnen nicht immer gut gegangen ist, hier in Italien...“

„Ja“, gab Irene zu, „die letzten Wochen waren furchtbar. Keine Vorstellungen, kein Geld, Sorgen und Ärger und nichts zu essen. Was das heißt, hab' ich

zum erstenmal erlebt. Wir sind alle halb verhungert, aber buchstäblich! Abgemagert und unterernährt und schwach. Jetzt wird es besser, aber vor morgen gibt's kein Geld... und wenn Sie mich heute nicht eingeladen hätten...“

Lächelnd nahm Sahl ihre Hand und streichelte sie. „War das alles nun nötig?“ fragte er. Aber ehe Irene antworten konnte, verbesserte er sich rasch: „Nein, sagen Sie nichts... wir wollen jetzt nicht von ernstesten Dingen sprechen. Wir sind einfach zwei alte Bekannte, die sich in Neapel getroffen haben und die, nach dem Varieté, zusammen soupiieren gehen.“ Er klopfte an die Scheibe. „Ristorante Bella Vista!“

„Sissignore...“ Der Schöfför wandte sich nicht einmal um.

Zehn Minuten später saßen sie in der Veranda des hochgelegenen Lokals, unter sich die lichterfunkelnde Stadt und das Meer, vor sich die leuchtende Kuppe des rauchenden Berges und die Piniensilhouetten der ansteigenden Höhen. Der kleine Mond, der heraufgekommen

war, beleuchtete Landschaft und Meer mit bläulichem Silber wie eine gutgelungene Dekoration.

„Das ist... unwahrscheinlich“, sagte Irene, nachdem sie lange durch das offene Fenster geschaut hatte, „das... das kann man beinahe nicht glauben. Viel schöner und viel großartiger als alles, was ich in Italien gesehen habe. Ich verstehe jetzt, daß Menschen als Touristen hierhergekommen und dann auf Lebenszeit hängengeblieben sind...“

„Aber wir beide wollen hier nicht hängenbleiben“, führte Sahl sie lächelnd in die Wirklichkeit zurück. „Für uns geht das Leben weiter, nicht wahr? Wenn Sie sich mit der Speisekarte befassen wollten, Fräulein Irene...“

Sie nahm das große Blatt und entschied sofort mit naiver Sicherheit: „Ich esse alles. Und das Gute gleich zweimal. Wenn es Langusten mit Mayonnaise gibt... das zuerst. Sehen Sie, Doktor Sahl, das haben Sie davon, wenn Sie eine Verhungerte einladen...“

(9. Fortsetzung folgt.)

4711 Sir
ZUM RASIREN

Der
"Sir" Rasir-Tiegel 2.25

und wenn er einmal leer ist
EINSATZ-STÜCK 1.25

4711 RASIR-HILFEN

Sir-Rasir-Seife in Stangen -.55, -.90 • Sir-Rasir-Creme -.55, 1.- • Sir-Rasir-Wasser -.70, 1.10, 1.80 • Sir-Rasir-Puder 1.-

Der Tod im Tann

Förster im Kampf gegen die Geißel der Wälder

Von

Curt Strohmeyer

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Auf einer Waldlichtung in der Rhön wird in einer stürmischen Frühlingsnacht zwei Jahre vor dem Weltkriege über die drei Zigeuner Ernst, Wilhelm und Hermann Ebender Gericht gehalten. Die Brüder, die wegen Diebstahls, wegen Fahnenflucht und wegen vieler anderer Verbrechen gesucht werden, haben den Förster Romanus bei Fulda erschossen. Da seither auch die anderen Zigeuner nirgends mehr Ruhe finden, sagt sich ihr Stamm von den Verbrechern los: „Jeder kann sie verraten, jeder kann sie niederschlagen!“ erklärt der Häuptling in jener Nacht am Lagerfeuer in der Rhön. Im Zimmer des Untersuchungsrichters in Fulda hört die Mutter der Brüder, daß der Stamm ihre Söhne geächtet hat. Da zerbricht auch sie, aus der zuvor kein Wort herauszubekommen war, das Band und berichtet genau über den Förstermord, dessen Augenzeugin sie war. Der Richter ist ein Mann am rechten Ort. Noch am gleichen Tage sind alle Unterlagen hinaus, die für die Jagd auf die Mörder nötig sind. Bald darauf entdeckt ein Förster in Wafungen an der Werra sechzig Schlingen, die mit dem sogenannten Zigeuner-Knoten gestellt sind. Er verfolgt mit seinem Schweifhund eine Spur, die von den Schlingen aus auf einen Hügel hinaufführt. Dahinter öffnet sich im Felsen eine Höhle. Der Schweifhund gibt wütend Laut, da schiebt sich aus dem dunklen Eingang der Höhle ein Gewehrlauf, zugleich knallt ein Pistolenschuß.

Da steht der Förster zu seinem Glück ein, daß er allein mit seinen sieben Patronen nichts machen kann. Er läuft zurück und holt Verstärkung. Sieben Forstbeamte kreisen die Höhle ein. Allein, wie sie herankommen, ist sie leer. Zugleich wird in den Dörfern zwischen Wafungen und Meiningen bekannt, daß drei Zigeuner fluchtartig vorbeigekommen sind. Drei Zigeuner mit Weibern und Kindern und einem kleinen weißen Hund: die drei Mörder Ebender. Ehe die Gendarmen zupacken können, sind sie schon wieder verschwunden. Untergetaucht in den Wäldern, in denen sie vom Wildern und vom Diebstahl in den nahen Dörfern ein Räuberleben fristen.

Doch die Gendarmen sind auf dem Posten. Kriminalbeamte verfolgen die Spur der Mörder. In Oberstoppel bei Hünfeld können sie endlich von schnell zusammengerufenen Gendarmen und Bauern gestellt werden. Die Ebenders legen — ein jeder mit zwei Pistolen — ein regelrechtes Sperrfeuer vor sich, und es gelingt ihnen, zu entkommen. Bei einem Geldschrankbruch in der Nähe haben sie daselbe Glück.

Eine regelrechte Zigeunerverfolgung setzt ein. Überall, wo Zigeuner auftauchen, bewaffnen sich die Bauern mit Mistgabeln und Dreschlegeln. In jedem Dorfe hängen die Steckbriefe gegen die drei Mörder des Försters Romanus. An vielen Orten wird es verboten, Zigeunern etwas zu verkaufen, ihnen Almosen zu geben. Kreisverwaltungen erlassen ein Durchfahrtsverbot für Zigeuner.

Langsam beginnt so die Saat zu reifen, die der Untersuchungsrichter in Fulda gesät hat: er hat den Zigeu-

nern immer wieder klargemacht, daß sie die Mörder ausliefern müssen, wenn sie friedlich ihres Weges durch Deutschland ziehen wollen. Sie haben das erst nicht geglaubt. Jetzt aber wird es aus der gefühlsmäßigen Einstellung des Landvolkes in ganz Deutschland Tatsache, und sie versuchen nun selbst alles, um die Mörder den Behörden zu überliefern, zumal auf ihre Köpfe mehr als dreitausend Mark gesetzt sind. Doch das haben die Ebenders längst herausbekommen. Sie meiden ihre Stammesgenossen mehr als alle anderen Menschen, denn sie wissen wohl, daß ihnen von jenen die meiste Gefahr droht.

Vor der Polizei und einem Aufgebot von Militär, das systematisch die Wälder auf beiden Seiten der Werra nach ihnen absucht, sind sie nach Bayern geflüchtet. Aber auch hier findet man bald ihre Spur, weil sie durch Einbruch und Diebstahl ihr Leben zu fristen versuchen. In Kempton können sie von Gendarmen und Kriminalbeamten gestellt werden. Sie eröffnen ein wütendes Feuer und entkommen von neuem. Nur ihr kleiner weißer Hund, der überall ihr Gefährte war, wird dabei erschossen.

Wieder verliert sich die Spur, dann stellt sich heraus, daß sie sich nach der Lüneburger Heide gewandt haben. Ein Förster beobachtet eines Morgens in der Nähe von Celle einen Mann, der eine Flinte trägt. Auf Anruf wirft sich der Mann sofort nieder und kriecht schießend in die Dichtung zurück. Der Revierbeamte kann eine genaue Beschreibung des Täters geben: es ist Wilhelm Ebender.

Mit größter Sorgfalt verfolgt man diese Spur. Sie

verläuft wieder im Leeren. Es ist nur soviel festzustellen, daß die drei Brüder Ebender sich wieder einmal getrennt haben, um sich wahrscheinlich an einem anderen Orte weit von hier zusammenzufinden. Und weil man weiß, daß irgendwie doch Zufall oder gewissenhafte Spurtreue zum Ziele führen muß, bleiben die Gendarmen weiter auf der Fährte, und die Jagd geht weiter durch ganz Deutschland.

Der Wolf in der Falle

Der Gendarmewachtmeister Adlung ist in Kreisen gewesen und hat dort ein paar kleine Einkäufe gemacht. Jetzt fährt er mit dem Rade nach Ahlshausen zurück. Er fährt nicht allzu schnell, denn es ist ein glühend heißer Julitag. Einmal stoppt er sein Rad, denn vor ihm treibt ein Rehbock sein rotes Reh über die Straße. Er blickt den Rehen eine Weile nach. Blitzschnell sind sie im Getreide verschwunden, nur ihre Köpfe tauchen hin und wieder aus dem wogenden Rehenmeer.

Der Gendarm tritt etwas ermüdet weiter auf die Pedale. Der Dienst ist augenblicklich sehr anstrengend. Neulich hat ihn sogar der Jagdpächter um Unterstützung gebeten, weil in seinem Revier gewildert werde. Eine Rinde sei abgängig, und das Reh ziehe allein umher. Ein guter Bock sei auch wie weggeblasen. Später sei der Jagdpächter auf drei Männer gestoßen, offensichtlich Zigeuner, von denen einer ein Gewehr getragen habe. Auf Anruf seien die Kerle in die Erde getaucht wie die Geister. Auf solche Geschwindigkeit sei er nicht gefaßt gewesen.

Daraufhin hat sich der Gendarm noch einmal die Steckbriefe der drei Ebenders angesehen und hat Tag und Nacht auf der Lauer gelegen. Recht dürftig sind die Steckbriefe. Von keinem der drei gibt es ein Foto. Nur eine Personenbeschreibung, sie weist darauf hin, daß Ernst Ebender eine kleine Narbe auf der linken Gesichtshälfte hat. Narben auf der linken Gesichtshälfte haben viele Menschen, nicht nur einer der drei Zigeuner, deren Signalement im übrigen auf sämtliche Zigeuner zutrifft, die hier so im Laufe des Jahres vorbeikommen: Augen schwarz, Haar schwarz, dunkle Gesichtsfarbe, schwarzer Schnurrbart, Größe etwa 1,65 bis 1,70 Meter, kleine Narbe auf der linken Gesichtshälfte bei dem einen. Sonst keine besonderen Kennzeichen!

Der Gendarm hält am Waldbrand und lehnt sich gegen sein Rad. Er nimmt die Mütze ab und wischt sich den Schweiß von der Stirn. Sein frisches, rotes Gesicht glänzt wie ein Borsdorfer Apfel.

Als er wieder nach der Lenkstange greifen will, steht plötzlich ein Zigeuner neben ihm. Ein wenig erschrickt er doch. Dann reißt er die Augen auf und sieht den Mann etwas verwundert an. Zugleich fällt ihm ein, daß es keiner der Ebenders sein kann. Dazu

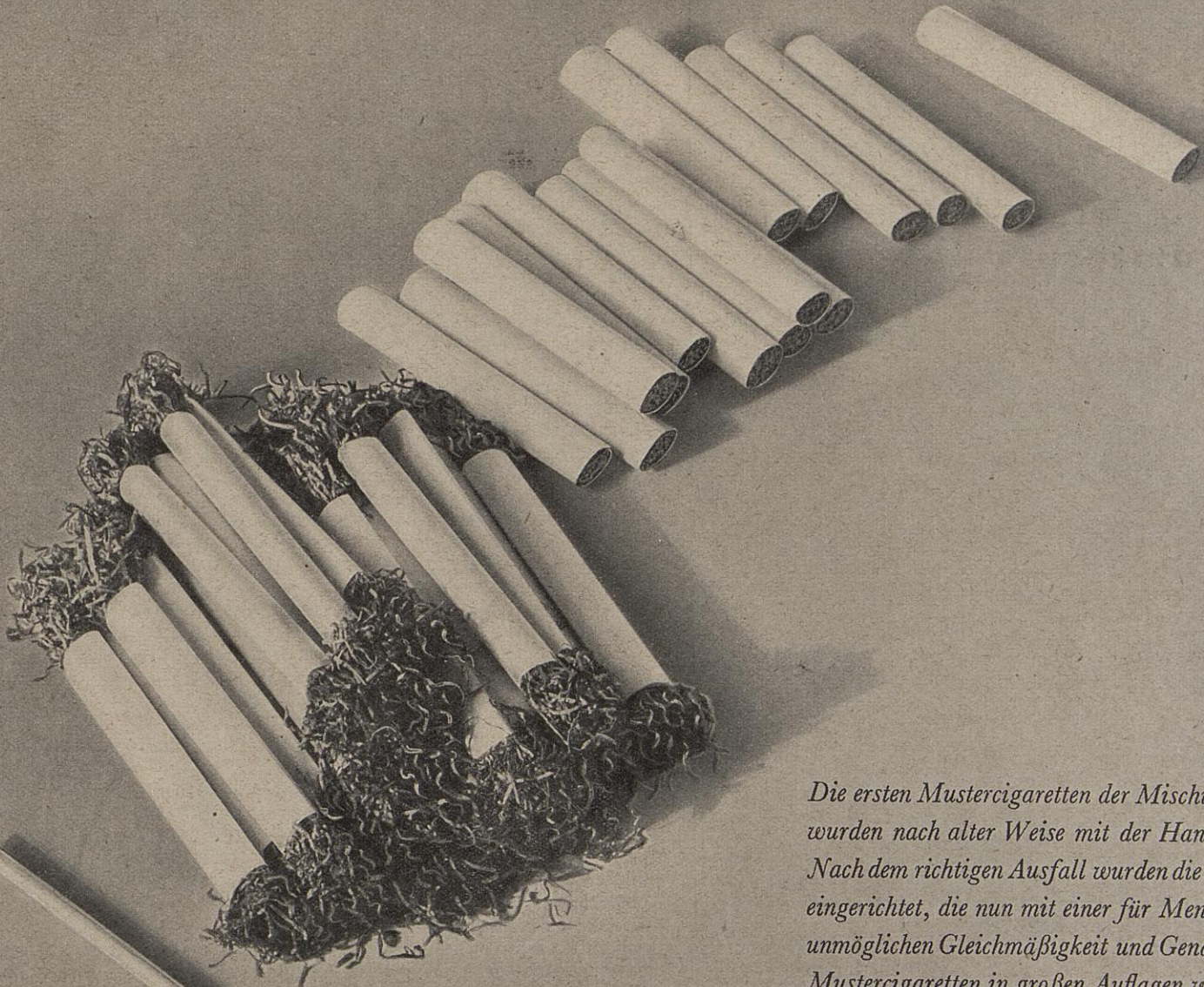


Fischotter bei der Mahlzeit.

Eine Fotostudie von Horst Siewert.

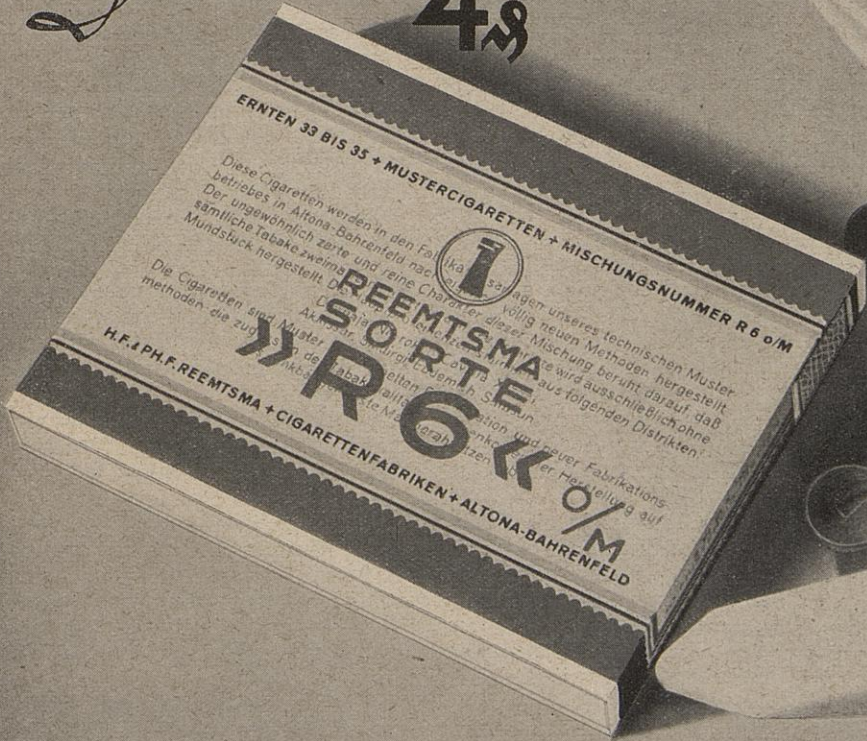
Aus dem neuen Jahrbuch „Das deutsche Lichtbild“, Bruno Schultz Verlag, Berlin-Grünwald

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +



Die ersten Mustercigaretten der Mischungen »R6« wurden nach alter Weise mit der Hand gemacht. Nach dem richtigen Ausfall wurden die Maschinen eingerichtet, die nun mit einer für Menschenhände unmöglichen Gleichmäßigkeit und Genauigkeit die Mustercigaretten in großen Auflagen wiederholen.

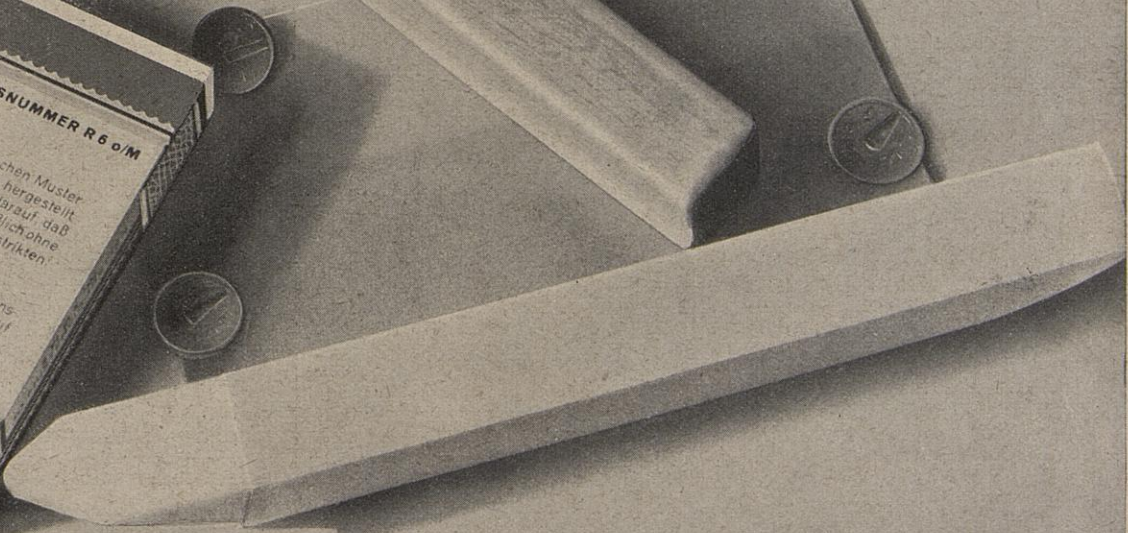
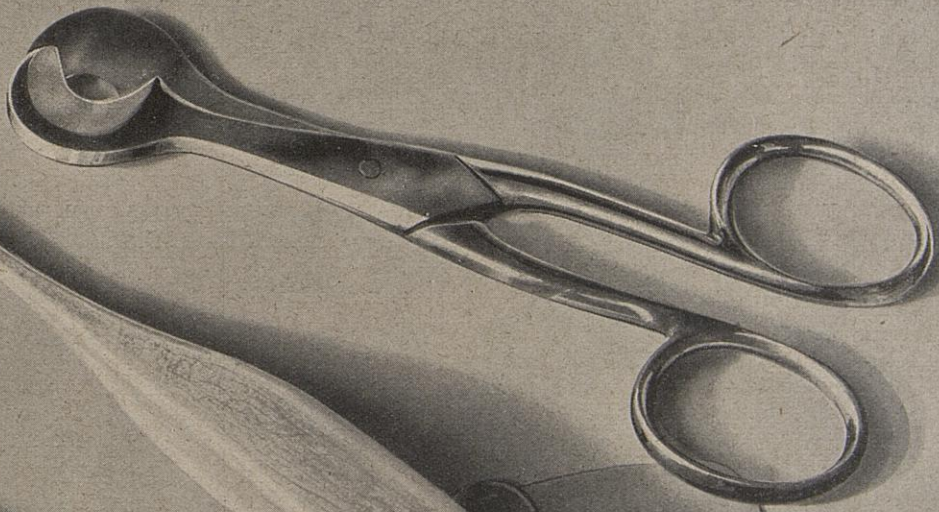
*Doppelt
fermentiert*
48



ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M

Diese Cigaretten werden in den Fabriken
betrieben in Altona-Bahrenfeld nach
Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter
sämtliche Tabake zweimal und reines
Mundstück hergestellt. Die Mischung
unseres technischen Muster
wird ausschließlich aus
aus folgenden Distrikten

REEMTSMA
»R6« o/M
H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD



Fang den Tag mit **PERI** an!



Ein Gebot des Taktes

Ist es, daß man seinen Mitmenschen nicht den Anblick einer mit Stoppeln übersäten Gesichtshaut zumutet. Besonders, wenn Sie abends etwas vorhaben, sollten Sie größten Wert auf gründliches Rasieren legen. Nehmen Sie **PERI** Rasier-Creme, dann sind Sie schnell damit fertig und freuen sich über Ihre vorbildlich glatte Haut, die nicht spannt. Diese hautschonende **PERI**-Rasur können Sie noch vervollkommen durch die extra dünne, handgeschliffene, fachmännisch geprüfte **PERI** Rasier-Klinge für 18 Pfg.

Normaltube 50 Pfg. Große Tube M 1.—

PERI Rasier-Creme und Rasier-Klinge

ist er wohl zu klein. Wer weiß auch, wo die sich jetzt herumtreiben. Auf keinen Fall in seinem Bezirk!

Gendarmewachtmeister Ablung fragt in strengem Ton: „Was willst du denn hier, mein Sohn? Hast du dich vielleicht verlaufen?“

Der andere schüttelt den Kopf. Er hat den Hut in der Hand und ist ganz Ergebenheit. Sein schwarzes Speckhaar fällt ihm ins Gesicht, und das Gesicht ist wie in Schweiß gebadet. Schnaufend holt er Luft, dann sagt er: „Bester Herr, ich suche Sie! Die Frau, die gnädige, hat gesagt, Sie kämen nun bald. Doch diese Sache eilt sehr. Es ist nämlich wegen dem Ebender. Wir haben ihn. Jawohl: Ernst Ebender.“

Ablung reißt die Augen noch mehr auf. Er glaubt nicht recht gehört zu haben: „Wen habt ihr? Den Ernst Ebender? Den Mörder?“

Der andere nickt, noch immer atemlos.

Aber so leicht läßt sich der Gendarm von einem Zigeuner nichts einreden: „Also, mein Freund, sag' mal, woher kennst du eigentlich den Ernst Ebender?“

Der Zigeuner wird ganz verlegen. Schließlich erklärt er: „Wir sind ein paar Jahre zusammen gewesen. Meine Brüder und ich. Die Brüder sitzen mit ihm in der Wirtschaft. Ich habe gesagt, ich wollte sehen, daß ich ein paar Körbe verkaufen kann; denn ich bin Korbflechter.“

„So, und dann hast du die Körbe irgendwo hingelegt und bist mir entgegengelassen? Junge, wer dich sieht, der glaubt dir kein Wort!“

„Aber bester Herr“, beteuert der Zigeuner, „so wahr wie ich hier stehe, es ist so, wie ich sage. Wir sind lange zusammengewesen. Na, weil eben die Ebenders sich mal hier und mal da angeschlossen. Und gestern stieß Ernst Ebender zu uns. Er sagt, seine Brüder seien weiter nach Bayern geflüchtet, damit sie nicht zusammen auffallen, denn der Gendarm und ein Jäger hätten sie beim Wildern verfolgt. Außerdem suchten sie ihre Weiber. Die sollen hier irgendwo sein. Sie sind aber nicht bei uns. Unsere Weiber wollen nicht mit ihnen zusammen sein. Nein, das will niemand von uns mehr. Und mit den Ebenders auch nicht. Bester Herr, bekomme ich aber auch die Belohnung, wenn Sie ihn fangen?“

Ablung überlegt eine Weile. Schließlich fragt er: „Wie sieht der Mann aus? Wo hat er eine Narbe?“

„Auf der linken Gesichtshälfte, bester Herr. Ich weiß, sie ist von einem Schuß.“

„Gut. Und was macht er da in der Wirtschaft?“

„Er will einen Blumenkorb verkaufen.“

„Einen Blumenkorb? Wo hat er denn den her?“

„Er sagt, er hätte ihn in Kreiensen gefunden.“

„Aha. Ist er denn bewaffnet?“

Der Zigeuner nickt. „Ja, bester Herr, in acht müssen Sie sich nehmen! Denn helfen, das können wir nicht. Nein, nein, wenn er zum Beispiel davonkäme, er würde uns alle kaltmachen. Ich weiß, er hat ein großes Messer bei sich. Rechts unter der Hosentasche. Und dann hat er noch seinen großen Revolver. Den trägt er an einer Kette. Und, bester Herr, er kann furchtbar genau schießen!“

Jetzt ist der Gendarm vollkommen im Bilde. Er weiß, daß der Mann nicht lügt, denn er kennt wie alle Gendarmen hier die Zigeuner sehr genau.

„Schön“, sagt er darum, „du läufst jetzt, so schnell du kannst, in die Wirtschaft zurück. Den Mann haltet ihr fest. Ich komme in einer halben Stunde hin und werde den Blumenkorb kaufen. Dann werdet ihr mir den Mann zeigen, der es ist. Ich werde ihn dann festnehmen. Aber wehe dir, wenn du gelogen hast!“

Der Zigeuner hat schon zufrieden kehrtgemacht und ist im Walde verschwunden. Aber aus dem Walde heraus ruft er noch einmal: „Seht euch vor, bester Herr! Er ist wie ein Wolf!“

Nun, denkt der Gendarm, wenn er ein Wolf ist, dann sieht er jetzt in der Falle.

„Blumenkorb zu verkaufen!“

Ablung fährt ruhig nach Hause und zieht sich einen Zivilanzug an. Dann tritt er vor den Spiegel und nickt zufrieden: so erkennt ihn kein Fremder als Gendarm. Mit der grünen Toppe sieht er wie ein Bauer aus.

Seine Frau ist hinter ihn getreten und fragt: „Was wollte denn der Zigeuner, der vorhin hier war?“

„Na“, lacht der Wachtmeister freundlich seine Frau an, „das hast du doch gesehen! Einen Korb wollte er verkaufen.“

Die Frau geht wieder an die Arbeit und macht ein ernstes Gesicht. Sie weiß, daß sie nun kein Wort weiter erfährt. Ihr Wachtmeister nimmt es manchmal ein bißchen zu genau mit der Schweigepflicht, wie ihr scheint.

Aber der Gendarm kümmert sich nicht weiter darum, ruft seiner Frau einen kurzen Gruß zu und schwingt sich wieder auf das Rad, um nach Ahlshausen zu fahren. In wenigen Minuten ist er im Dorf. Unterwegs hat er sich überlegt: erstens Ruhe bewahren. Das ist die Hauptsache. Sonst geht die Sache schief. Zweitens noch einen mitnehmen, der den Rücken deckt. Das hat seine Vorteile.

Er fährt zum Ortsvorsteher. Der ist ein mittelgroßer, untersehter Mann, muskulös, mit einem Stiernacken. Gendarm Ablung bespricht mit ihm die Sache, und der Ortsvorsteher ist sofort zur Hilfe bereit.

Er ruft seine beiden Knechte heran und sagt: „Der Wachtmeister und ich, wir gehen jetzt in die Wirtschaft. Wenn genau eine Dreiviertelstunde um ist, dann kommt ihr beiden nach, denn ich will euch ein Glas Bier ausgeben, und vielleicht habt ihr auch sonst noch eine Freude.“ Die Knechte nicken und sehen nach der Uhr. Dann gehen der Wachtmeister und der Ortsvorsteher los.

Sie treffen es gut, denn der Wirt ist gerade auf der Diele. Wachtmeister Ablung sagt kein Wort. Er legt nur ganz behutsam den Finger an den Mund. Der Wirt nickt, zum Zeichen, daß er verstanden hat. Dann geht er, Flaschenbier aus dem Keller holen.

Wie die beiden Männer in die Stube treten, sehen sie vier Zigeuner um einen Tisch in der Ecke links sitzen. Sie rauchen und haben jeder eine Flasche Bier vor sich stehen. Drei davon sind offensichtlich noch sehr jung. Aha, und da sitzt auch der Zigeuner von vorhin. Er hat seine Futterkörbe aus Weiden neben seinen Stuhl gestellt, als wenn er sich nicht davon trennen könnte. Unmittelbar neben ihm sitzt ein älterer Zigeuner mit stechenden Augen. Er mustert sofort die Eintretenden und bleibt wie ein sprungbereiter Wolf sitzen.

Der Wachtmeister sieht absichtlich nicht länger hinüber nach den Zigeunern. Er grüßt nur eben in die Stube, hängt seinen Hut an den Haken und schreit nach Bier wie ein Mann, der hier viel verkehrt. Nur einem Fuhrknecht, der in der Ecke sitzt und verspottet, dem nickt er freundlich zu.

Mitten in der Stube, gleich vor dem Schanktisch, steht eine Blumenkrippe. Amlung geht daran vorbei und sagt: „Manu, die steht doch sonst nicht hier? Ich sage dir, Karl, der Wirt kommt noch auf poetische Gefühle!“ Das sagt er so laut, daß jeder es hören kann. Dann setzt er sich an den Tisch, der dem Blumenkorb am nächsten steht, und spricht mit dem Bauer von der Ernte. Daß die Kartoffeln in diesem Jahr besser seien als im vergangenen Jahr, und daß Gott sei Dank nicht wieder so ein schlechter Sommer sei wie 1911. Das geht wohl so eine halbe Stunde lang. Dabei ist der Gendarm ganz ruhig geworden. Er weiß, worum es geht — den Ebender muß er lebend haben. Die Pistole in der Tasche soll nur ein Notbehelf und ein Beruhigungsmittel für ihn selbst sein. Immerhin steckt er sie so, daß er sie sofort packen kann.

Plötzlich sagt er zu dem Gastwirt: „Heinrich, was hast du da für eine schöne Blumenkrippe gekauft? Kann man das Ding mal bewundern?“ Und während er aufsteht, fragt er: „Dann soll wohl hier ewiger Frühling werden, wie?“

Der Wirt schüttelt den Kopf: „Es ist nicht mein Blumenständer.“

Der Zigeuner mit den stehenden Augen erhebt sich langsam und sagt: „Der Ständer gehört mir. Aber ich will ihn verkaufen.“

„Oh“, sagt der Gendarm in Zivil gedehnt, „so was verkauft man doch nicht. Da stellt man Blumen rein.“

Der Zigeuner grinst: „Dazu habe ich vorerst doch keine Gelegenheit. Aber wie wär's denn? Einen Taler und fünfzig Pfennig, das ist doch gar kein Geld!“

Der Zigeuner ist herantreten und steht nun neben dem Gendarm. Wachtmeister Amlung dreht sich langsam nach dem Tisch um, wo die anderen Zigeuner sitzen. Er sieht, daß sie leise vor sich hinmischen und mit den Augen dabei blinkern. So, also das ist der Ernst Ebender.

Mit einem Scherzwort will der Beamte über die heiße Lage hinwegkommen. „Da hast du recht, mein Sohn“, sagt er. „Das ist gar kein Geld. Zehn Mark würde ich mindestens dafür nehmen. Fragt sich man bloß, ob du sie kriegst!“ Und er lacht dazu.

Der Zigeuner summt an dem Blumenkorb herum und rückt ihn in das beste Licht: „Also denn: drei Mark!“

„Zwei Mark“, sagt der Gendarm, „und keinen Pfennig mehr.“

Ebender schüttelt den Kopf: „Das ist ganz ausgeschlossen. So ein wertvolles Ding! Sehen Sie doch nur mal den Fuß an, diesen wundervollen Fuß...“

Der Zigeuner bückt sich, um den Fuß zu zeigen. Er hat den Korb ergriffen und hält ihn mit beiden Händen fest.

In eiserner Umklammerung

In diesem Augenblick springt der Wachtmeister zu, umfaßt den Mörder mit beiden Armen, wirbelt ihn mit großer Gewalt empor und wirft ihn mit dem Gesicht zuerst auf den Boden. Der Blumenkorb rollt durch die Gaststube, ein Stuhl fliegt polternd um, und während der Beamte den Kerl niederwirft, schreit er mit aller Kraft: „Karl, schnell! Den rechten Arm!“

Es ist alles ein Werk von Sekunden. Der Zigeuner hat blitzartig erkannt, worum es geht. Er stemmt sich nicht gegen den Griff des Wachtmeisters. Der hat seine beiden Arme fest mit dem Brustkorb umfaßt. Aber mit unglaublicher Geschwindigkeit windet der Zigeuner die rechte Hand nach der Tasche zu. Ehe ihm das gelungen ist, stürzt der Ortsvorsteher hinzu, reißt ihm den Arm weg und dreht ihn zur Seite, daß er ihn schlaff in den Händen hat.

Doch der Verbrecher gibt den Kampf noch nicht auf. Einen Augenblick liegt er ruhig. Der Wachtmeister merkt, daß er verschnauft. Er hält den Mann fest und schreit: „Karl, hast du die Stricke?“ Zugleich setzt er dazu: „Laß aber nicht los, ruf den Wirt!“

Der Zigeuner erhebt sich in dieser Sekunde etwas mit dem Hinterteil — er hat die Knie sogleich unter dem Körper. Sein Gesicht schwillt blutrot an in einer furchtbaren Anstrengung, er bäumt sich empor, allein, die Arme des Wachtmeisters umklammern ihn eisern. Er kann zwar den Beamten ein wenig aufwärts werfen und ein wenig Freiheit am Boden bekommen, doch der rechte Arm sitzt wie in einer Schraube, und der Gewalt der beiden Männer ist er nicht gewachsen. Da markiert er den Tobsüchtigen. Seine beiden Beine schlagen wild umher, sein Körper stemmt sich auf, die Muskeln knacken wie eiserne Gelenke, Tisch, Stühle, alles fliegt durchein-

ander, und der Wachtmeister schreit: „Wo bleibt denn der Wirt mit den Stricken?“

Er sieht sich um und merkt, daß die anderen Zigeuner verduftet sind. Der Fuhrmann ist auch verschwunden. Er weiß, lange kann er diesen Griff nicht aushalten. Die Arme fangen an, ihm abzustumpfen. So laut er kann, schreit er: „Heinrich, sofort herkommen!“ Unter ihm schmeißt sich der Zigeuner mit letzter Kraft wieder herum und greift mit der freien linken Hand dabei furchtbar schmerzhaft nach dem Leib des Beamten. Dem schwellen die Stirnadern. Er kann nicht mehr halten — hol es der Deuwel, das ist ja nicht mehr zu ertragen. Er fühlt seine Arme nicht mehr, und er kann die klammernde Faust des Verbrechers nicht abschütteln. Er muß loslassen und schießen, es hilft alles nichts...

Da geht die Tür auf, und die beiden Knechte des Vorstehers stürmen herein. Sie haben sofort die Lage erkannt. Der Vorsteher sagt ihnen, in welcher Tasche er die Stricke hat. Sie greifen mit derben Fäusten zu, und nun gibt der Verbrecher den Widerstand auf. Die Gaststube füllt sich auch immer mehr. Der Krach ist bis auf die Dorfstraße gedrungen. Der Wirt ist jetzt auch da und schimpft, daß ihm die Zigeuner mit der Beche durchgegangen sind. Inzwischen langen sich die beiden Knechte einen Stuhl, binden dem Mörder die Beine zusammen und die Arme an die Stuhllehne. Dann binden sie so langsam den ganzen Kerl auf dem Stuhle fest.

Wachtmeister Amlung wischt sich den Schweiß von der Stirn. „Vorsteher“, sagt er dann, „du mußt anspannen. Wir fahren ihn noch heute ins Gefängnis. Am besten den Viehwagen mit dem Reß darüber. Und auf dem Stuhle lassen wir ihn auch festgebunden. Denn der Hund hat schon einmal einen Gendarm angeschossen und ist flüchtig geworden. Uns soll er nicht entweichen. Bis du mit dem Wagen kommst, nehme ich hier ein Protokoll auf.“

Der Vorsteher nickt. Er gibt seinen beiden Knechten das versprochene Bier aus und geht dann mit ihnen davon.

Wachtmeister Amlung hat sich Papier und Tinte verschafft. Er knickt das Papier sorgfältig und fertigt sein Protokoll aus. Der Zigeuner sieht ihm finster zu. Plötzlich fragt er frech: „Darf man vielleicht wissen, warum man hier verhaftet wird?“

Frisch im Dienst und froh am Abend!



Täglich 8 Stunden angespannt arbeiten, sich im Lebenskampf behaupten, das erfordert doch allenthalben Kräfte. Daher so oft das müde, angespannte Aussehen, vor allem dann, wenn der Raum überheizt und die Luft trocken ist. Nivea-Creme, dünn aufgetragen und nach zartem Einklopfen in die Haut mit einem Tuch abgewischt, gibt wieder ein frisches Aussehen und eine gepflegte, geschmeidige Haut. Immer sollte eine große Dose Nivea-Creme auf Ihrem Waschtisch stehen — und eine kleine gehört in Ihre Handtasche.



Nivea-Creme dringt in die Haut ein ohne Glanz zu hinterlassen.





bedarf die Haut erst recht der Pflege

Sie verzichten auch im Winter nicht auf den Sport, der Ihrem Körper die jugendliche Spannkraft erhalten soll. Denken Sie aber daran, daß die Haut zu dieser Jahreszeit besonders den Witterungseinflüssen ausgesetzt ist. Körpertraining darf nicht auf Kosten Ihres jugendlichen Aussehens — Ihrer weiblichen Anmut gehen. Folgen Sie darum dem Beispiel vieler schöner Frauen, die auch im Wintersport daran denken, die *regelmäßige Hautpflege mit Palmolive-Seife* nicht zu versäumen.

Diese mit *Oliven- und Palmenölen hergestellte Schönheitsseife* dringt tief in die Poren ein und reinigt sie gründlich. Die Haut bleibt zart und geschmeidig und der Teint blütenzart und jugendfrisch.

Wenn Sie im festlichen Kleid am Abend erscheinen und man Ihnen allgemein Komplimente wegen Ihres bezaubernden, jugendlichen Aussehens macht, dann werden Sie erkennen: Stunden des Sports stählen den Körper — aber die tägliche 2 x 2 Minuten Massage mit *Palmolive-Seife* erhält Ihnen das jugendliche, anmutschöne Aussehen.

Mehr als Seife
ein
Schönheitsmittel



Wenn Ihr Haar seine natürliche Schönheit erhalten soll, pflegen Sie es mit *Palmolive-Shampoo*, das sich für jede Haarfarbe eignet.
Palmolive-Shampoo: Doppelpackung 18 Pfennige

Der Wachtmeister achtet nicht auf diese Frechheit. „Sie sind Ernst Ebender aus Michelau“, stellt er nur sachlich fest. „Beschuldigt des mehrfachen Mordversuchs und des Mordes an dem Förster Romanus. Steckbrieflich gesucht vom Amtsgericht Fulda, kenntlich an kleiner querliegender Narbe auf der linken Gesichtshälfte. Identität wird bezeugt von drei Zigeunern, mit denen Sie hier zusammensaßen.“ Er macht eine Pause.

Der Zigeuner sitzt noch immer lauernd wie ein Wolf und schweigt auch.

„Geben Sie das zu?“ fragt der Gendarm.

Der Zigeuner lacht.

In diesem Augenblick betreten zwei Zigeuner den Gastraum. Einige Männer begleiten sie. Anscheinend haben diese die Zigeuner aufgegriffen. Der Wachtmeister schreibt sich ruhig ihre Namen auf und fragt sie: „Ist dies Ernst Ebender aus Michelau?“

Sie nickten beide und sagen dann: „Ja, bester Herr.“

Ernst Ebenders Stuhl kracht in seinen Fugen. Er will aufspringen, den Stammesgenossen entgegen. Wachtmeister Amlung greift vorsichtshalber nach den beiden Pistolen und dem Messer, die er dem Zigeuner aus der Tasche holte, und steckt alles weg. Aber die Bauernhäute haben ihn sicher auf den solidesten Stuhl in der ganzen Wirtschaft gefesselt. So hocht denn der Mörder da und — lacht.

Gegen Abend bringen sie ihn ins Gefängnis. Er wird nach Fulda transportiert. Im Februar 1913 wird Ernst Ebender vom Schwurgericht Hanau zu einer Gesamtstrafe von 13 Jahren Zuchthaus wegen Mordversuchs und anderer Verbrechen verurteilt. Wegen des Förster-Mordes will man warten, bis man auch der Brüder habhaft geworden ist...

Wo sind Hermann und Wilhelm?

Es hat natürlich in den Zeitungen gestanden, daß Ernst Ebender in die Falle gegangen ist. Einige Zeitungen heben den Schneid des Gendarmereiwachtmeisters Amlung hervor. Sie erinnern an die Mordversuche, an die erfolgreichen Fluchtversuche, die Ernst Ebender früher mehrfach unternommen hat. Und sie hoffen, daß man auch die beiden Brüder, nun der schlimmste von ihnen festsetzt, bald fassen wird.

Doch die Polizei steht im ganzen Reich vor einem Rätsel. Die Brüder Hermann und Wilhelm sind wie vom Erdboden verschlungen. In Bayern finden sie schließlich einige Zigeuner, die angeben, sie seien mit den beiden Brüdern Ebender zusammengetroffen. Sie hätten die Ebenders fesseln wollen, und es sei zu einem Handgemenge gekommen, bei dem beide Parteien die Messer gezogen hätten. Bei dieser Gelegenheit hätte Wilhelm Ebender einen Schnitt quer über die ganze rechte Hand bekommen. Darauf sei er mit seinem Bruder geflohen.

Die Narbe auf Wilhelm Ebenders rechter Hand spielt von nun an im Steckbrief eine große Rolle. Und in Fulda sitzt einer, der hat die Jagd auf die Ebenders noch längst nicht aufgegeben: der Untersuchungsrichter. Wenn auch die vielen Razzien zu keinem Ergebnis führten, so hat der Richter doch wenigstens ein Foto des Wilhelm Ebender bekommen. Außerdem findet sich ein Gefängnis-Inspektor, der die flüchtigen Brüder genau kennt, aus seinen Angaben zusammen mit denen der Zigeuner ergibt sich schließlich ein ziemlich genauer Steckbrief. Bei schärfster Aufmerksamkeit muß man die beiden unbedingt auch unter Zigeunern erkennen.

Allein um sie zu erkennen, muß man sie erst sehen. Wo aber sind sie? Alle Zigeunerbanden hat man immer wieder revidiert, in Deutschland können die beiden Mörder kaum mehr sein. Daher geben der Staatsanwalt und der Untersuchungsrichter die Steckbriefe und das vervielfältigte Bild von Wilhelm Ebender an die Kriminalämter aller Nachbarländer. Eingehend wird auf die Gefährlichkeit der beiden Burschen hingewiesen, um ihre Verhaftung und Auslieferung wird gebeten.

In einem kleinen Dorf in Ungarn

Vor dem kleinen Flecken Durnbach unweit von Steinamanger stehen ein paar armelige Zigeunerwagen. An die Achse des einen ist ein verwahrloht aussehender Bär mit seiner Nasenkette gebunden. Eine Ziege läuft um die Wagen herum, und ein Hund klafft immerfort. Die Pferde rupfen das spärliche Gras am Wegrande. Es sind elende Kraden.

Dennoch lockt die Spur schätzbare Romantik die Kinder aus dem Dorfe herbei. Während sie noch stehen und in achtbarer Entfernung mit offenem Mund gaffen, kommen plötzlich ein paar Männer aus dem Wagen, machen den Bären los, raffen ihr Schlagzeug zusammen und ziehen nach dem Dorfe. Nur ein alter Zigeuner bleibt mit den schmutzigen Kindern beim Wagen zurück, denn die Frauen gehen während des Barentanzes betteln.

Der Bär läßt sich müde an seinem furchtbaren Nasenring in das Dorf ziehen. Er ist nur mehr eine Karikatur auf das Urwild der Karpathen. Ein armes, ausgemühtes Vieh, unfähig selbst, seinen Peinigern mit einem Prankenschlag all die Qual an einem geschändeten Tier heimzuzahlen. Aber es ist ein Bär. Mehr sehen die schreienden Kinder und die abseits stehenden Erwachsenen nicht. Fast ist dies traurige Schauspiel von dem tanzen den Bären ein Ereignis für den Flecken Durnbach.

Der Bär tanzt. Ein Schlagzeug rasselt, und ein Zigeuner singt wehmütige Weisen. Ein anderer läßt seinen Hund kleine Kunststücke machen, und ein vierter hält Kindern und Erwachsenen seinen schmutzigen Hut hin. Drei andere Zigeuner stehen dabei und wiegen sich in den Hüften, um dem Bilde ein wenig mehr Rhythmus und Schwung zu geben. Schließlich kommt noch ein Mädchen in schreiend bunten Kleidern und mit einem roten Kopfstuch heran, stellt sich zwischen die Männer und spielt auf einer Blockflöte. Es klingt seltsam und fern, was sie da spielt.

Unter den Dorfleuten steht ein Mann, der zufällig in Durnbach zu Besuch ist. Er sieht dem Treiben eine Weile zu, wirft sogar eine Krone in den Hut. Dann bummelt er, die Hände in den Taschen, ein wenig zwischen den Zigeunern und den Kindern auf und ab. Die Zigeuner sehen ihn mit zunehmendem Mißtrauen an. Der Mann sieht ein bißchen zu sorgfältig gekleidet aus für diese Gegend. Er hat einen grünen Hut auf und er hat einen Blick... ja, so einen Blick hat nur einer von der Polizei. Vielleicht ist er gar einer von der Polizeidirektion in Budapest oder in Preßburg.

Jetzt schaut der Fremde gar mit scharfem Blick allen Männern auf die Hände. Was hat er, will er Charakterstudien treiben?

Ja, das will er. Und schon steckt Wilhelm Ebender die rechte Hand in die Tasche. Mit der Linken hält er, als wäre gar nichts geschehen, den Leuten aus dem Flecken Durnbach weiter den Hut unter die Nase. Der Bär tanzt, und der Fremde sieht weiter nach den Händen. Er tut genau so dumm wie Wilhelm Ebender. Er tut, als hätte er gar nichts gemerkt. Er bleibt, bis die Zigeuner an eine andere Stelle des Fleckens ziehen.

Doch dann hat er es furchtbar eilig. Ein Radfahrer tritt seine Karre wie ein Verrückter nach dem nächsten Gendarmereiposten. Der Fremde — ein Kriminalbeamter — spricht sehr ernst und sehr hastig mit ein paar beherzten Männern. Auch mit seinem Schwager, bei dem er zu Besuch ist. In kaum einer Stunde sind alle bereit, und der Gendarm ist auch da.

Die Zigeuner können kaum aus dem Dorfe zurück sein. Sie haben ihren Bären länger tanzen lassen als sonst. Vielleicht haben sie auch eine Krone mehr eingenommen als sonst. Aber wie die Männer, voran der Fremde und der Gendarm, zu den Wagen kommen, sind sie schon im Aufbruch. Der Gendarm gebietet Halt. Der Kriminalbeamte befiehlt allen Männern, sich in einer Reihe aufzustellen. Das geschieht.

Die Männer aus Durnbach haben die Wagen umzingelt. Niemand kann heraus. Auch die Frauen müssen im Kreis bleiben. Erst recht die schon eingespannten Pferde. So, nun können sie nicht entgehen, die Langgesuchten!

Der Kriminalbeamte befiehlt: „Hände vorzeigen!“ Denn so genau hat er die Kennzeichen der Ebenders nicht im Kopf. Aber die Narbe auf der Hand von Wilhelm, die kennt er. Er geht die Reihe hinunter. Sein Gesicht wird immer länger. Es ist unter den achtzehn Händen nicht eine einzige mit der Narbe. Es muß ein Irrtum gewesen sein!

Der Beamte befiehlt den Männern, stehenzubleiben, und den Weibern, sich dahinterzustellen. Er durchsucht alle Wagen. Sie sind leer. Es ist nirgends ein Mann oder auch nur ein Kind verborgen. Darin kennt sich der Beamte aus.

Er schreit den alten Zigeuner am rechten Flügel an: „Wo sind die beiden Ebenders? Ihr habt sie laufen lassen! Das sollt ihr mir büßen, ihr Verbrecherpack!“

Der Zigeuner steht ruhig da und macht eine müde Handbewegung nach dem Felde. „Sie sind fort, gnädig-

ster Herr“, sagt er. „Ganz von allein sind sie fort. Und sie hießen auch nicht Ebender, sondern sie hießen Gogkujowski. Der eine Frani, der andere Josef. Ja, gnädigster Herr.“

Der Kriminalbeamte weiß Bescheid. Hier ist auch nicht das Geringste mehr zu tun. Er fährt mit dem Gendarm nach Steinamanger. Kurze Zeit später wissen alle Polizeiposten in Desterreich und Ungarn, daß die Mörder Ebender in der Donaumonarchie sind, daß sie in dem Dörfchen Durnbach gesehen wurden und von dort leider eine Minute vor ihrer Verhaftung flüchtig wurden. Planmäßig werden nun auch in Desterreich und Ungarn die Zigeuner auf Herz und Nieren geprüft. Aber es hat alles keinen Zweck.

Denn die beiden Brüder Ebender, die haben erfahren, daß ihnen der Staatsanwalt auch hier auf den Fersen ist: sie sind kurze Zeit nach dieser Entdeckung nicht mehr in der Donaumonarchie.

Ein Kapitän in Genua

In Genua versuchen zwei Zigeuner auf einem amerikanischen Frachter Feuer zu bekommen. Der Kapitän ist eigentlich nicht abgeneigt. In Serajewo sind die Schüsse gefallen, und alle Welt spricht von Krieg. Die Leute sind knapp.

Er fragt die Zigeuner, ob sie schon zur See gefahren seien. Sie sagen beide nein. Was sie für Landsleute seien? Mal her die Papiere! Sie sagen, sie hätten keine Papiere. Sie kämen aus Desterreich mit dem Rom-Expres. Mit dem Rom-Expres? Ja, erklärt der eine frech: zwischen den Achsen.

Ach so, zwischen den Achsen. Nun, wer eine Fahrt zwischen den Achsen eines Expreszuges riskiert, der muß allerlei auf dem Kerbholz haben.

„Nein, Jungens“, sagt der Kapitän, „so leicht kann ich euch nicht nehmen. Dazu noch ohne Papiere. Zeigt mal her, was habt ihr denn für besondere Kennzeichen? Keine? Doch du, du scheinst ja eine hübsche kleine Messerstecherei gehabt zu haben? Ich will euch was sagen, Jungens. Kommt am Nachmittag noch mal. Ich will mir das mal überlegen.“

Der Kapitän erkundigt sich vorsichtig, ob zwei Zigeuner gesucht werden. Das Feuerbüro fragt bei der Polizei

an. Die Polizei fragt zurück, ob vielleicht einer davon eine große Narbe auf der rechten Hand habe? Jawohl! Also, heute nachmittag bei der „Elizabeth True“. Die wollen wir gleich haben.

Doch am Nachmittag haben die beiden Verbrecher Genua schon hinter sich. Den Versuch, auf einem Schiff Feuer zu nehmen, haben sie vorfichtshalber aufgegeben. Sie trennen sich jetzt und verabreden ein Zusammentreffen in der Schweiz; denn sie merken, daß überall die Polizei hinter ihnen her ist. Ihr Ziel ist Bern.

Unterwegs hören sie von anderen Zigeunern, daß Krieg ist. Aber was geht sie der Krieg an?

Wie sie sich in Bern treffen, ist alles durcheinander. Kein Mensch kümmert sich um sie. Deutschland und Desterreich stehen im Krieg gegen Rußland und Frankreich und England. Das ist die Sorge aller. Etwas anderes gibt es nicht. Folglich kümmert sich in Deutschland selbst auch niemand mehr um sie, so denken die beiden Mörder. Um aber ganz sicher zu gehen, beschließen sie, über Lausanne langsam nach dem Genfer See zu wandern; denn hier, so meinen sie, wird man sich wenig um die Steckbriefe der Deutschen kümmern.

Einseitige Rechnung

Gewiß hat man in jenem Jahr in der Schweiz schwerere Sorgen als die um einen Steckbrief. Kein Mensch kümmert sich zunächst um die Zigeuner. Mein, je weiter sie nach Genf zu kommen, um so einseitiger wird die Rechnung.

Die Schweizer Polizei sieht scharf auf die Straße. Da treibt sich so allerlei Volk herum, das der Krieg leicht in ein Land wirft, dessen Grenzen auch die Grenzen kriegführender Staaten sind. Flüchtlinge aus der Gefangenschaft, Spione, Agenten und Gott weiß was alles. So ein Kostüm, wie es Zigeuner tragen, paßt nicht schlecht, um möglichst wenig behelligt zu werden. Infolgedessen ziehen die Polizisten in der Schweiz auch die Zigeuner in den Bereich ihrer Untersuchungen. Das haben die Ebenders bald heraus.

(4. Fortsetzung folgt.)

1 „MUTTI SAGT, WENN DU SO STACHLIG BIST, HAST DU IMMER DEINEN SCHLECHTEN TAG! WARUM RASIERST DU DICH NICHT NOCH EINMAL?“

„ICH KANN MICH NICHT ZWEIMAL AM TAG RASIEREN, DAS HÄLT MEINE HAUT EINFACH NICHT AUS!“



2 AM NÄCHSTEN TAG

„ES IST WIRKLICH KEINE BEQUEMLICHKEIT VON MIR; ABER WENN DU MEINE EMPFINDLICHE HAUT HÄTTEST, GINGE ES DIR GERADE SO!“

„DU MUSST PALMOLIVE VERWENDEN, WIE ICH AUCH. DA GEHT DAS RASIEREN ANGENEHMER UND RASCHER, UND DIE HAUT BRENNT UND SPANNT AUCH NICHT NACHHER!“



3 Es liegt am Schaum

GROBE BLASEN STOPPELN

FEINE BLASEN GLATT RASIERT

Grobblasiger Schaum kann den Fettfilm der Haut nicht beseitigen, also auch nicht zu der Stelle vordringen, wo das Messer ansetzen muß. Daseine Blasen hauptsächlich Luft und wenig Wasser enthalten, werden die Bart-haare nur teilweise erweicht.

Der Palmolive-Schaum ist so feinblasig, daß er den Fettfilm beseitigt und bis zu der Stelle vordringt, wo das Messer arbeiten muß. Er erweicht die Barthaare rasch und gründlich, weil seine Blasen wenig Luft, aber um so mehr Wasser enthalten.



4 EINIGE TAGE SPÄTER

„OH, PAPP! HEUTE HAST DU DEINEN „GUTEN TAG“, DU HAST JA GAR KEINE STACHELN MEHR!“

„PAPPI WIRD VON NUN AN NUR NOCH GÜTE TAGE HABEN. ER RASIERT SICH JETZT IMMER MIT PALMOLIVE!“



HATTEN SIE HEUTE AUCH EINEN "SCHLECHTEN TAG"?

Nicht die Luft, sondern die Seife beseitigt den Fettfilm und erweicht die Barthaare. Je kleiner die Blasen sind, um so mehr Wasser und Seife enthalten sie. Darum ermöglicht Ihnen die Palmolive-Rasierseife ein rascheres, angenehmeres und gründlicheres Rasieren.

Die Palmolive-Rasur ist sehr billig. Sie kostet kaum einen halben Pfennig, weil eine einzige Stange vier Monate und länger reicht.

Mit Olivenöl und Glycerin hergestellt, schont die Palmolive-Rasierseife aber auch die Haut. Leicht und mühelos rasieren Sie sich, ohne nach der Rasur ein Brennen oder Spannen zu spüren. Wollen Sie da noch länger mit einem Versuch zögern?



PALMOLIVE-RASIERSEIFE
HERGESTELLT MIT OLIVENÖL UND GLYCERIN

5000 RM
Eukutol
 Preisausschreiben
 „Mütter u. Kinder“



2

Können Sie Volkstypen erkennen?

Aus welchem Lande stammt diese Mutter mit ihrem Kind? In unseren Anzeigen Nr. 1—6 bringen wir Fotos von Müttern und Kindern aus Deutschland, England, Italien, Österreich, Schweden und USA.

Es winken hohe Preise: 1. Preis RM 1000 in bar, 2. Preis RM 500 in bar sowie weitere 2768 Bar- oder Sachpreise im Gesamtwerte von RM 4000.

Weitere Bedingungen erhalten Sie in allen einschlägigen Geschäften oder auf Anfrage direkt von Chemische Fabrik Promonta G. m. b. H., Hamburg 26.

Aber nicht nur Preise schenkt Eukutol, sondern etwas viel Wertvolleres: Eine gesunde, schöne Haut für Mutter und Kind. Die Jugendfrische der Haut braucht nicht zu vergehen; Eukutol erhält und pflegt sie.



*Einen Taler
 für ein vernünftiges Wort*

Anekdoten um einen großen Philosophen

Die Erinnerung an den großen deutschen Philosophen Arthur Schopenhauer, dessen Geburtstag sich am 22. Februar zum 150. Male jährt, ist reich an anekdotischen Schnörkeln — die eigenbrötlerische Lebensart dieses Mannes war hierfür wie geschaffen. Wilhelm Busch hat ihn einmal gezeichnet, wie er — den Pudel zur Seite — spazieren geht, den Zylinder in der auf den Rücken gelegten Hand haltend und den charakteristischen Haarfranz seines Kopfes zeigend.

Wir wissen, wie rückhaltlos Schopenhauer in seiner Ablehnung wie in seiner Begeisterung sein konnte. Sein musikalisches Ideal war Rossini. Sobald er von ihm redete, schlug er die Augen zum Himmel auf. „Wenn man viel Rossini gehört hat, kommt einem alles andere dagegen schwerfällig vor“, sagte er, obwohl er jedes Konzert besuchte, in dem Beethovens Sinfonien aufgeführt wurden. Nun kam Rossini eines Tages nach Frankfurt, logierte im „Englischen Hof“ und aß während der Mittagstafel ganz in Schopenhauers Nähe. Der aber wollte die Bekanntschaft seines Ideals gar nicht machen. „Das kann unmöglich Rossini sein“, erklärte er, „was ich sehe, ist nur ein dicker Mann!“

Als Junggefelle aß Schopenhauer nie zu Hause, sondern immer im Hotel. Nur ganz selten beteiligte er sich dort an den Gesprächen der übrigen Gäste. Es fiel aber auf, daß er jedesmal nach dem Hinsehen einen Taler aus der Tasche nahm, ihn neben seinen Teller legte und am Schluß des Mittagessens wieder einsteckte. Endlich wagte es einer der Gäste, ihn nach dem Grund dieses absonderlichen Tuns zu fragen. „Den Taler“, war die bissige Antwort, „habe ich für den bestimmt, der während des Essens auch einmal ein vernünftiges Wort sagt, aber in den vielen Jahren, die ich an diesem Tisch verbrachte, ist das noch nie der Fall gewesen.“

Gegen Frauen kannte Schopenhauer wenig Rücksicht. So war er einmal bei einer Frankfurter Dame eingeladen, die einen geistreichen Kreis um sich zu sammeln liebte. Nur zögernd hatte der Philosoph, der ein verwöhnter Feinschmecker war, der Aufforderung Folge geleistet, da er den Kochkünsten der Dame mißtraute. Die beiden ersten Gänge fanden Gnade vor seinem Gaumen, die nächste Speise aber schob er von sich und murmelte: „Das ist rechtes Schweinefutter!“ Starres Entsetzen bei der Gesellschaft, aber die Dame des Hauses fragte ohne die geringste Verlegenheit mit dem bezauberndsten Lächeln: „Darf ich Ihnen dann noch etwas anbieten, Herr Doktor?“

Auch bei anderer Gelegenheit zog Schopenhauer einmal den kürzeren. Während seiner Berliner Zeit erwartete er eines Tages Besuch und empfand es lästig, daß in dem Vorraum vor seiner Wohnung mehrere im gleichen Hause wohnende Frauen miteinander schwatzten. Schließlich geriet er in Wut und warf die Frauen hinaus. Eine von ihnen behauptete, seitdem an einem Zittern des rechten Armes zu leiden, und klagte auf Schadenersatz. Schopenhauer erhob Einspruch mit der Begründung, „daß das weibliche Geschlecht häufig in kränklichem Zustande ist, ganz besonders, wenn es will!“ Das Gericht stellte sich aber weniger auf den Standpunkt des Philosophen als auf den des Mediziners, und Schopenhauer mußte zwanzig Jahre lang für den zitternden Arm eine Rente von monatlich fünf Talern zahlen.

Das mag ihm bitter genug angekommen sein, denn in Geldangelegenheiten dachte er sehr genau. Ein Schuldner, der eine Merinoschafzucht eröffnet hatte, suchte ihn einst zur Stundung eines fälligen Darlehens zu bewegen und machte geltend, daß die zu erwartenden Beträge aus der Schafzucht genügend Sicherheiten böten. Schopenhauer antwortete: „Ich finde, daß ich — wenn ich mich dazu verstehe — selbst ein Merinoschaf sein müßte, würdig, unter Ihren Herden zu weiden. Man kann ein Philosoph sein, ohne ein Narr zu werden!“

Bei alledem war er nicht hartherzig. Seiner Magd vermachte er eine lebenslängliche Rente von 315 Talern und vergaß auch nicht, ihr außerdem 20 Gulden für ein Trauerkleid auszusuchen. Mit rührender Fürsorge bedachte er — als großer Tierfreund — den Hund, der ihn überleben würde.

Durch seine lebhaften Bewegungen und lauten Selbstgespräche erschien Schopenhauer anderen Menschen oft wunderlich. Als er einst im Gewächshaus in Dresden ganz in die Physiognomie der Pflanzen vertieft war, fiel sein ausdrucksvolles Gebärdenpiel dem Wächter auf, der ihn fragte, wer er sei. Schopenhauer sah mit verlorenem Blick auf: „Ja, wenn Sie mir das sagen könnten, dann wäre ich Ihnen sehr dankbar!“

Die Schriftsteller teilte er in drei Klassen ein: Sternschnuppen, Planeten und Fixsterne. Er selber rechnete sich natürlich zu den Fixsternen. Dieses Selbstvertrauen ist um so bemerkenswerter, als gerade damals sein Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung“ in der knappen Auflage von 750 Exemplaren herauskam; überdies wurde später die Hälfte wieder eingestampft, weil sich kein Käufer fand. Ebenso zuversichtlich blieb er vierzig Jahre später, als er seinem Verleger triumphierend schrieb: „Meine Werke haben eingeschlagen, daß es kracht, ganz Europa kennt sie; noch sehr viele Jahre wird mein Ruhm wachsen, und zwar nach den Gesetzen einer Feuersbrunst.“

Merkwürdig wie in allem war er in seiner Art, sich vor Dieben zu schützen. Wertpapiere bewahrte er in Briefen und alten Notenheften auf oder verschah sie mit täuschenden Aufschriften. So bezeichnete er ein gebündeltes Aktienpaket als „Medizinische Geheimschriften“, und sein Gold verwahrte er in einer unsichtbaren Höhlung seines Schreibtisches. Ueberhaupt versteckte er alle Wertstücke so gut, daß man sie trotz der Hinweise in seinem lateinisch abgefaßten Testament nur mit Mühe



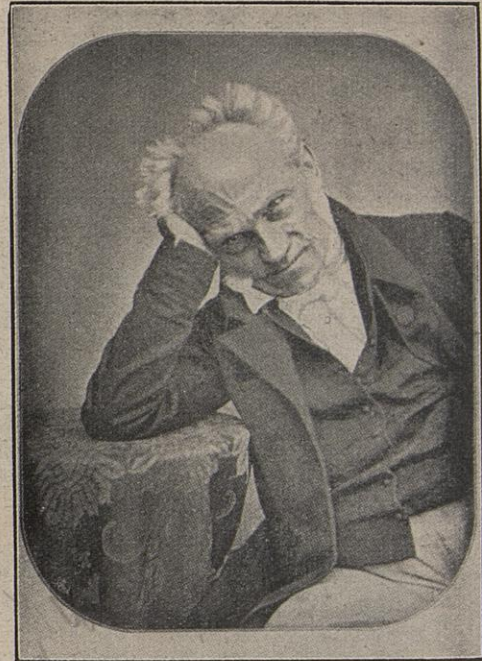
Wie Wilhelm Busch Schopenhauer sah:
Der Philosoph mit seinem Bündel auf
einem Spaziergang in Frankfurt a. M.
Archiv Deutscher Verlag (2)

entdecken konnte. Sein Rechnungsbuch führte er in englischer Sprache, wichtige Geschäftsnotizen formulierte er griechisch.

Selbst in minder wichtigen Dingen zeigte er große Vorsicht. So hatten auf einem Jugendbildnis seine Haare unter Einwirkung der Sonnenstrahlen eine rote Farbe angenommen. Er befürchtete, daß das Bild in dieser Form später einmal zu falschen Schlüssen führen könnte, und soll auf die Rückseite in deutscher, lateinischer, englischer, französischer und italienischer Sprache geschrieben haben: „Ich hatte niemals rote Haare!“ In der Tat fand sich später auf dem von Kugelgen gemalten kleinen Bild ein Vermerk von Schopenhauers eigener Hand: „A. Schopenhauer im 21. Lebensjahr. Keineswegs habe ich rote Haare gehabt, sondern ganz aschblonde. Die grüne Farbe, die zur Erzeugung des Aschblonds hier aufgetragen war, ist ausgebleicht.“

So groß wie seine Angst vor Dieben war seine Furcht vor Krankheiten. Während seiner Berliner Studienzeit hielt er sich für schwindsüchtig. In Neapel hörte er von den Blattern und ergriff sogleich die Flucht. In Bernini verjagte ihn die Cholera. In Verona beherrschte ihn die fixe Idee, vergifteten Schnupftabak genommen zu haben. Jahrelang verfolgte ihn die Sorge vor einem vermeintlichen Kriminalprozeß. Endlich ließ er sich in Frankfurt am Main nieder, und zwar aus dem einzigen Grunde, weil er die Stadt für die gefündeste in ganz Deutschland hielt. Aber auch hier ließ seine Sorgfalt nicht nach. Aus Angst vor dem Barbier rasierte er sich immer selbst. Stets trug er einen Lederbecher bei sich, um nicht unterwegs fremde Gläser benutzen zu müssen, und die Mundspitzen seiner Tabakspfeifen nahm er nach Gebrauch sofort unter Verschluss, damit sie nur ja kein anderer benutzen konnte.

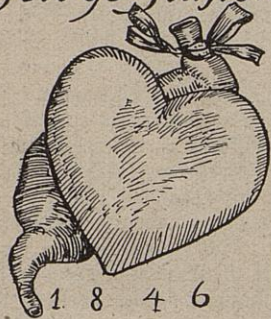
Bei alledem erfreute er sich einer hervorragenden Gesundheit und schlief noch als Siebzigjähriger bis zu neun Stunden. „Sie haben da“, schrieb er damals, „etwas fallen lassen von meiner bevorstehenden Reise ins Geisterreich, ich bin noch lange nicht reisefertig, die Geister müssen warten.“ Und wie das Gespräch einmal zu der Frage kam: „Wo wollen Sie begraben sein?“ hieß es: „Einerlei, Sie werden mich finden!“ Als dann die Geister doch nicht länger warten wollten, bestellte er seinen Freund zum Testamentsvollstrecker. Der Anwalt fragte, ob er die Sektion seiner Leiche verbieten wolle. Schopenhauer antwortete: „Ja, wenn sie vorher nichts gefunden haben, brauchen sie auch nachher nichts zu



Arthur Schopenhauer.
Aufnahme aus der Frühzeit der Fotografie.

wissen!“ Mit diesen Worten rundete er seine Steppis ab und kehrte den Blick zu jener Welt, in der Wille und Vorstellung ihre Grenzen finden.
Werner Fuchs-Hartmann

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:



Wer seinen Magen
lieb hat, schenkt
ihm ab und zu
einen

Underberg



„Koralle“-Lesen
steckt an

wie die gute Laune selbst! Denn die launige Art, wie die „Koralle“ zu allem Stellung nimmt, ihre beneidenswerte Unterhaltungs-Gabe und ihre Gewohnheit, den Dingen auf den Grund zu gehen, erobern ihr von Woche zu Woche mehr Leser-Heizen. Dazu macht eine Fülle schöner Bilder die Berichte aus Welt und Heimat, Natur und Technik, Film und Leben so anschaulich, als ob man selbst überall dabei wäre! Und dann: Die „Koralle“ hat Humor! Nicht nur in den beiden ganzen Seiten ins- und ausländischer Witze, wie sie jedes Heft bringt, sondern beispiehsalber auch in ihrem neuen Preisausschreiben, bei dem es sich darum handelt, lustige Rätsel-Fotos zu raten. Machen Sie mit! Die „Koralle“ kostet **20 Pf.**

Die „Koralle“ bekommt man bei den Zeitungs- und Zeitschriften-Händlern, in Kiosken und auf Bahnhöfen. Außerdem zu beziehen durch alle Buch- und Papierhandlungen und durch die Post.

Deutscher Verlag, Berlin SW 68

Bleyle

— die Kleidung für uns Jungen!

Flott, praktisch und haltbar • Immer wieder bewährt durch Qualität und Preiswürdigkeit

Verkaufstellen-Nachweis durch die Alleinherstellerin Wilh. Bleyle G.m.b.H. Stuttgart W 210



... eine Flasche
»Deinhard Kabinett«
und schon
so glücklich ...“

Deinhard Kabinett

Dein Sekt
sei
Deinhard

1 erprobtes Rezept:

Bei vorzeitig. Schwäche das bewährte Kräftigungsmittel **Repursan** in allen Apotheken! 100 Tabl. RM. 5,85 (braun für den Mann; weiss für die Frau). Zusendung der aufklärenden Schrift mit Probe gegen 24 Pf. verschlossen ohne Absender veranlasst: Orga-Hormona, Abt. A. 1, Berlin-Chib. 2



Kleider machen Leute-

das Zeichen wahrer Kultur aber ist die Pflege des Körpers. Grundlage aller bedacht betriebenen Körperpflege ist die tägliche Hautpflege mit

VASENOL-KÖRPER-PUDER

Er hält die Haut gesund und geschmeidig, bindet ihre Ausdünstungen, erfrischt und belebt.

Das Ballett der Paradiesvögel

Tanz-Matineen im Tierreich

Das Tier hat „nichts im Hinterhalt“, wie Schopenhauer einmal sagt. Es gibt in seiner Erregung ein Stück unverfälschter Natur, und Tanz ist bei ihm meist Gefallsucht und Liebesverlangen. So sind es denn im Tierreich hauptsächlich die eiteln Männer, die im Tanze werben und sich von der Damenwelt bewundern lassen wollen.

In den immergrünen Wäldern Sumatras lebt der Argus, ein Fasanvogel, der seinen Namen von den schönen, wie perlmutterne Kugeln schillernden „Augen“ auf den Armschwingen des Männchens hat. Naht die Zeit der Liebe, so richtet sich das Männchen auf einer Lichtung im Gebüsch unter mächtigen Bäumen einen Tanzplatz her. Es säubert den versteckt liegenden Fleck in tagelanger Arbeit von welken Blättern, Zweigen und Gräsern, stampft die Erde zu harter Lenne fest und trampelt sie glatt. Ein vorspringender Ast oder eine hochgewölbte Wurzel irgendwo am Rande dieses Zirkusrundes ist die „Loge“ für das alsbald durch gellende „Ruau“-Schreie herbeigelockte Weibchen. In strammem Paradeschritt, daß die „Manege“ erdröhnt, stolziert der Hahn durch den Zirkus. Plötzlich breitet er prasselnd die Pracht seiner Schwingen zu einem Trichter nach vorn, spreizt den Schwanz empor, daß dessen beide lange Wimpel-Federn das ganze Federpiel überragen, und marschiert so in einer Art von feierlichem Steptanz vor der Dame seines Herzens auf und ab.

Die Balz des verliebten Straußenhahns läßt sich am ehesten mit dem Bergamaster Rüpeltanz in Shakespeares „Sommernachtstraum“ vergleichen. Die Buren nennen diesen Tanz „Roller“ oder „Walzer“. Der lange Kerl von Straußengeß schleicht zunächst steifgerecten Halses mit zitternd gespreizten Flügeln komisch-ernst auf den Zehenspitzen um die Henne herum, fällt dann vor ihr gleichsam auf die Knie und beginnt nun, auf den Fersen liegend, die schwarz-weißen Flügel wie Winterflaggen hin und her, auf und ab zu schwingen. Dabei beugt er den wurstartig geblähten, roten Hals weit zurück und schlägt in langsamem Takte mit dem Kopf bald die rechte, bald die linke Flanke, daß es dumpf wie eine Landsnedhtrommel dröhnt.

Sehr reizvoll sind die Menuette, die manche Schwimmvögel zur Hochzeitsfeier aufführen. Beim *Haubentaucher* unserer Teiche und Seen spricht der Vogelkundige sogar von verschiedenen „Figuren“ und „Posen“ solches Wechseltanzes. Schon das Hochzeitskleid des Paares hat etwas steif-komisch Würdevolles. Ein rot-roter, langer Kragen aus zerklüfteten Federn schmückt den Hals bis zu den weißen Wangen; auf dem Kopf mit dem langspitzigen Schnabel prangt ein rückwärts strebender, in der Mitte wie zu scharfgezogenem, schnurgeradem „Scheitel“ geteilter Federbusch. Lebhaftes, freundliches Kopfschütteln ist die erste Begrüßung. Nun schwimmen Herr und Dame feierlich aufeinander zu, verneigen sich tief gegeneinander und tauchen dann sozusagen im Hechtsprung auf den Grund des Gewässers. Nach einem Weilschen erscheinen sie wieder auf dem Spiegel des Sees, jeder Partner mit einem Sträußchen grüner Blätter im Schnabel, und wiederum verneigen sich die beiden. Das geht so eine ganze Zeit. Plötzlich richtet sich das Pärchen, flügel-schlagend und rufend, zur ganzen Länge in die Höhe, schnäbelt sich und schwimmt mit verschlungenen Hälsen zum Brautgemach im Schilf.

Eine Art von Hausbällen veranstalten die in Argentinien heimischen *Sporonflügel-Riebihe*, die unserm Riebiß ähneln, nur etwas größer und heller gefärbt sind. Diese Vögel leben das ganze Jahr paarweise beisammen. Eines schönen Tages bekommt nun ein Pärchen von einem benachbart nistenden Riebiß Besuch. Sobald die beiden den Besuch nahen sehen, gehen sie ihm entgegen und nehmen hinter ihm Aufstellung. Wie auf ein geheimes Zeichen marschieren jetzt alle drei in strammem Schritt und Tritt dahin, wobei sie genau im Takte ihres Geschwindmarsches einzelne, trommelähnliche Töne hören lassen. Plötzlich macht der Anführer mit einem Ruck halt, hebt, wie der Tambourmajor seinen Stoc vor dem Einsatz der Blasmusik, die Flügel empor und bleibt, laut schreiend, unbeweglich stehen. Die beiden anderen richten sich, man möchte fast sagen, in Tuchfühlung, hinter ihm stramm in die Höhe, plustern sich auf und verneigen sich langsam wieder und wieder, bis sie mit den Schnäbeln die Erde berühren. Dabei ersterben ihre Trommellaute nach und nach zu einem Gemurmel. Der Ball ist damit zu Ende. Der Besucher fliegt heim, das Paar kehrt zum Nest zurück, und der eine oder andere von ihnen macht nach einem Weilschen seinen Gegenbesuch bei dem Nachbarn.

Prunkvolle Revue-Balletts sind die Hochzeitstänze der Paradiesvögel Neu-Guineas. In der ganzen Natur gibt es wohl kein reizvolleres Bild als die Balz dieser Vögel, von den höchst nüchternen Eingeborenen freilich nur „Safalleli“ — Poffen — genannt. Wenn der Große Paradiesvogel die langen, orangegelben und weißen, gewöhnlich nach hinten angelegten Federbüschel der Brust rudartig über dem zimtbraunen Gefieder in die Höhe wirft, sieht es aus, als sei über dem sich dabei mit gebreiteten Flügeln auf den Ast niederduckenden Vogel plötzlich ein Blumenstrauß erblickt. Dieses Balzspiel beginnen die Männchen, vier, fünf zugleich, auf den unteren Ästen eines Baumes, während die „Damen auf hohem Balkone“ begeistert zuschauen. Nach und nach hüpfen die Tänzer auf einen immer

höheren Zweig, bis sie schließlich die in schlichtes Braun gekleidete Damenschar erreicht haben und sich jeder aus ihr eine Braut wählen.

Nicht zu Unrecht sprechen wir von „tanzenden“ Mückenschwärmen. Zumeist sind es Zuckmücken-Damen, die an warmen Sommerabenden, gleich grauen Rauchfäulen auf und nieder schwebend, sich ihres harmlosen Daseins in solchem stundenlangen Tanze freuen. Besonders merkwürdig aber sind die im Mai und Juni unter Bäumen abgehaltenen Damenkränzchen der sogenannten Tanzfliegen, wenig über 1 cm langer, bräunlich-grauer, auf dem Hinterleib würfelförmig schillernder Fliegen. Auch hier tanzen nur die jungen Damen. Von Zeit zu Zeit jedoch nähert sich ihnen ein Männchen, das zwischen dem mittleren Beinpaar eine gefangene Mücke oder Eintagsfliege hält und diese „Erfrischung“ einer der Tänzerinnen anbietet, wie etwa ein Ballbesucher seiner Dame ein Glas Limonade bringt. „Bestechungsmännchen“ haben die Insektenforscher danach diesen Fliegen-Galan benannt.

Die absonderlichsten Tänzer im niederen Tierreich, vollendete Akrobaten, sind jedoch wohl die nordamerikanischen Springspinnen. Bei solchem Tanz streckt das Männchen die beiden Vorderbeine empor, als wolle es seine Schöne umarmen, und springt auf den drei hinteren Beinpaaren um sie herum. Plötzlich schlägt der Tänzer eine Art von Salto und hüpfst, die Beine der linken Seite an den Körper drückend, auf den vier rechten einher, daß der Leib fast überzukippen droht. Als bald wirft er sich mit einem Ruck auf die linke Seite und springt nun in gleicher Haltung auf den linken Beinen um seine ihm aus ihren acht Augen aufmerksam zuschauende Dame herum. Zum Schluß dreht er sich in kreisförmiger „Pirouette“ um sie und, von solcher Tanzkunst gleichsam hingerissen, nimmt auch das Weibchen an diesem Wirbeltanze teil.

„Jedes Tierchen hat sein Plästerchen“, sagt ein Sprichwort. Der Mensch müßte nicht Mensch sein, wenn er sich nicht diese völlige Hingabe der Vögel an ihre natürliche Tanzlust in der Balz zunutze machte.

Während ihres Solotanzes erlegt der Jäger die sonst äußerst scheuen Vork- und Auerhähne. Während der Argus mit weithin schallendem Dröhnen „stept“, fängt ihn der Malaie mit der Schlinge, und mit stumpfen Pfeilen, damit das Blut nicht das Gefieder befleckt, schießt der Papua die mit ihrer Federpracht prahlenden Paradiesvögel einen nach dem anderen von den Nesten drahn

Der Taufpate des bulgarischen Thronfolgers.

In Heft 1 veröffentlichte die „Berliner Illustrierte Zeitung“ ein Bild des russischen Generals Abramow in Sofia, des neuen Leiters des allrussischen Militärverbandes, und fügte in der Unterschrift hinzu, er sei Taufpate des Sohnes des bulgarischen Königs Boris. Diese Angabe ist, wie uns die Königlich Bulgarische Gesandtschaft in Berlin mitteilt, nicht zutreffend. Die Gesandtschaft schreibt uns: „Der Taufpate des bulgarischen Thronfolgers, Seiner Königlichen Hoheit Prinz Simeon von Tarnowo, ist der Patriarch der bulgarischen Armee, General D. Nikolaeff.“



Der Alpdruck

„Nur nicht zu dick werden!“

So stöhnen tagtäglich Tausende von schlanken, jungen Frauen, die sich in ihren Alpträumen (und manchmal auch in den Hüften) schon stärker und stärker werden sehen. Warum solche Angst? Die Wissenschaft hat längst dafür gesorgt, daß man auf natürliche Weise schlank bleiben kann. Die Dragées Neunzehn des genialen Prof. Dr. med. H. Much, die nach dem Essen genommen werden, erzwingen den Darm zu normaler Peristaltik und verhindern dadurch die übermäßige Fettgewinnung des Körpers. Sie erfassen damit das Übel an der Wurzel und machen eine radikale Einschränkung des Essens und ähnliche Gewaltkuren überflüssig. Dragées



Neunzehn

sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Zu haben in allen Apotheken.

O- u. X-Beine korrigiert und reguliert Deutsches Reichspatent SATURN, Siegmars. F. 1. Verlag, Sie Katal. 51

Männer erhalten wichtige Broschüre gegen sex. Neurasthenie diskret u. kostlos. von SCHULTE & CO., Komm.-Ges., Frankfurt a. M., Schließfach Nr. 35

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

Schmerzen? Rheuma, Gicht, Gelenkrheuma, Ischias, Hexenschuß, Kopf-, Nerven-, Rücken-, Knie-, Fußschmerzen Graifix-Kräuterfluid ist richtig - sofort wohltuend. In Apothek. u. Drog. 1.25 u. 3.-RM. Graifix, Leipzig - Wiederitzsch/8



Wissen Sie wie tief das Hühnerauge sitzt?

Wenn man weiß, wie tief die Hühneraugen meistens sitzen, dann wundert man sich nicht mehr darüber, daß sie gar nicht so einfach zu beseitigen sind. Der die Wurzel darstellende Hornzapfen geht oft mehrere Millimeter tief in die untersten Schichten der Haut hinein, so daß er einen ständigen Druck auf den Knochen ausübt. Deswegen sind die W-Tropfen so zusammengesetzt, daß das Hühnerauge bis in seine untersten Schichten hinein erfaßt wird. Nach einigen Tagen können Sie es bequem mit Wurzel herausnehmen. W-Tropfen werden flüssig aufgetragen und verwandeln sich auf dem Hühnerauge in ein festes Pflaster, das sich auch durch den Strumpf nicht abhebert. Die Originalflasche W-Tropfen mit Auftrage-Pipette ist in allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften zu haben.



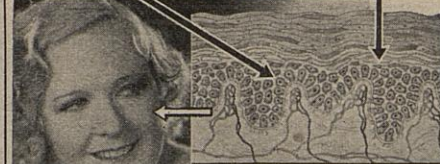
W-Tropfen

Briefmarken-Liste. 200S. Text frei. Sellschopp, Hambg., Barkhof 11

Advertisement for OKASA featuring a man's face and the text 'überlegen bleiben' and 'überlegen - auch in schwierigen Lagen! Dazu gehören unter anderem auch die Kräfte ordnungsmäßig funktionierender Hormon-Drüsen in Gemeinschaft mit starken Nerven. Und diese Kräfte fördert OKASA'.

Denn Okasa enthält hormonale Wirkstoffe, das nervennährende Lecithin und aufreissende pflanzliche Substanzen. Okasa ist in den Apotheken erhältlich. 100 Tabl. Okasa-Silber für den Mann kosten RM 8.80, Okasa-Gold für die Frau RM 9.50. Zusendung der illustrierten Broschüre und Gratisprobe veranlaßt geg. 24 Pf. f. Porto HORMOPHARMA, Berlin SW 80, Alte Jakobstraße 85

Durch W-5 angeregte Zellteilung Die Haut baut sich von innen neu auf



So verjüngt W-5 die Haut von innen

Das Antlitz ist nicht nur der Spiegel der Seele, es verrät uns auch, wie es um die Jugendfrische des Körpers bestellt ist. Äußere Pflege der Gesichtshaut kann darüber nicht hinwegtäuschen, denn die Haut muß sich von innen heraus durch Zellerneuerung verjüngen. Wenn die Haut welk wird, wenn sie die Farbe verliert und Fältchen bildet, ist dies ein Zeichen dafür, daß der unsichtbare Prozeß der Hauterneuerung nicht mehr richtig funktioniert.

„W-5“-Dragées nach Dr. med. Josef Fr. Kapp wirken von innen. Sie regen die mangelhafte oder ganz darniederliegende Zellerneuerung an und bauen die Haut von unten her neu auf. Die erschlafte Hautgewebe spannen sich, Falten und Unreinheiten verschwinden, die Farbe wird wieder lebendig. Wenn Sie sich eine verjüngte Haut wünschen und „W-5“-Dragées noch nicht probiert haben, so lassen Sie sich einmal unverbindlich eine Probe nebst Literatur gegen RM 0.30 in Briefmarken zuschicken. Zu haben in allen Apotheken.

Bezugschein. Friedrich - Wilhelmstadt. - Apotheke, Berlin NW 7/145, Luisenstr. 19. Senden Sie mir eine Probe „W-5“-Dragées und Literatur. 30 Pf. in Briefmarken füge ich bei

Large advertisement for APRICOT BOLS featuring a bottle and glasses, with text 'Wer APRICOT BOLS trinkt, versteht zu genießen!' and 'So? - oder so? - oder ist das gleich?'.

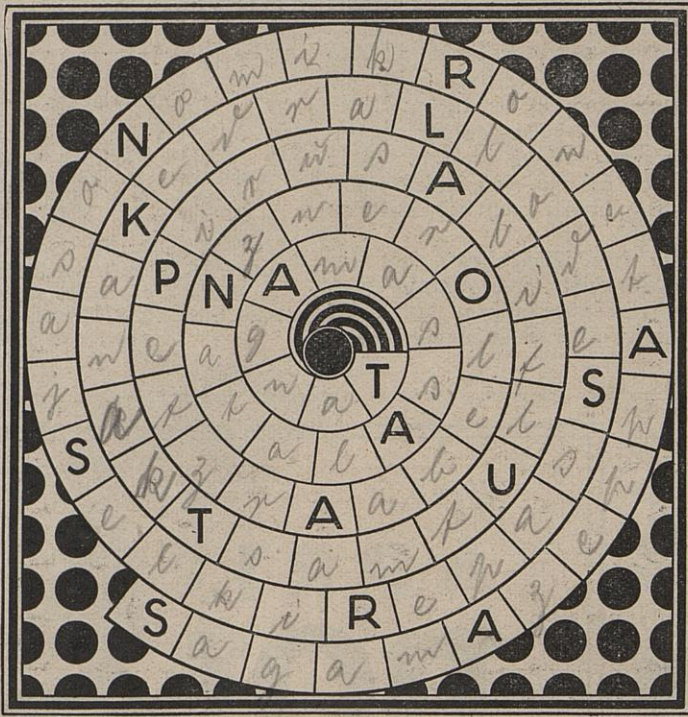
Schneckenrätzel

a - a - a - a - a - a
 a - a - a - a - a - a
 a - a - b - d - d - e
 e - e - e - e - e - e
 e - e - e - f - g - g
 i - i - i - i - i - i
 k - k - k - l - l - l
 l - l - l - m - m - m
 m - m - n - n - n - n
 n - o - o - o - o - o
 p - p - p - r - r - r
 r - r - s - s - s - s
 s - s - t - t - t - t
 u - z - z - z - z - z

Aus den obenstehenden Buchstaben sind unter Verwendung der bereits eingezeichneten Buchstaben Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden. Beim Mittelpunkt der Schnecke ist anzufangen, in jedes Feld kommt ein Buchstabe.

Safenstadt in Ostafrika; Safenstadt auf Sizilien; gefelliges Vergnügen; römischer Kaiser; pommerischer Küstenfluß; Ausübender eines akademischen Berufes; griechische Provinz; türkischer Männername; Naturerscheinung; Schiffsteil; Eingeborener der Hawaiiinseln; Bindung der Züge in Feuerwaffen; Safenstadt am Schwarzen Meer; athenischer Staatsmann; griechischer Sagenheld, Führer der Argonauten; griechischer Buchstabe; Versorgungsgebiet hinter der Front; im Altertum: Stadt in Nord-Afrika, Schlachtenort 202 v. Chr.; Leuchtmittel.

Bei richtiger Lösung ergeben die eingetragenen Buchstaben, am äußeren Ende der Schnecke beginnend, Wörter folgender Bedeutung:



Altnordische Prosaerzählung; Kosatenhetman, Vertrauter Peters des Großen; Stimmlage; japanisches Gewand; altägyptische Stadt; Sieshart; Europäer; Teil mancher Kleider; nordamerikanische Münzeinheit; Vorsteher einer Universitätsfakultät; Teil des Bühnenwerkes; Gewebe; Bischof der Goten; Schweizer Kanton; Scherzname des Bären; deutscher Dichter; männlicher Vorname; Provinz der Südafrikanischen Union; arabisches Volk; in Ungarn: reicher Edelmann.

Silberrätzel

Aus den Silben:

a - ar - ba - bar - be - ber - both
 - beu - by - darm - de - de -
 dick - dieb - dis - dra - eis - ek
 - el - els - en - en - es - eß -
 feh - fel - flu - funk - ge - ge - ge
 - gen - gri - hal - her - in - in -
 in - ka - ko - lan - le - lei - lett
 - li - lip - löf - ma - mark -
 mer - ner - nett - nör - pe - pri
 - ra - ran - rönt - rund - se - se -
 se - sel - so - sta - ste - ta - ta
 - te - tel - to - turg - ur - za -

sind 26 Wörter zu bilden. Ihre ersten und vorletzten Buchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, je ein Sprichwort. (st bei Nr. 25 ist ein Buchstabe)

1. Vögengang, 2. deutscher Physiker, 3. Schutzheilige der Artillerie, 4. Verzüchtung, 5. Gewebe, 6. Begriff des Slipports, 7. Tischgerät, 8. neuzeitliche Einrichtung, 9. Unterkunft, 10. Steinfrucht, 11. künstliche Weltsprache, 12. Teil des italienischen Kolonialreiches, 13. asiatischer Eroberer, 14. Teil des Verdauungsweges, 15. ansteckende Krankheit, 16. Frauenname, 17. Titelheldin eines Werkes von Gerhart Hauptmann, 18. Kegelschmittlinie, 19. Gedichtform, 20. Begriff des mittelalterlichen Rechtes, 21. kleinlicher Tadel, 22. kunstverständiger Beirat des Bühnenleiters, 23. Schriftsteller, 24. Gerät zur Krankenpflege, 25. Nebenfluß der Leine, 26. Nichtstuer.

1	a	.....
2	r	.....
3	b	.....
4	e	.....
5	v	.....
6	d	.....
7	e	.....
8	n	.....
9	h	.....
10	a	.....
11	e	.....
12	b	.....
13	k	.....
14	st	.....
15	i	.....
16	e	.....
17	g	.....
18	v	.....
19	a	.....
20	ni	.....
21	w	.....
22	k	.....
23	h	.....
24	e	.....
25	v	.....
26	t	.....

**Wer glatt rasiert und gut gepflegt
 Sein Angesicht durchs Dasein trägt.
 Das ist ein Mann, der ganz bestimmt
 Nur Eukutol-Rasiercreme nimmt.**

**Eukutol Rasiercreme und -stange
 mit blutstillender Wirkung!**
 Eukutol-Rasiercreme Tube RM 1.10 • Eukutol-Rasierseife Stange RM 0.55

GRATISPROBE
 Eine Woche kostenlos rasieren. Senden Sie diesen Abschnitt zusammen mit 12 Pfennig in Briefmarken zur Erstattung der Porto- und Verpackungsspesen an die Chemische Fabrik Promonta G. m. b. H., Hamburg 26 und Sie erhalten eine Probetube Eukutol-Rasiercreme, ausreichend für 7 maliges Rasieren.

Name: _____
 Stadt: _____
 Straße: _____ Nr.: _____
 Bitte deutlich schreiben.

**Miele
 Staubsauger
 RM 54.- bis 125.-**
 Günstige Ratenzahlungen
 gegen mäßige Zuschläge.
 Lieferung durch die Fachgeschäfte.
 Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

AUTO-WOHNNÄHNER: 690.-, 980.-, 1560.-
 KATALOG FREI
 BERGERWERK · DACHAU 768 · OBERBAYERN

BRIEFMARKEN
 WALT.BEHRENS-BRAUNSCHWEIG-POSTF.
 Werbechriften Kölfrenfrei

Wie das wohltut!

Sie quälen sich mit Ihrem Rheumatismus und könnten doch Ihre Schmerzen längst los sein. Reiben Sie heute abend ein paar Tropfen „Balsam 8“ auf die schmerzende Stelle. Die schmerzbesitzenden Ingredienzien dringen sofort durch die Poren in die tiefen Gewebeschichten. Sie merken gleich die Wirkung: Ein warmer heilender Blutstrom fließt durch die Gewebszellen und die feinen Kapillargefäße, und heute nacht verspüren Sie bereits Linderung. „Balsam 8“ ist auch vorzüglich bei Gicht, Hexenschuß, Gliederreißen, Nervenschmerzen u. a. Achten Sie aber auf die abgebildete Originalflasche in Achtform. „Balsam 8“ mit der Tiefenwirkung ist nur in den Apotheken zu haben.

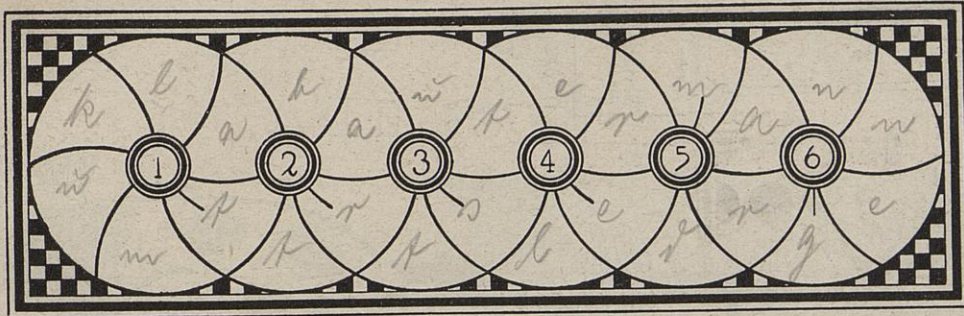
Balsam-Acht

**„...der
 ist richtig!“**

Zartes, feines Aroma!
 Reiner, herber Duft!
 Milder, unaufdringlicher
 Geschmack!
Und bekömmlich!
 Eine gute Parole:
 „Trinket ihn mäßig,
 aber regelmäßig!“

**Schlichte
 Steinhäger**
 ¼ Krug RM 4²⁵ ½ Krug RM 2²⁵

Plattenrätzel



In die Kreisabschnitte sind um die entsprechenden Ziffern Wörter nebenstehender Bedeutung einzutragen. Diese drehen um die Ziffern 1, 2 und 3 entgegen der Uhrzeigerbewegung, um die Ziffern 4, 5 und 6 im Sinne der Uhrzeigerbewegung. — 1. Medizinisches Streupulver,

Mathematik für alle

$$(A + B) - (C + D) + (E + F + G) - H + (I - d) + K - (L + z) + (M - N) = X$$

Man setze für die großen Buchstaben Wörter ein, deren Sinn nachstehend angegeben ist. Die kleinen Buchstaben behalten ihre Bedeutung. Durch Ausführung der Rechnung erhält man als Größe X den Namen eines römischen Feldherrn und Feinschmeckers.

- A) Königin von Preußen, B) Nebenfluß des Rheins, C) Berg in Tirol, D) Vorfahr, E) Entdecker des Ra-

- 2. Preisnachlaß, 3. schottisches Königsgeschlecht, 4. Vogel, 5. kleines Raubtier, 6. borstige Spitze an Gräsern.

Bei richtiger Lösung nennen die oberen Hälften aller sechs Kreise, im Zusammenhang gelesen, einen Schiffschloß.

- diums, F) das höchstentwickelte Lebewesen, G) Nadelbaum, H) Teil des Treibwerks, I) Begründer der Seeverversicherungs-Organisation, K) Seebad auf Rügen, L) Sandsteinfelsen im Lausitzer Gebirge, M) Ostseeinsel, N) Bergland am Toten Meer.

Lieber Reife!

Wort werde ich in diesem Jahr
Die Kosten deines Studiums zwar,
Doch daß ich das versprochen habe,
Muß ich entschieden Wort, mein Knabe.

Lösungen der Rätsel aus Nr. 6

Kreuzworträtsel:

Waagrecht: 1. Armee, 5. Narew, 9. Indra, 10. Gaben, 11. Heber, 13. Tadel, 15. Mane, 16. Emile, 17. Smola, 21. Delos, 24. Senat, 25. Drest, 26. China, 27. Asche, 28. neben, 29. Roman.

Senkrecht: 1. Afghanistan, 2. Ravel, 3. Eugen, 4. Enare, 5. Nieta, 6. Annam, 7. Erpel, 8. Wallenstein, 12. Bacon, 14. Diele, 18. Meise, 19. Lache, 20. Athen, 21. Donar, 22. Erato, 23. Ostia.

Zusammenkunft: Obacht — ob acht.

Silberrätsel:

Beginnen können ist Stärke;
Vollenden können ist Kraft.

- 1. Bovist, 2. Egoist, 3. Geländer, 4. Illinois, 5. Niebergall, 6. Nennwert, 7. Endspurt, 8. Niednagel, 9. Kunstseide, 10. Onkel, 11. Eroberer, 12. Rieswurz, 13. Nantes, 14. Einspruch, 15. Niederlage, 16. Innozenz, 17. Stimmband, 18. Tuschkasten, 19. Seher, 20. Taktik, 21. Ahre, 22. Rhapsodie, 23. Ruffhäuser, 24. Elterhaus.

Suchbild:

Die fehlenden Hasen stecken im Ruckack des Treibers, im Baumgeäst und im Hund.

Zitaträtsel:

- 1. Beim Himmel, dieses Kind ist schön!
2. Ich bin mir keiner Schwachheit mehr bewußt.
3. Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.
4. Daran erkenn' ich meine Pappenheimer.
5. In diesem Zeichen wirst du siegen.
6. Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne strahlen.
7. Gedanke, daß du ein Deutscher bist!

Sperren lassen: Schedbuch, Schreck.

Harzreise: übel dran — Rübeland.

Das Vorwort fehlt:

Sand, Alt, Mittel, Land, Eis, Tier. — Hamlet.

Tierschug: Zughunde, zugrunde.



Kampf dem Verderb



Damals noch RM 6.—
heute nur RM 3.15

kostet das
ZEISS-Punktalglas
eingeschliffen für die Fassungsbrille, in den meist üblichen Stärkegraden für Kurz- und Übersichtigkeit. Technische Fortschritte im Herstellungsgang

und stetig steigender Absatz ermöglichten die günstige Preisstellung für ein optisches Präzisionsstück — in ZEISS-QUALITÄT.

Gönnen auch Sie Ihren Augen die Vorteile des Punktalglasses — verlangen Sie ausdrücklich

ZEISS-PUNKTAL
Das vollkommene Augenglas

Ferner: URO-Punktalgläser, ultra-rot absorbierend, besonders angenehm zu tragen bei künstlichem Licht. UMBRAL-Blendschutzgläser, KATRAL-Stargläser und die modernen

PERIVIST-VOLLSICHTBRILLEN

Fachgemäße Anpassung durch den Optiker
Aufklärende Druckschrift „Punktal“ 112 kostenfrei von CARL ZEISS, JENA, BERLIN, HAMBURG, KÖLN, WIEN



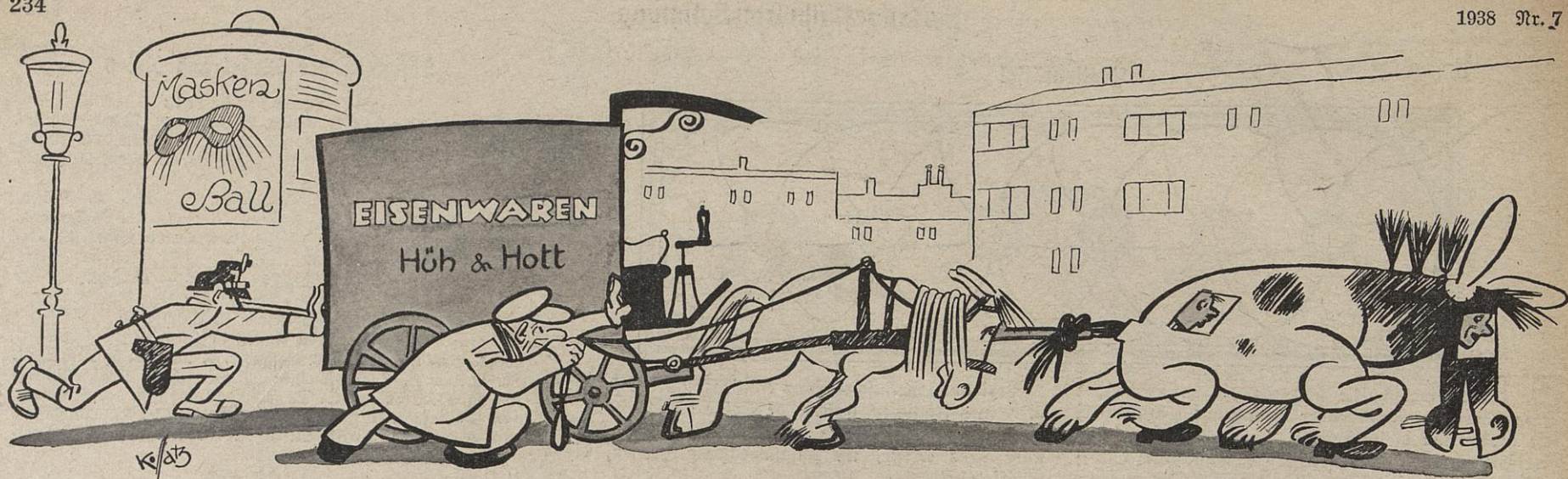
FOTO
1) Groß-Katalog mit 300 sprechenden Bildern, den Marken-Kameras,
2) Gelegenheiten-Liste (Fundgrube)
3) Bunte Fotohefte kostenlos
Ihr Vorteil: 5 Tage zur Ansicht, Teilzahlung, Garantie, Fernberatung durch Deutschl. größt. Foto-Ladengeschäft
FOTO-SHAJA
MÜNCHEN-E 28
Der Weltgrößte Leica-Verkaufsstelle

25 EINFAMILIENHÄUSER
IM PREISE VON 10 000 BIS 20 000 MARK

Bauwelt-Sonderheft 7. Die in diesem Heft gezeigten Häuser sollen gehobenen Ansprüchen genügen. Teils sind sie nicht besonders groß, dafür mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet, teils entsprechen sie den Wünschen nach Weiträumigkeit. Über 100 Abbildungen. Preis 1 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. BAUWELT-VERLAG, BERLIN SW68, BAUWELTHAUS

Das magische Auge ist nur ein Vorzug unter vielen. Spielend bringt der BLAUPUNKT-Super 4 W77 die Sender der Welt. Wer dieses Gerät hört, wird es besitzen wollen. Preis RM 287,- mit Röhren

BLAUPUNKT - eine Kette neuer Vorzüge



Kollegiale Hilfeleistung auf dem Wege zum Maskenball.
„Feste, Aujust, wir Pferde müssen zusammenhalten!“

Zeichnung von Kossatz



Ohne Butter - und doch lecker!



Nußkuchen in Kasten- oder Springform.

- | | |
|----------------------------------|--|
| 125 g Nußkerne | 200 g Zucker |
| 200 g geriebener Zwieback | ¼ Liter Milch |
| 75 g Grieß | 2 Eier |
| ½ Päckchen Dr. Oetker's „Backin“ | 2-3 Tropfen Dr. Oetker's Backöl Bittermandel |
| | Puderzucker zum Bestäuben. |

Die geriebenen Nußkerne, der Zwieback, der Grieß, das „Backin“ und der Zucker werden in eine Schüssel gegeben und miteinander vermengt. Dann fügt man die mit der Milch verquirlten Eier und das Backöl hinzu und verrührt alles gut. Den Teig füllt man in eine gefettete, mit Papierfutter ausgelegte Kasten- oder Springform. Nach dem Erkalten wird der Kuchen mit Puderzucker bestäubt. Backzeit: 40 Minuten bei guter Mittelhitze.

Bitte ausschneiden!

mit **Dr. Oetker's Backpulver „Backin“**

150 Pfd. - Was soll man tun?



Sie brauchen nicht zu zweifeln, wenn Ihnen aus dem Spiegel Doppelkinn, dicke Arme und breite Hüften entgegenschauen. Sie brauchen auch keine Hungerdiät zu halten, sondern nur den tausendfach bewährten Richter-tee zu trinken. Das lästige Fett verschwindet immer mehr, leicht beschwingt erfreuen Sie sich neuer

Schlankheit und Jugendfrische. Aber bitte nur den echten diätetischen

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee
AUCH IN TABLETTENFORM: DRIX-TABLETTEN

„Einen Schmeling gibt es in hundert Jahren nur einmal!“

Das hat Paul Samson-Körner zu einer Zeit behauptet, als viele kaum wußten, wer Schmeling ist. Heute weiß es jeder! Heute will man auch erfahren, wie Schmeling zum Boxsport kam, wie er Sieg um Sieg errang, wie er die Weltmeisterschaft gewann, wie sie ihm genommen wurde und wie er unbeirrt von vorn anging. Man will wissen, was das für ein Mensch ist, dieser zähe, tüchtige Schmeling, und niemand kann uns das besser erzählen als Arno Hellmis, der Mann, der Schmeling seit vielen Jahren kennt, der uns so oft den Verlauf der Schmeling-Kämpfe im Rundfunk schilderte. Das Buch von Hellmis über unseren Schmeling müssen Sie lesen! Jede Buchhandlung führt es. Es kostet, mit vielen Bildern, nur 2 M 80. Deutscher Verlag.

ARNO HELLMIS
MAX SCHMELING
DIE GESCHICHTE EINES KÄMPFERS



Lassen Sie es nicht erst soweit kommen!

Vorbeugen ist immer leichter und ... besser. Regelmäßiges Massieren der Kopfhaut mit Sebalds Haartinktur macht das Haar locker, bewahrt es vor Schuppen und Ausfall - bewirkt einen gesunden, kräftigen Haarnachwuchs. Je früher Sebald ... desto besser für später.

SEBALDS HAARTINKTUR

FLASCHE RM 1.75 UND RM 3.25 · ½ LITER RM 5.25

SICHHART

HUMOR

Zeichnung von Barlog

„Ich könnte mich zum Fasching nicht so gewagt anziehen, wie die Gerda, und mich auch nicht so ausgelassen dem Vergnügen hingeben; dazu gehören doch ganz besondere Anschauungen!“

„Ja! Vor allem aber auch ganz besondere Beine!“

*

Der Arzt riet: „Sie müßten oft ins Kino gehen!“

Haberkusch staunte: „Das nenne ich aber einen ärztlichen Rat! Warum denn ausgerechnet ins Kino?“

Sagte der Arzt: „Damit Sie nicht so viel rauchen!“

*

„Angeklagter, wie kamen Sie überhaupt dazu, ein ganzes Bett aus der Auslage des Möbelgeschäftes zu stehlen?“

„Herr Richter, im Schaufenster war ein Plakat: ‚Ein Griff, ein Bett‘, und da habe ich mir gedacht, warum denn nicht?“

*

„Fritz, hast du deinen Gesichtsaussatz wirklich auch ganz allein gemacht?“

„Jawohl! Bloß bei der Ermordung des Julius Cäsar hat mir mein großer Bruder geholfen!“

*



„Warum lachen Sie denn so?“

„Verzeihen Sie, Herr Standesbeamter, aber ich muß drandenken, wie er mir seinen Antrag gemacht hat!“

Professor Grübelmeier ist früh aufgestanden. Frau und Kinder schlafen noch. Grübelmeier will die Frühnachrichten hören und stellt das Radio ein. Der Lautsprecher brüllt laut auf.

Entsetzt wirft Grübelmeier den Finger an den Mund und zischt gebieterisch: „Pst! Leise!“

*

„Sehen Sie doch diese herrliche Villa dort!“

„Ganz schön! Aber der Besitzer hat sie sich aus den Schmerzen und dem Stöhnen verzweifelter Menschen erbaut.“

„So? War der Kerl ein Halsabschneider?“

„Nein — Zahnarzt...“

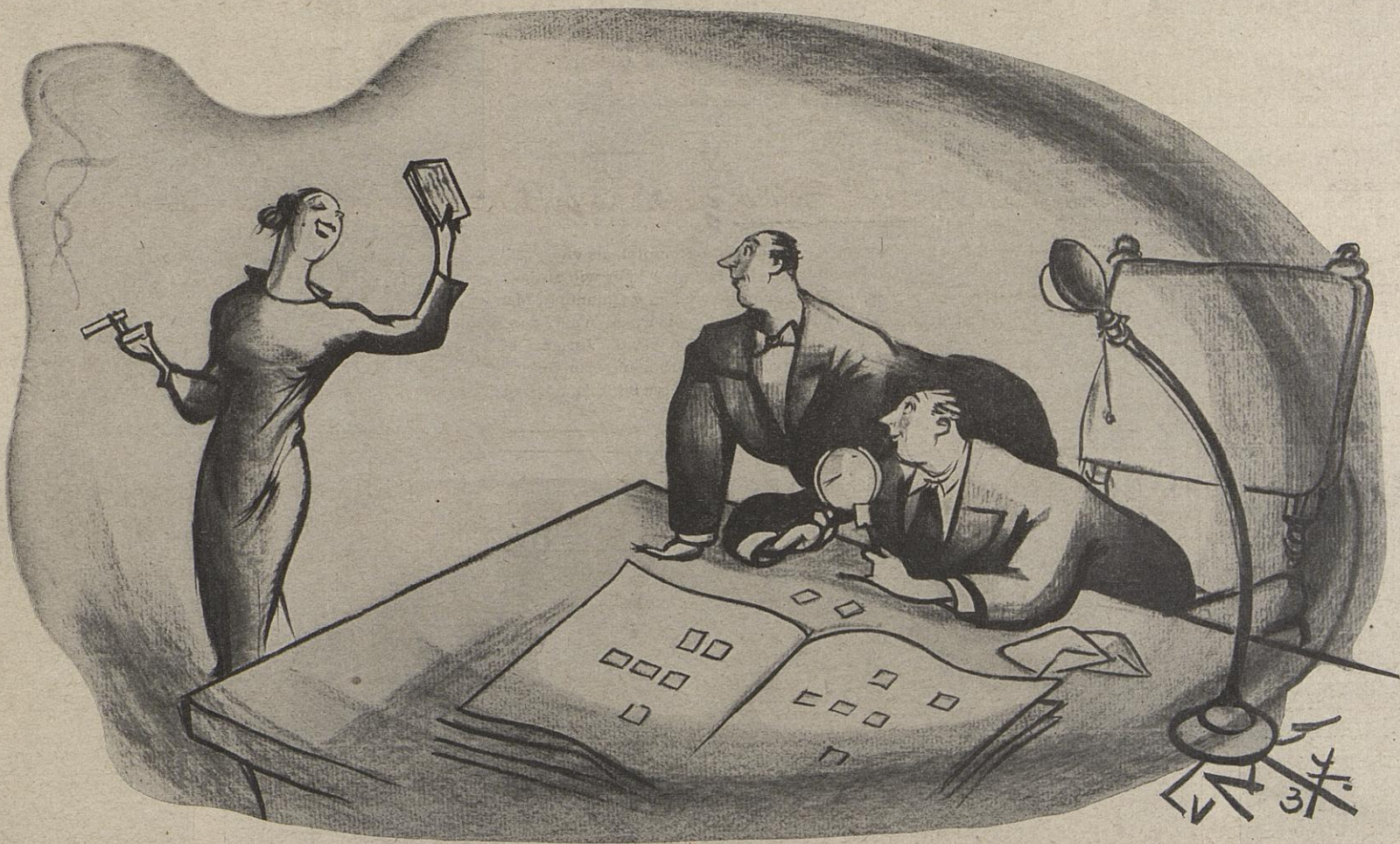
*

Der kleinen Margret ist so viel von den schönen Engeln erzählt worden, daß sie den Wunsch äußert, auch ein Engel sein zu wollen.

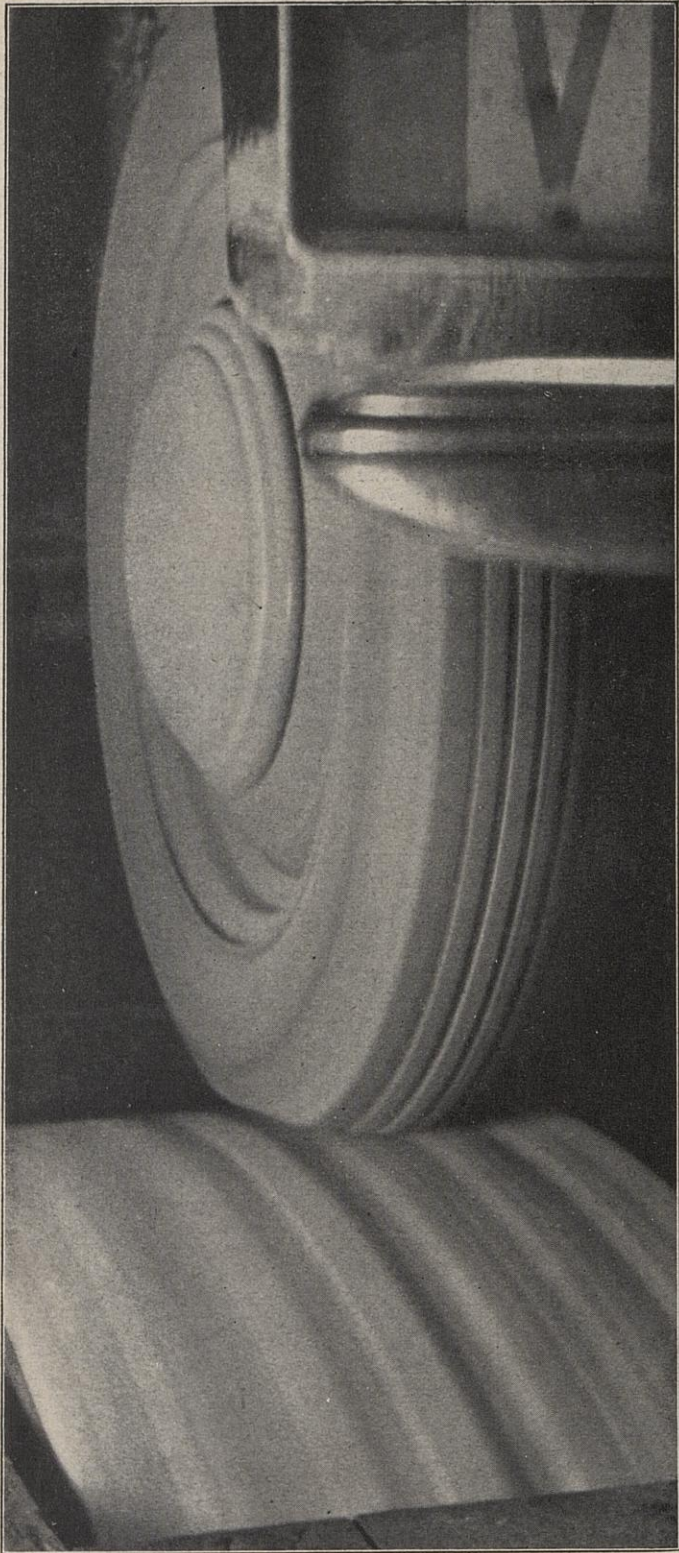
Die Mutter meint betrübt: „Aber dann müßtest du fort von uns, willst du das wirklich?“

„Setz noch nicht, Mutti“, lenkt Margret ein, „erst, wenn die Marmelade in der Speisekammer aufgeessen ist.“

*

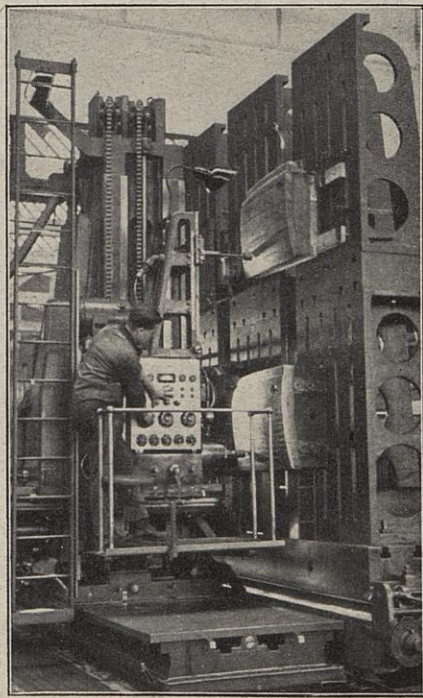


Jeder hat so sein Steckenpferd. — Mein Steckenpferd bleibt MURATTI Privat, die Stammcigarette. (4 Pf.)



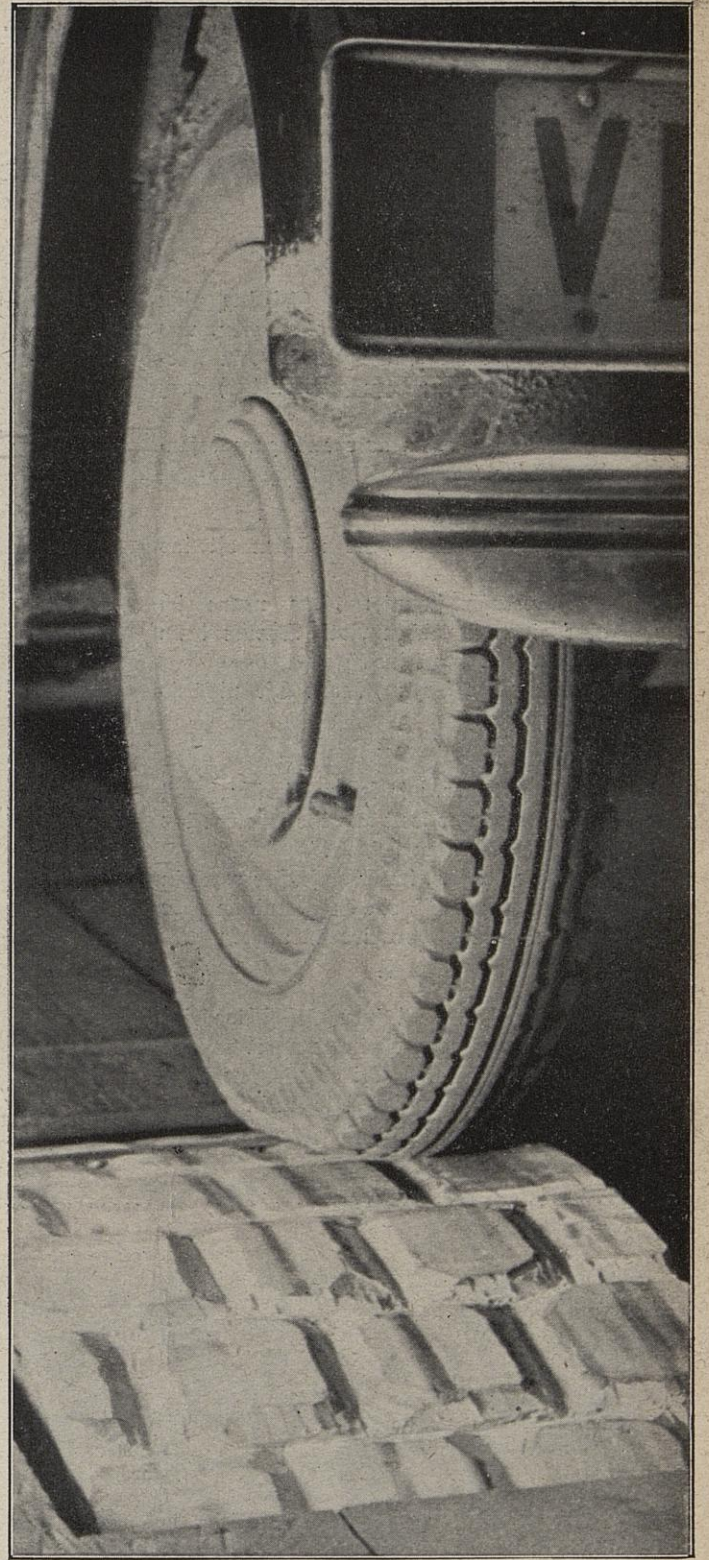
Bitte, ein Stück Kurfürstendamm!

Autos im Examen



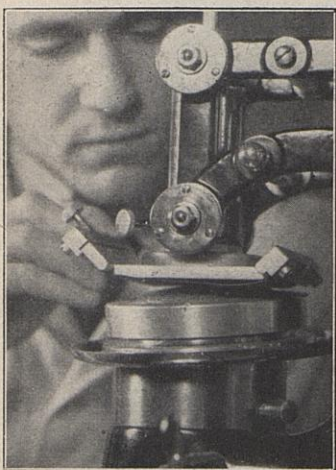
Ein neues Wunder der Technik:
Die Kellermaschine.

Genauer, als die menschliche Hand vermag, bildet diese Maschine — benannt ist sie nach ihrem Erfinder — ein hölzernes Automodell in Stahl nach. Hier arbeitet sie an einer Tür. (Oben das Holzmodell, unten das nach ihm gefräste Stück.)



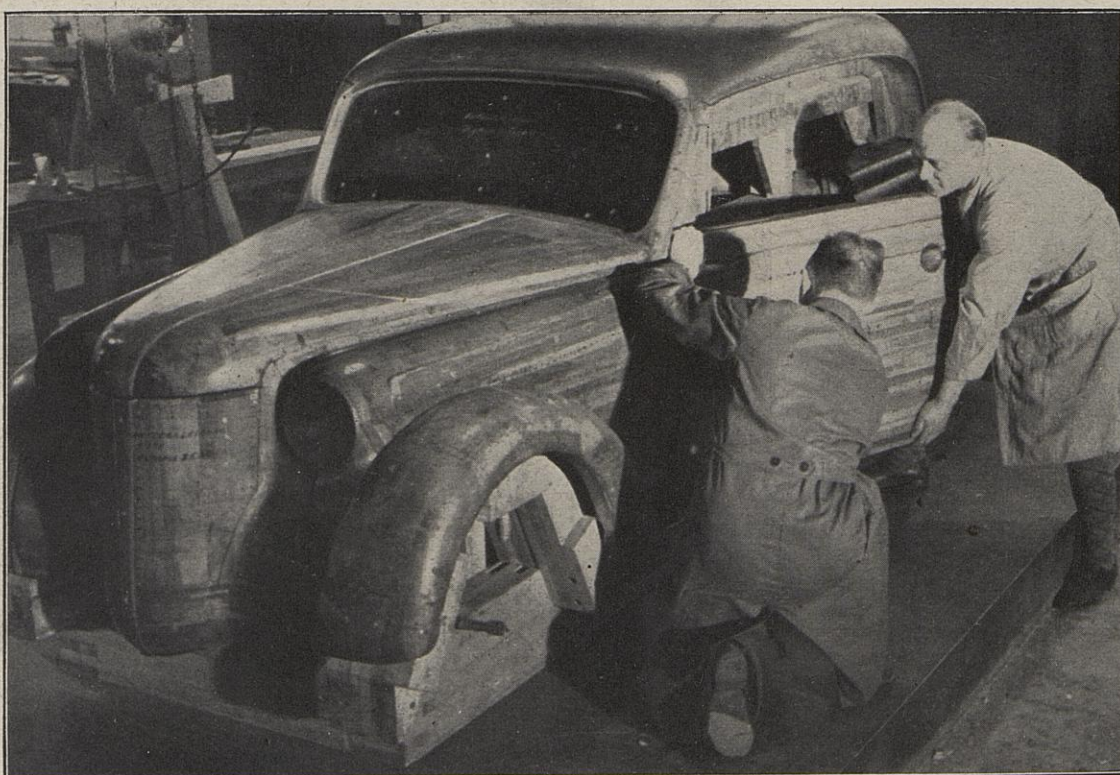
Bitte, ein Stück Kurfürstendamm!

In der Versuchsabteilung einer deutschen Autofabrik werden die neuen Wagenmodelle auf einer „Erfahstraße“ vielseitigen scharfen Prüfungen unterworfen. Ein Stück Straßenoberfläche, das der Wirklichkeit völlig entspricht, wird auf mächtige rotierende Walzen gespannt.



Der künstliche Fahrgast:

Eine besondere Maschine erprobt durch Reiben die Sitzbezüge der Wagen schärfer, als es je der Fahrgast kann!



Das Modellauto für die Kellermaschine: Wie ein Puzzlepiel

ist es, Teil für Teil, zusammengesetzt. Jeder Teil wird einzeln herausgenommen (hier die Tür) und der Kellermaschine zum Abmodellieren in Stahl übergeben. Nach diesen Formen werden die Stahlblechserien gepreßt.

Jetzt, bitte, ein Stück Dorfstraße!

Jede Straßenoberfläche vom glattesten Asphalt bis zum Schlaglöcherweg steht der Versuchsabteilung zur Verfügung. Man kann im voraus feststellen, wie der Wagen unter den günstigsten und den schwersten Bedingungen laufen wird.



Die künstliche Katastrophe:

Auch die Kurbelwelle muß im voraus zeigen, was sie im Notfall auszuhalten vermag.

Hanns Hubmann (6)



Eine Weltfensation: Der erste Hallen-Flug.

Flugkapitän Hanna Reitsch startet im Rahmen der Revue „Risuheli“ an jedem Abend zu einem Flug durch die große Deutschlandhalle in Berlin. Ihr Hubschrauber steigt senkrecht empor, überfliegt langsam die Arena, wendet und landet genau auf der Stelle des Abfluges.

Paul Mai



Berschleiert oder nicht?

Ägyptens junge Königin zeigt sich zum erstenmal nach der Hochzeit in der Öffentlichkeit.

Sie trägt völlig europäische Kleidung; auch den kleinen Schleier könnte man ebenso auf den Straßen von Paris oder Berlin sehen. Immerhin, es ist ein Schleier! Die Entscheidung: muslimanische oder europäische Sitte?, auf die viele ägyptische Frauen gespannt warteten, ist mit einem graziosen Kompromiß umgangen. Weltbild



Feuerwerk der Zerstörung.

Was das Eis begonnen hatte, vollendete das Dynamit: Die Trümmer der großen vom Eisgang zerstörten Niagarabrücke mußten gesprengt werden. Unter einem Feuerwerk der Zerstörung verschwanden die Reste der stolzen Brücke in den eisigen Fluten des Niagara.

Associated Press



Siesta auf Skiern bei 40 Grad — Hitze.

Unmittelbar vor den Toren von Palm Springs wurden ausgedehnte Sand-Steilhänge der Wüstenberge als Skigelände entdeckt. Für den zünftigen Skifahrer sicherlich ein graufiger Gedanke, aber für die Kalifornier, die in den seltensten Fällen Skifahren wirklich erlebt haben, doch ein sehr reizvoller Zeitvertreib während ihrer Ferien in der Wüste.

Wenn es Winter wird in Hollywood, d. h. wenn die Sonne sich erst durch dichte Nebelwände, die der benachbarte Pazifische Ozean erzeugt, hindurcharbeiten muß, wenn die kühlen Nächte kommen, die die

Farmer zwingen, die kostbaren Obstplantagen mit vielen tausend kleinen Öfen zu heizen, dann beginnt die große Zeit für Palm Springs, einen Wüstenkurort, der etwa 200 Kilometer von Hollywood ent-

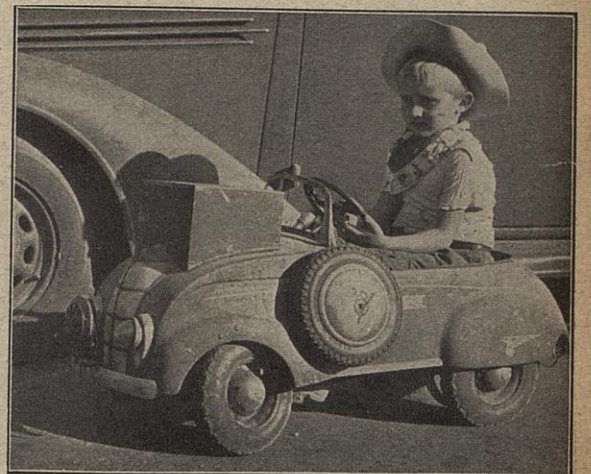


Ein durchaus zünftiger Sturz auf Skiern im Wüstenland.



Der Vormittag wird leicht geschürzt zugebracht.

Aus den einzelnen kleinen Bungalows, in denen die Gäste leben, die nicht in den großen Hotels wohnen, geht der Weg an üppig wucherndem, weißbuschig blühendem Wüstengras vorbei zu Spiel und Sport.



Kinder-Mietautos bevölkern die Straßen.

Diese kleinen Wägelchen, die einen wirklichen Elektromotor besitzen, kann man für Kinder mieten. Sie stürzen sich damit in den Verkehr und dürfen nach Herzenslust mit einer richtig gehenden Supe hupen.

Hollywoods Winterfrische

Luxus-Kurort IN DER Wüste

Aufnahmen: Eric Borchert — Associated Press



fernt liegt, dann sind alle Hotels und vermietbaren Bungalows besetzt. Und selbst im teuersten Hotel, in dem man für ein Appartement 200 Mark am Tage bezahlen darf, ist die letzte Badewanne besetzt. Inmitten einer wirklich großartigen Wüstenlandschaft ist durch die Beharrlichkeit des Menschen im Kampf gegen die Natur, durch ein ausgeklügeltes System der Bewässerung ein Kurort

Archerysport der jungen Kurgäste von Palm Springs: Bogenschießen, das einzeln und in Gruppen auf einem eigens hergerichteten Bogen-Schießplatz ausgeübt wird.



Im Swimmingpool des teuersten Hotels.

Während überall in den Vereinigten Staaten, mit Ausnahme des tiefsten Südens, Kälte herrscht und Sturm bläst, ist dort ein sommerliches BADELEBEN.

entstanden, der an Reiz und Schönheit mit der Riviera wetteifern kann. Palm Springs beliebtester Sport: Barfuß auf dem schönen Rasen Badminton zu spielen, eine Art steno-graphiertes Tennis, und Wasserspiele im kristallklaren Wasser eines der großen Swimming-pools, bei denen allerdings die Zuschauer häufig die Aktiven überwiegen.



Seltene Barausstattung in Palm Springs.

In den glasierten Boden sind Spielarten, Köpfe und rätselhaft Ornamente eingelassen, und in der Bar sieht man in echten Cowboyfädeln auf kleinen Holzperdchen.



Auf dem Weg zum Golfplatz:

Die Spielerin, auf das leichteste gewandert, kann wirklich in vollen Zügen die warme und gesundheitsbringende Wüsten Sonne genießen. Der Caddy, der Mann, der die reichhaltige Schlägerauswahl trägt, ist als echter Cowboy mit hohen Stiefeln und Schatten spendendem Sombbrero ausgestattet.

meine | unsre
 deine | eure
 seine | ihre

Pülle Sekt!

Zeichnungen
 von
 Barlog



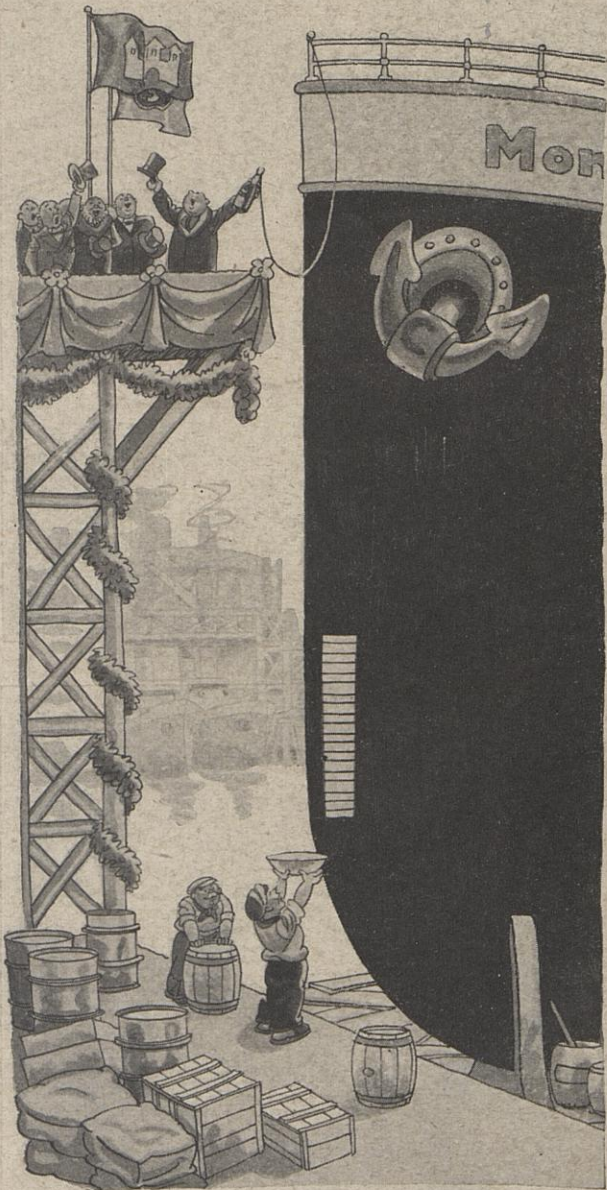
Zwei von vorgestern!
 „Ach — Sekt kann man auch nicht mehr
 trinken — wird ja heute überall jetrunten!“

als Erkennungszeichen: etwas
 ganz Besonderes — 1 Flasche Sekt
 wird auf meinem Tische stehen!!
 In liebender Erwartung Jhr. Hugo!



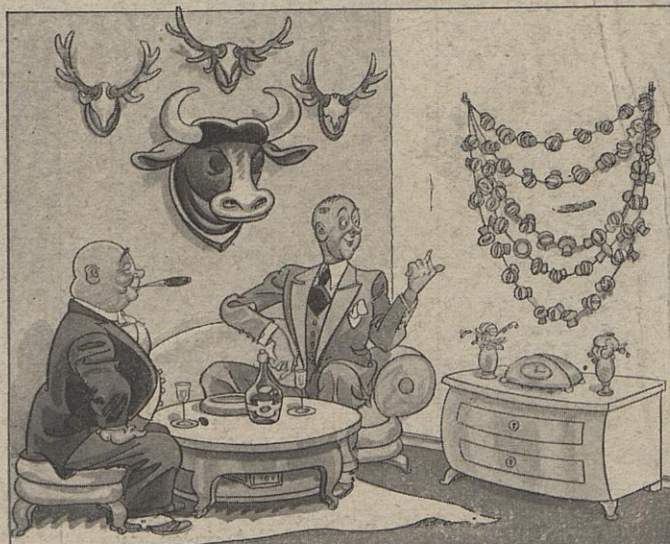
Ein Faschings-Rendezvous —
 ein Brief — und die Wirklichkeit ...

„Etwas ganz Besonderes“ hatte der gute Hugo gemeint! Nun
 steht das kleine Pieschen da, ratlos und allein — das „Erkennungs-
 zeichen“ aber leuchtet von allen Tischen ...



Schiffstaufe.

„Manu, Heia, wat mogst du do?“ — „Mänisch, wo dat
 töstliche Raß bald runnertommt, will ic dat doch nich ver-
 kommen laten!“



Gesammelte Werke.

„Ist das auch ein Jagd-Andenten?“
 „Jawoll, och 'ne Strecke. Stammt von all den Bullen,
 die ic abjeshossen habe!“



Porträt-Sitzungen ...

„So persönlich brauchen Sie nicht mehr zur Sitzung zu
 kommen — aber um das volle Glas richtig zu malen,
 müssen Sie mir schon noch 'n paar Bullen schicken!“

Hauptgeschäftsführer: Harald Lehenberg, Berlin; Vertreter des Hauptgeschäftsführers: Dr. Ewald Büsten, Berlin-Lantwis. — Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Überall erhältlich,
 ferner zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und jede Postanstalt. — Verantwortlich für Österreich für die Schriftleitung: Max Rittner, Wien IV, für Herausgabe:
 Deutscher Verlag, Betriebsstelle Wien Ges. m. b. H., Wien I, Kollnerbühlstr. 8. Jedes Heft 40 Groschen. — D. A. IV. Bj. 1937: über 1.175.000. — Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 4 vom
 1. 8. 35. — Anzeigenleiter: Herbert Bodorf, Berlin-Steglitz; verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Arno Sauer, Berlin-Halensee. — Unverlangte Einsendungen können nur zurückgefordert
 werden, wenn Porto beiliegt. — Verlag und Druck: Deutscher Verlag, Berlin SW 8, Kochstraße 22-26. Jahres-Abonnementspreis für USA. einschl. Porto RM. 18,20.
 B c d 1 Registro argentino Nr. 33324C. — Printed in Germany. — Entered as second class matter Postoffice New York N. Y.